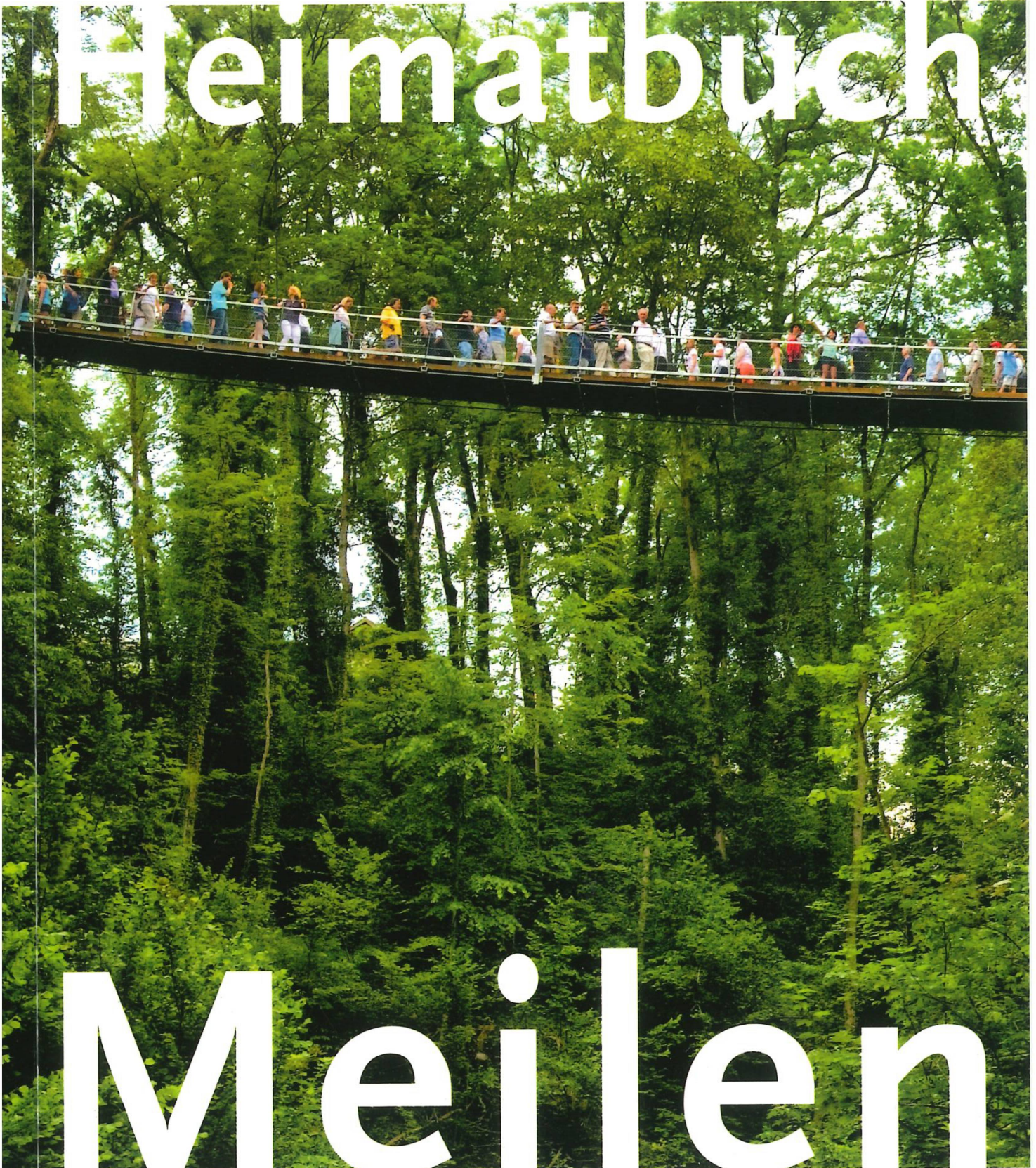


2012

# Heimatbuch



# Meilen



# Heimatbuch Meilen 2012

Band 52

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort des Präsidenten</b> .....	4
<b>Schwerpunkt</b>	
<b>Meilen – ein guter Ort für erfolgreiche Unternehmen?</b>	
Die Qualitäten des Wirtschaftsstandortes Meilen Hansruedi Galliker .....	7
<b>Vor 100 Jahren</b>	
<b>Wie Wasser aus Goldingen nach Meilen kam</b>	
Ein Pionierwerk der Ingenieurkunst Albino Behrens .....	17
<b>Panorama</b>	
<b>St. Antönien – Meilens Patengemeinde «Hinter dem Mond links»</b>	
Einblicke in die Partnergemeinde im Prättigau Heinz Rieder .....	25
<b>Die ganze und völlige Wahrheit – oder auch nicht</b>	
Weshalb Meilen einem Hochstapler zugejubelt hat Peter Kummer .....	32
<b>Eine hängende Attraktion verbindet zwei Quartiere</b>	
Die neue Hängebrücke über dem Beugenbach Melanie Keim .....	39
<b>Restaurant «Wiistübli» – ein Nachruf</b>	
Geschichte und Ende eines beliebten Meilemer Lokals Peter Kummer .....	45
<b>Kultur</b>	
<b>Wiederentdeckt – Lithograph Johann Conrad Boll(e)ter</b>	
Ein fast vergessener aus Meilen stammender Künstler Peter Kummer .....	49
<b>Die «Alfred und Margaretha Bolleter Stiftung» und Johann Jakob Meyer</b>	
Eine Bildergeschichte zum Maler und seinen Stiftern Lukas Spinner .....	61



Blick in die Einweihungs-  
feier der Beugenbachbrücke  
(siehe Artikel S. 39).

## Jubiläen

### Härtefälle lindern – seit 150 Jahren

Zur Geschichte der «Gemeinnützigen Meilen» Hansruedi Galliker ..... 69

### Die «Hohenegg» – Hundert Jahre im Dienste kranker Menschen

Wie sich die Privatklinik Hohenegg erfolgreich behauptet Hansruedi Fuhrer ..... 79

### Pfadi Meilen-Herrliberg im Zeichen von Kontinuität und Wandel

Eine Jugendorganisation bleibt sich treu und wandelt sich Hansruedi Galliker ..... 95

### Handballclub TSV Meilen: Mitten im Match um die Zukunft

Ein runder Geburtstag und grosse Herausforderungen Hansruedi Galliker ..... 103

## Chronik

Politik, Ämter, Einwohner Karin Aeschlimann ..... 111

Schule und Elternhaus Ernst Johannes Krapf ..... 119

Kirchen Nicole Chapuis ..... 122

Kultur Marie-Louise Brennwald ..... 125

Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft Annemarie Kummer ..... 130

Sport und Vereine Beatrice Ewert-Sennhauser ..... 134

Kunterbuntes – aufgespiest Martin Melano ..... 138

**Nachrufe** Diverse Autoren ..... 140

## Gratulation

Adolf – Dölf – Brupbacher: Seit 80 Jahren in Meilen verwurzelt Hansruedi Galliker ..... 147

**Totentafel** ..... 149

**Statistisches über Meilen** Ursula Büttner-Brucker ..... 153

**An diesem Band haben mitgewirkt** ..... 157

# Vorwort des Präsidenten



Sie haben soeben die 52. Ausgabe des Meilemer Heimatbuches aufgeschlagen. Es steht Ihnen – und das kann ich mit gutem Gewissen versprechen – eine spannende Lektüre bevor. Mit Ihnen tauchen deutlich mehr als eintausend weitere Leser in Aspekte der Dorfgeschichte von Meilen oder in Geschichten über Meilen ein. Vielleicht gehören Sie gar zu jenen treuen Lesern, welche seit der Gründung der «Vereinigung Heimatbuch Meilen» Jahr für Jahr mit Spannung auf das Erscheinen des Heimatbuches warten und in ihrem Büchergestell – quantifiziert ausgedrückt – über mehr als einen Meter hochkonzentriert «Heimatliches» in Wort und Bild verfügen. Dank der grossen Treue der Leserschaft war und ist es der «Vereinigung Heimatbuch Meilen» als Trägerschaft möglich, jährlich das Heimatbuch herauszugeben. Als geradezu ideal hat sich dabei das praktizierte «Geschäftsmodell» erwiesen: Mit der Koppelung von Mitgliedschaft in der Vereinigung und Entgelt für das Heimatbuch ist sowohl die wirtschaftliche Basis wie auch die Verankerung in der Bevölkerung gesichert. Und somit sei bereits an dieser Stelle die Bitte platziert, der Vereinigung und damit dem Heimatbuch durch Überweisung (des eventuell etwas aufgerundeten) Betrages weiterhin die Treue zu erweisen.

«Heimat» und «Buch». Zwei Wörter, die in der heute globalisierten, informatisierten und digitalisierten Welt für den einen oder anderen antiquiert anmuten mögen. Aber nicht für mich! Ist es nicht so, dass sich Menschen in einer immer stärker urbanisierten Welt einen Mittelpunkt wünschen und suchen, eben eine «Heimat»? Warum haben anlässlich der Fotoausstellung «Wir sind Meilen» im Jahre 2008 so viele Meilemerinnen und Meilemer die Aussage gemacht «Meilen ist meine Heimat»? Das Wort «Heimat» hat viele Ausprägungen und individuelle Bedeutung. Eine davon steht hinter der Aussage «Heimat ist dort wo ich zu Hause bin». Und genau diese Bedeutung deckt das Heimatbuch ab: Geschichte und Geschichten von und über Meilen, dokumentiert in vielfältigen Beiträgen und der jährliche Chronologie über das was in Meilen bewegt oder die

Meilemer bewegt hat. Und: könnten Sie sich vorstellen, das Heimat-«buch» im iPad oder auf dem Tablet-Computer zu lesen? Ich definitiv nicht!

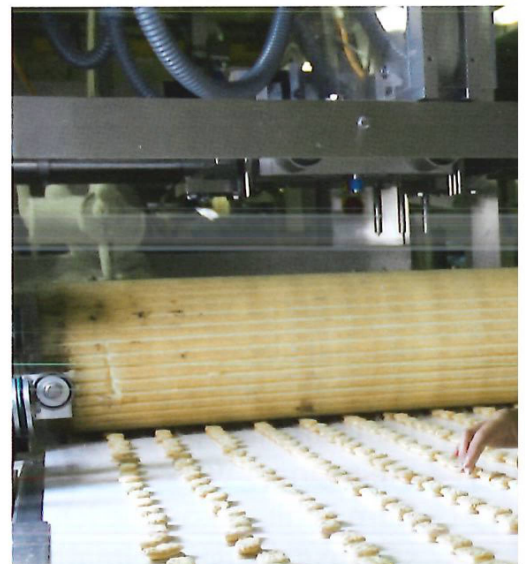
Statutengemäss wurde die vorliegende Ausgabe an der letzten Generalversammlung vom Redaktor, Hansruedi Galliker, vorgestellt und von den Anwesenden zur Herausgabe bewilligt. Als damals neu gewählter Präsident liegt es mir fern, mich mit fremden Federn schmücken. Konzeptionell wurde das neue Heimatbuch noch in der Präsidentschaft meines Vorgängers, Hanspeter Greb, erarbeitet. Hanspeter Greb ist an der Generalversammlung im Mai 2012 nach vier Jahren Amtszeit zurückgetreten. Nicht etwa, weil er amtsmüde war, sondern weil er sich angesichts seines Lebensalters entlasten wollte. In seinen vier Jahren als Präsident hat er Entscheidendes zur Weiterentwicklung beigetragen: Die Installation einer neuen Lösung für die Redaktionsleitung, die Bestellung eines Beirats, die Buchvernissage aber auch die Anreicherung der Generalversammlung mit einem «Forum», sind markante Zeugen seines innovativen Wirkens. Dass ihm das verlegerische Handwerk aufgrund seiner beruflichen Vergangenheit nicht fremd war, kam ihm dabei sehr zu Gute. Er hat sich selbst zwar als «Übergangspräsidenten» bezeichnet, hat aber – so meine ich – diese Übergangszeit für nachhaltige Weichenstellung genutzt. Auch an dieser Stelle nochmals herzlichen Dank an Hanspeter Greb für seinen grossen Einsatz für unser gemeinsames Werk.

Zum Schluss komme ich an den Anfang zurück: Tauchen Sie in die 52. Ausgabe des Heimatbuches ein, lassen Sie das vergangene Jahr in der Chronik Revue passieren, stellen Sie fest, über welche interessante Aspekte unseres Dorfes berichtet werden kann. Sie sind dann mit Sicherheit mit mir einig: Wenn es das Heimatbuch nicht gäbe, so müsste es erfunden werden.

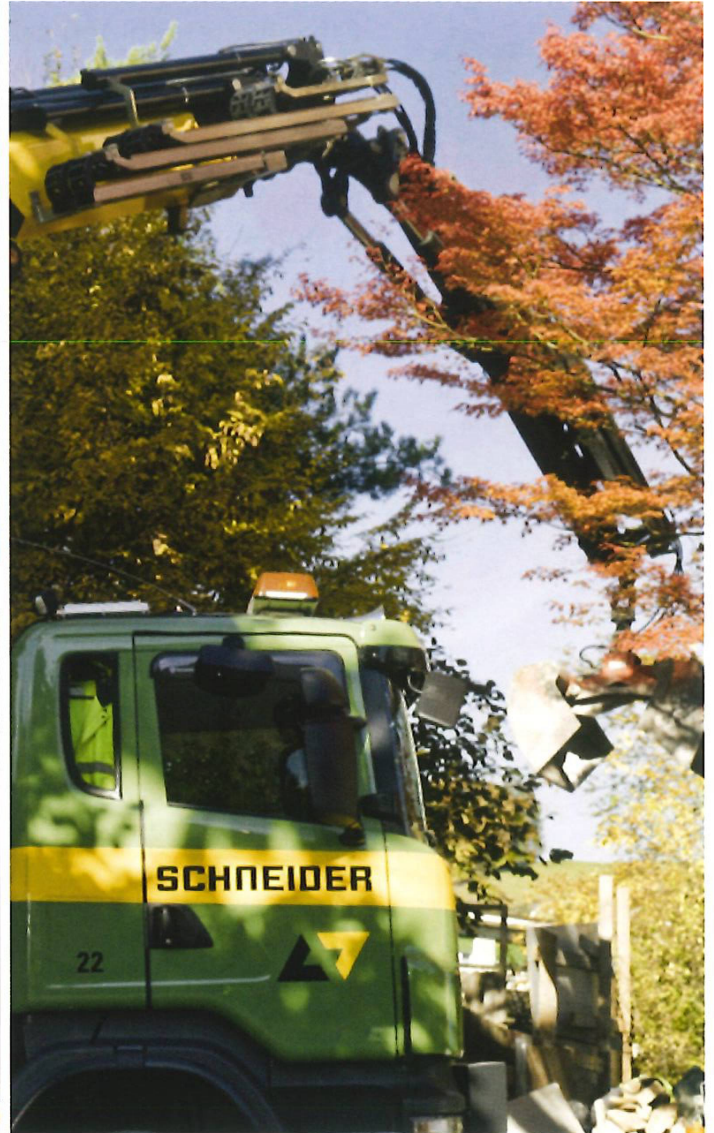
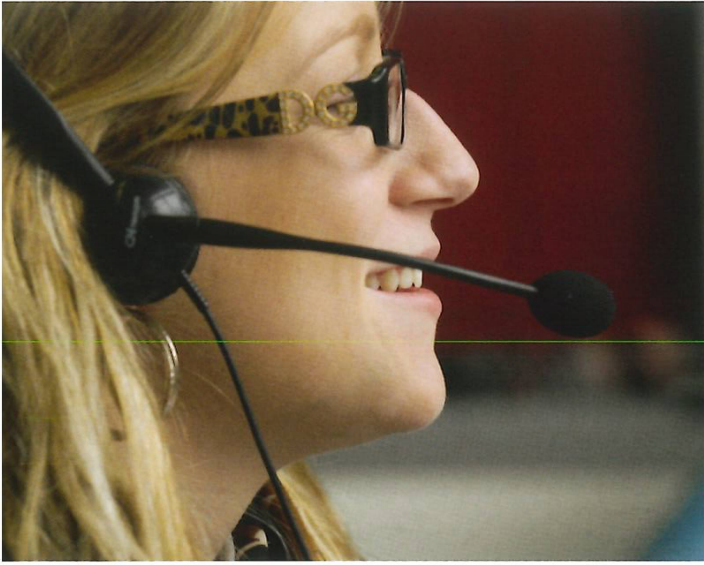
Hans Isler  
Präsident der Vereinigung Heimatbuch Meilen



Einblicke in die Tätigkeit und die Produkte von vier Meilemer Unternehmen.



## Meilen – ein guter Ort für erfolgreiche Unternehmen?



*Es ist eine Binsenwahrheit: Meilen ist ein Wohnort von höchster Qualität. Diesbezüglich besteht kein Zweifel. Aber ist Meilen auch ein Ort für erfolgreiche und innovative Unternehmen? Wir unternehmen den Versuch einer Annäherung.*



Die Gebrüder Freitag:  
In Meilen sind sie aufgewachsen – aber in Zürich haben sie ihre Tasche entwickelt.

Es sei gleich zu Beginn zugegeben: Am Ursprung des Artikels stand eine These, die sich als falsch herausstellte. Im Gespräch mit Meilemerinnen und Meilemer fiel die Vermutung, die Gebrüder Freitag hätten ihre heute weltweit berühmten und erfolgreichen Freitagstaschen ursprünglich in einer Meilemer Garage, in einem hiesigen Hinterhof oder doch zumindest in einem kleinen Gewerberaum entwickelt. Von Meilen aus, so wurde vermutet, habe diese Tasche ihren Siegeszug zunächst in eine Zürcher Fabrik und von dort in die ganze Welt hinaus angetreten. Wenn Meilen zu solchen Innovationen inspiriert, wurde aus dieser Vermutung abgeleitet, muss die Zürichseegemeinde doch eigentlich ein sehr guter Ort für innovative Unternehmen sein.

«Ihre Vermutung stimmt leider nicht», widerlegt die Pressesprecherin die These zu den Ursprüngen der Freitagstaschen. Zwar seien die Gebrüder Freitag tatsächlich in Meilen aufgewachsen und hätten hier die Schulen besucht. Sie hätten allerdings alle beide schon in jungen Jahren Meilen den Rücken gekehrt und in der Limmatstadt die Idee zu ihren Taschen gehabt. Schade – es wäre ein schönes Beispiel gewesen für die Innovationsfreude, von der man in Meilen ergriffen werden kann. Aber obwohl die erste Euphorie in eine etwas ernüchternde Realität mündet, bleiben die zentralen Fragen im Raum stehen: Ist Meilen ein guter Ort für innovative Unternehmen und Unternehmer? Ist Meilen nicht nur ein Wohnort mit grossen Qualitäten, sondern auch ein Wirtschaftsstandort, der zu besonderen Leistungen animiert?

**Erste Annäherung: Zwei Einblicke in junge Unternehmen** Wir versuchen uns der These auf verschiedenen Wegen anzunähern. Zunächst prüfen wir, ob der Wirtschaftsstandort Meilen heute über Unternehmen verfügt, die die Prädikate «Erfolgreich und innovativ» verdienen. Zweitens gehen wir der Frage nach, in welche Richtung sich der Wirtschaftsstandort Meilen generell entwickelt. Drittens wollen wir wissen, ob Unternehmer, die von Meilen aus ihr Geschäft betreiben wollen, Rahmenbedingungen erhalten, die ihnen entsprechend und ob sie auf Wertschätzung durch die Behörden stossen. Die Summe der Antwort soll helfen, die These zu bestätigen oder zu widerlegen.

Unser Weg führt uns zunächst an die General Wille-Strasse 144, in das sogenannte Haus am See. Hier hat einst die Vontobel Druck AG mit hochwertigem Kunstdruck Spuren in der Geschichte der Schweizer Druckereien hinterlassen – wir werden darauf zurückkommen. Heute stehen hier keine Druckmaschinen mehr. Dafür haben verschiedene KMU's die Räumlichkeiten gemietet. Zwei von ihnen besuchen wir: Die rbc solution AG und die Sparrows AG.

Die rbc Solutions AG, kurz rbc, ist die Hauptmieterin an der General Wille-Strasse 144 und betreibt ihr Geschäft von hier aus seit über 25 Jahren. Das Tätigkeitsspektrum der rbc ist vielfältig. Die rbc ist schweizweit führend im Dialogmarketing und Contact Management

und beschäftigt in Meilen rund 200 Festangestellte und bis zu 140 temporäre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Tobias Witzig, CEO, formuliert es so: «Als Gesamtanbieterin für professionelle und nahtlos in die Prozesslandschaft unserer Auftraggeber eingebettete Dialogservices realisieren wir Kontakte, die begeistern, fruchten und wahren.» Im Customer Interaction Center zum Beispiel betreibt die rbc ein Callcenter: Wer bei der Neuen Zürcher Zeitung ein Abonnement bestellt, spricht unter Umständen mit einem Mitarbeitenden der Meilemer Firma. Wer eine Frage zu seinem Mobiltelefon hat, kann ebenfalls von einem Callagent der rbc betreut werden. Bei Bedarf erbringen die Mitarbeitenden der rbc ihre Dienstleistung auch vor Ort beim Auftraggeber selber. Neben den klassischen Callcenter-Funktionen berät und begleitet die rbc ihre Auftraggeber auch im Bereich Datamanagement und in allen Belangen des Customer Relationship Management (CRM). Wals als «Pflege der Kundenbeziehungen» übersetzt werden kann, setzt heute mitunter höchstes Informatik Know-how voraus.

Klassische Call-Centers wurden in der Vergangenheit oft ins günstigere Ausland verlagert, nicht selten auch in Billiglohnländer. Für Tobie Witzig war das nie eine Option: «Um im Markt bestehen zu können, müssen wir unseren Kunden höchste Qualität bieten. Es darf keinen Unterschied machen, ob ein Callcenter-Mitarbeitender beim Kunden angestellt ist, oder von uns. Diese Qualität können wir nur bieten, wenn wir unsere Aufgaben von der Schweiz aus erbringen und entsprechend nah beim Kunden sind.» Sowohl für eine qualitativ gute Beratung auf allen Kanälen wie auch für die permanente innovative Weiterentwicklung des Produktesortimentes braucht es entsprechend qualifiziertes Personal. Der Standort Meilen am Ufer des Zürichsees erleichtert die Rekrutierung der richtigen Fachkräfte: «Unsere Mitarbeitenden arbeiten gern hier. Meilen ist gut erreichbar und das Arbeitsumfeld stimmt.» «Meilen,» bestätigt Tobie Witzig gerne, «ist für unser Unternehmen ein guter Standort.»

Dasselbe sagt auch Thomas Häberli, Mitinhaber und Co-Geschäftsleiter der Sparrows AG, die im selben Haus eingemietet ist: «Meilen ist ideal für unser Unternehmen. Der See und das ganze Umfeld sind ideal für Inspirationen und Ideen zu neuen Projekten.»



rbc – schweizweit führend im Dialogmarketing und Contact Management.



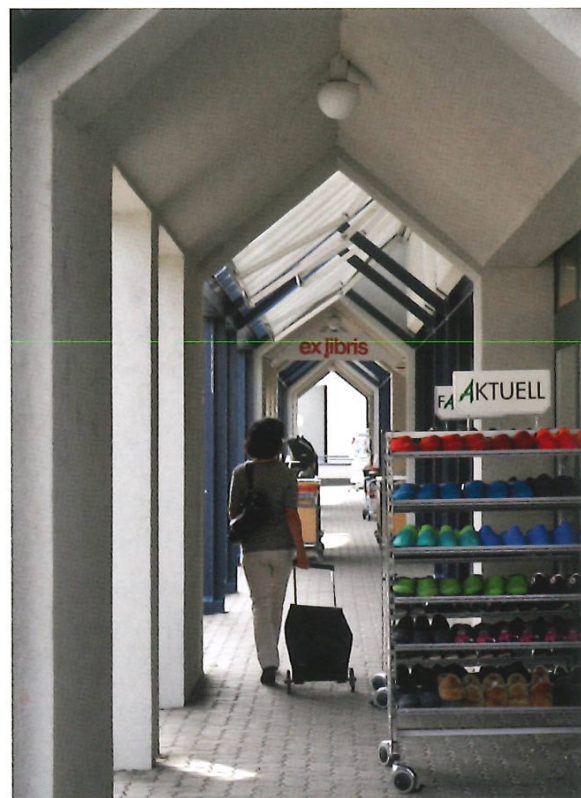
Mehr als der Spatz in der Hand – das Symbol der Sparrows AG.

Die Sparrows AG ist eine aufstrebende Entertainment-Plattform, die in den Sparten Film und Musik engagiert ist. Gegründet wurde sie 2009 in Hallau. Ein Jahr später ist sie nach Feldmeilen gezogen. Einen guten Namen hat sie sich bereits mit Werbe- und Imagefilmen geschaffen, jetzt ist sie dabei, den Markt von Dokumentar- und Spielfilmen sowie von Musikproduktionen zu erobern. Der erste Dokumentarfilm mit dem Titel «Echoes of Silence», ein Film über eine brasilianische Menschenrechts-Tragödie, liegt vor. Zudem hat Sparrows verschiedene Songs für die Vorauswahl zum Eurovision Song Contest eingereicht. Sparrows zählt in der Film- und Musikbranche zweifellos zu den aufsteigenden Unternehmen. «Meilen haben wir keineswegs zufällig als Unternehmensstandort gewählt,» führt Thomas Häberli aus. «Ich bin in Meilen zu Hause und wollte schon immer in der Nähe meiner Wohnung arbeiten. Mein Geschäftspartner Brian D. Philips ist ein grosser Schweiz-Fan und war stets der Meinung, dass die Schweiz zuwenig aus ihrem Potenzial macht. Meilen empfindet er ebenfalls als idealer Standort. Wir möchten erreichen, dass Meilen sich einen guten Ruf als Standort kreativer Firmen erwirbt.» Wäre denn für eine Firma wie Sparrows nicht die Stadt Zürich der bessere Standort, gilt doch Zürich als Hochburg der Kreativwirtschaft? Nein, ist Thomas Häberli überzeugt. Zwar zeichne sich Zürich tatsächlich dadurch aus, dass dort viele renommierte Werbeagenturen einen eigentlichen Cluster bilden, doch das stehe für sein eigenes Unternehmen nicht im Vordergrund: «Wir sind wie gesagt keine Werbe-firma, sondern in verschiedenen Bereichen der Unterhaltungsindustrie tätig. Für unsere Projekte ist der Standort Meilen ideal. Unsere Mitarbeiter und wir haben tolle Arbeitsplätze und der See ist für uns eine eigentliche Inspirationsquelle für neue, innovative Projekte. Das möchten weder wir noch unsere Mitarbeiter missen. Meilen ist so schön – das regt die Kreativität an.»

**Zweite Annäherung: Der Blick in die Statistik** Die beiden Unternehmen im Haus am See sind zwei Beispiele für Firmen, die in Meilen eine beachtliche Innovationskraft entwickelt haben. Es sind keineswegs die Einzigen. Meilen verfügt zweifellos über verschiedene Unternehmen, in denen mit guten und manchmal überraschenden Ideen neue Wege beschritten wer-

den. Aber überragt Meilen damit andere Gemeinden? Ein Blick in die Statistik hilft weiter und zeigt auf, wie sich der Wirtschaftsstandort Meilen in den letzten 20 Jahren entwickelt hat. Die Zahlen wirken auf den ersten Blick ermutigend. Immerhin waren Ende 2011 gemäss der schweizerischen Betriebstatistik 573 Unternehmen in Meilen aktiv. Umgerechnet auf 100 Personen bei der Wohnbevölkerung kamen 2011 in Meilen immerhin 4,5 Arbeitsstätten. In Opfikon, das eine boomende Arbeitsplatzgemeinde ist, ist das Verhältnis gar nicht so viel anders: 5,6 Arbeitsstätten auf 100 Einwohner/innen zählt man dort. Betrachtet man die Zahl der Arbeitsplätze verschiebt sich das Verhältnis allerdings deutlich: Opfikon weist deutlich mehr Arbeitsplätze als Einwohnerinnen und Einwohner auf, während Meilens Wohnbevölkerung mehr als doppelt so gross ist wie die Zahl der Arbeitsplätze. Das verdeutlicht, dass Meilen zwar über recht viele, aber vor allem über kleinere Firmen verfügt.

Aber die Summe der Unternehmen wird kleiner. Während die Wohnbevölkerung Meilens zwischen 1990 und 2011 um fast 2'000 Einwohnerinnen und Einwohner gewachsen ist, ist die Zahl der Betriebe zwischen 1995 und 2011 von 632 auf 573 Betriebe also um knapp 10 Prozent gesunken. Besonders markant ist der Rückgang bei der Industrie und beim klassischen Gewerbe, dem so genannten zweiten Wirtschaftssektor. Dieser zählte 1995 noch 107 Arbeitsstätten, 2008 aber nur noch deren 83, was einem Rückgang von 22,5 Prozent entspricht. Ein Blick in die Meilemer Wirtschaftsgeschichte verdeutlicht, dass recht viele Unternehmen die Zürichsee-Gemeinde verlassen, die Türen geschlossen oder in einem grösseren Verbund aufgegangen sind. Bereits erwähnt wurde die renommierte Druckerei Vontobel AG, die noch 1987 mit jährlich über hundert Mitarbeitenden jährlich 60 Millionen Postkarten, jedoch auch Plakate, Bildbände, Kunstreproduktionen, Kunstkarten und vieles mehr produziert hat. 1989 wird die Vontobel von der Curti Medien AG übernommen und in der Folge in kurzen Intervallen vom einen zum nächsten Eigentümer weitergereicht. Heute ist die Vontobel Druck AG in die Printlink AG mit Standort Bassersdorf integriert. Ähnlich verläuft die Geschichte der Schweizer Niederlassung von Kaffee Hag. Der koffeinfreie Kaffee wird 1906 vom deutschen Kaufmann Ludwig Roselius



573 Unternehmen zählte Meilen Ende 2011.

erfunden. 1909 realisiert Roselius in der Schweiz die erste Tochtergesellschaft. Der Erste Weltkrieg und damit verbundene Liefer-schwierigkeiten bewegen Roselius, in der Schweiz eine eigene Fabrikationsanlage zu gründen. Sie entsteht in Feldmeilen. Von Feldmeilen aus setzt Kaffee Hag seinen Siegeszug in die Kaffeetasen der Schweizer fort. 1979 wird Hag von der amerikanischen General Foods Corporation aufgekauft und landet schliesslich über verschiedene Stationen bei Kraft Foods. Am einstigen Produktionsstandort in Feldmeilen ist eine moderne Überbauung für Wohnungen und das Dienstleistungsgewerbe entstanden. Ist Meilen nun ein guter Standort, wie dies rbc und die Sparrows AG sehen, oder ein Ort, der Unternehmen anspruchsvolle Rahmenbedingungen bietet?

Christine Ferrario, Präsidentin des Handwerk- und Gewerbevereins sieht es differenziert: «Grundsätzlich ist Meilen ein guter Standort für Unternehmen. Das Klima ist wirtschaftsfreundlich, der Kontakt zu den Behörden unkompliziert. Nachteilig ist, dass die Preise für Gewerbeliegenschaften sehr hoch sind. Das wird insbesondere für das produzierende Gewerbe und für kleinere Detailhändler zum Problem. Klassische Handwerks- und Gewerbebetriebe werden zusehends verdrängt. Auch kleinere Verkaufsgeschäfte können sich im Herzen von Meilen nur schwer halten. Hier sollte man versuchen, Gegensteuer zu geben.»

Differenziert fällt auch die Antwort von Gemeindepräsident Christoph Hiller aus: «Grundsätzlich ist Meilen dank seiner Nähe zu Zürich und zum Flughafen Zürich-Kloten ein sehr geeigneter Standort für Unternehmen auch mit internationaler Ausrichtung. Dank seinem Einzugsgebiet mit einer Bevölkerung mit überdurchschnittlicher Kaufkraft ist Meilen ebenso sehr ein geeigneter Standort für Unternehmen aus der Konsumbranche. Allerdings – das die Einschränkung – sind die Bodenpreise in Meilen nicht nur für Wohnungen, sondern auch für Geschäftsräume überdurchschnittlich hoch, was betriebswirtschaftlich negativ zu Buche schlägt.» Der Gemeindepräsident unterstreicht diese Analyse mit einer Aussage, die die anspruchsvolle Aufgabe für Betriebe aus dem zweiten Wirtschaftssektor deutlich macht: «Eine produzierende Industrie mit entsprechend grossem Flächenbedarf kann es sich kaum leisten, die entsprechend benötigten Grundstücke zu erwerben. Wer bereits im Eigentum von Land ist kann jedoch anders rechnen.»

**Dritte Annäherung: Die traditionsreichen Unternehmen** Zwei Unternehmen, die seit vielen Jahren Eigentümer von Industrie- und Gewerbeland sind, sind die Midor AG sowie die Schneider Umweltservice AG. Beide sind sie in klassischen Bereichen der so genannten Old-Economy tätig: Die Midor in der Produktion von Back- und Eiswaren für die Migros; die Schneider Umweltservice AG ursprünglich von Transportwesen herkommend im Recycling- und Entsorgungsgeschäft. Beides sind Tätigkeiten, die eigentlich untypisch für den ge-

hobenen Wohnort Meilen sind. Wir wollen deshalb von ihnen wissen, weshalb sie Meilen bis heute die Treue gehalten haben und ob der Standort auch für Branchen noch heute von Vorteil ist.

Geschäftsführer der Midor AG ist Guido Gebert. Guido Gebert, ist ein eigentliches Urgestein des Meilemer Produktionsbetriebes. Hier ist er als junger Mann eingetreten und über verschiedene Stationen zur heutigen Leitungsfunktion aufgestiegen. Guido Gebert lässt vom Besprechungsraum aus den Blick über die Produktionshallen der Midor AG schweifen: «Einen solchen Betrieb können sie nicht einfach verlegen. Wir verfügen hier über sehr hochwertige und teure Produktionsanlagen, in die wir viel Geld investiert haben. Eine Versetzung könnte nicht rentabilisiert werden. Natürlich haben wir und hat die Migros schon verschiedentlich darüber nachgedacht, den Standort zu verlegen. Aber der Entscheid fiel bislang stets zu Gunsten Meilens aus. Guido Gebert betont auch, dass sich die Midor AG im Herzen von Meilen sehr gut aufgehoben fühle und es derzeit keinerlei Wegzugsgedanken gebe. Allerdings möchte er dafür keine langfristige Garantie abgeben: «Die heutige Zeit ist schnelllebig. Ich weiss heute nicht, wie die Situation in fünf Jahren ist.» Denn nicht alles ist für die Midor AG optimal am Produktionsstandort Meilen. So ist das, was Sparrows-Mithaber Thomas Häberli am Standort Meilen so lobt, für die Midor AG eher ein Nachteil, nämlich die unmittelbare Nachbarschaft von Wohnen und Arbeiten. Für die Midor AG kann es dereinst durchaus zu eng werden in Meilen. Das gilt nicht nur für die eigentliche Produktionsfläche, die von Wohnhäusern umgeben sind, sondern insbesondere auch für den zu Verfügung stehenden Verkehrsraum. Meilen verfügt nur über eine bescheidene Verkehrsinfrastruktur, deren Hauptlinien – die Eisenbahn und die Seestrasse – aus dem 19. Jahrhundert stammen. Im 20. Jahrhundert ist abgesehen von der Fähre Horgen – Meilen keine neue Verbindung dazugekommen. Für den Wohnort ist das ein Plus, da der Verkehrslärm vielerorts sehr bescheiden ist. Für Industrien, die auf eine gute und effiziente Verkehrsanbindung angewiesen sind, kann dies zu einem grossen Nachteil werden. Die Midor AG beispielsweise benötigt genügend Kapazitäten auf den Schienen. Wenn aber der S-Bahn-Verkehr laufend dichter wird, werden die Zeitfenster, in denen die Midor Güter-



Die Midor AG heute.



Die Schneider Umwelttechnik AG ist führend im Recycling.

wagons auf die Reise schicken kann, enger. Für Guido Gebert ist das keine erfreuliche Perspektive: «Wir wissen derzeit nicht, ob wir die Schienenanbindung auch in Zukunft im gleichen Masse nutzen können wie heute. Da wir einen Grossteil unserer Produkte mit der Bahn ausliefern, wäre dies für uns eine sehr schwierige Ausgangslage». Auch auf der Strasse sind die Kapazitäten eng limitiert – einerseits wegen der engen Quartierstrassen, welche die Midor-Lastwagen befahren müssen, andererseits aber wegen der Nachbarschaft, die nicht Tag und Nacht von Lastwagenlärm gestört werden will: «Wir nehmen natürlich so gut es geht Rücksicht auf die Bedürfnisse der Nachbarn und sind sehr dankbar, dass uns die Nachbarn in aller Regel mit sehr viel Wohlwollen begegnen. Aber unsere Lage, inmitten dicht bebauter Wohnquartiere erlaubt keinen grossen Ausbau der Strassentransporte. Das würde bei den Nachbarn vermutlich schnell auf Widerstand stossen.»

Auf genügend Kapazitäten beim Strassentransport angewiesen ist auch die zweite traditionsreiche Meilemer Firma, die wir besuchen, die Schneider Umweltservice AG. 1905 legt Heinrich Schneider mit zwei Pferden und drei Wagen den Grundstein des Unternehmens. Kontinuierlich entwickelt sich der Familienbetrieb zu einem führenden Zürcher Transportunternehmen weiter. Heute jedoch bezeichnet René Schneider, Geschäftsführer in vierter Generation, seine Firma nicht mehr als Transportunternehmen und schon gar nicht als Fuhrhaltere, sondern als Recycling-, Entsorgungs- und Transportunternehmen. Die Unternehmensvision lautet denn auch: «In der Wirtschaftsregion Zürich wollen wir der führende Entsorgungsdienstleister für Bau, Gewerbe und Industrie sein. Wir schliessen die Wertschöpfungskette in unserer Unternehmung und versorgen den Markt mit hochwertigen Recyclingprodukten.» Der Wandel vom Transportunternehmen zum Recyclingspezialisten wird um die Wende zum 21. Jahrhundert eingeleitet. Im Jahr 2000 eröffnet Schneider das erste Recycling Center in Obermeilen/Uetikon am See. Ein zweites entsteht später in Volketswil, ein drittes wird derzeit in Adliswil gebaut. Der traditionsreiche Firmenstandort in der «Beugen» aber sieht einer Umnutzung entgegen. René Schneider betont, dass sich die Schneider Umweltservice AG sehr mit Meilen verbunden fühlt und den Standort keineswegs aufgeben will. Die Beugen aber sei zu wertvoll für die gegenwärtige Nutzung. Die Verwaltung und damit der Firmensitz soll des-

halb nach Obermeilen verlegt werden, der Werkhof nach Volketswil. «Auf einem der wertvollsten Grundstücke am See nächtigen derzeit unsere Lastwagen. Das können wir uns eigentlich nicht leisten,» bringt es René Schneider auf den Punkt. Auf dem Areal an der Bergstrasse 10 soll deshalb Neues entstehen: «Wir planen hier eine Überbauung mit Verkaufsflächen, Mietwohnungen und Büros oder Praxen. Es ist für unsere Zukunft wichtig, dass wir unsere Standorte optimal nutzen. Volketswil ist als Werkhof viel besser geeignet als Meilen mit seinen engen und gewundenen Strassen. Dafür stärken wir den Standort Obermeilen deutlich und bekennen uns damit klar zu unserer Geschichte.» Dass in Meilen der Lastwagenverkehr durch diese Schwerpunktbildung deutlich zurückgehen wird, ist im übrigen ein angenehmer Nebeneffekt dieser Strategie. Denn von Obermeilen aus werden nur noch die für die Bewirtschaftung des Marktgebietes rechter Zürichsee nötigen Fahrzeuge abgestellt.

Sowohl die Midor AG wie auch die Schneider Umweltservice AG, das wird deutlich, fühlen sich wegen ihrer Geschichte und der langjährigen Tradition mit Meilen verbunden. Würden die Unternehmen jedoch heute gegründet, würde die Wahl wohl nicht mehr auf die dicht bebaute Wohngemeinde am Zürichsee fallen.

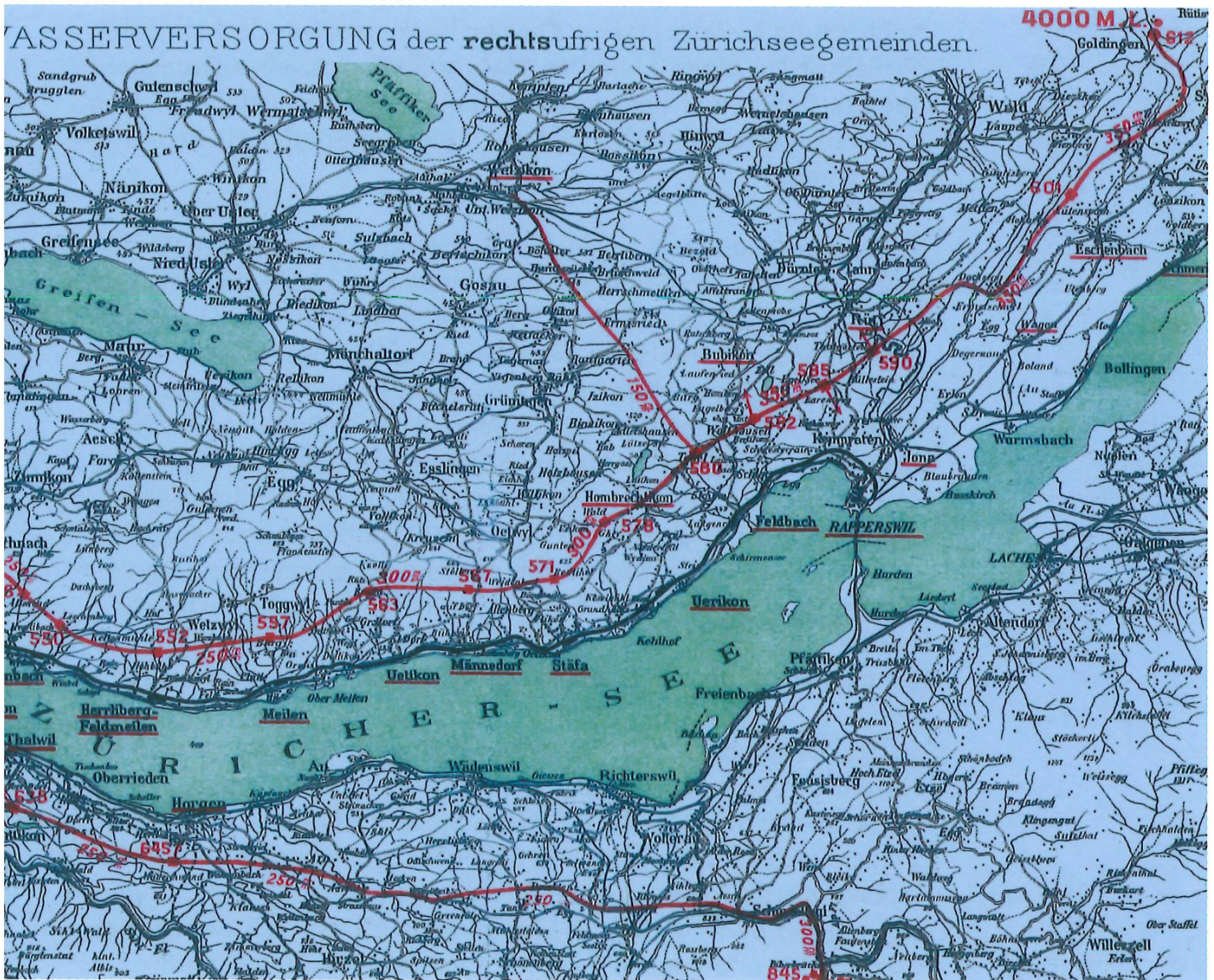
**Vierte Annäherung: Die Wertschätzung von Unternehmen** Christoph Hiller ist sich dieser Realität sehr wohl bewusst: «Für uns ist es ein Erfolg, wenn wir bei der Industrie und dem Gewerbe den aktuellen Bestand und die heutige Durchmischung halten können. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass die alteingesessenen Unternehmen bleiben, oder – wenn sie wegziehen oder schliessen – durch gleichwertige Unternehmen ersetzt werden. Aber letzteres ist in unserer Situation anspruchsvoll.» Denn Christoph Hiller möchte die Firmen keinesfalls missen: «Unter soziopolitischem Aspekt dünkt es mich sehr wichtig, dass Meilen nicht nur Wohnort und erst recht nicht nur Schlafstadt ist. Für ein lebendiges Dorfleben ist das Vorhandensein von Arbeitsplätzen in Gewerbe und Dienstleistungen von vitaler Bedeutung. Auch ökologisch und volkswirtschaftlich macht es Sinn, dass in der Nähe des Wohnorts auch Arbeitsplätze zur Verfügung stehen – sei es beispielsweise deshalb, weil so weniger gependelt werden muss, oder sei es deshalb, weil – gerade in der Baubranche – Handwerksbetriebe vor Ort günstiger anbieten können.» Der Fokus des Gemeindepräsidenten auf den soziopolitischen Aspekt ist in diesem Kontext von grosser Bedeutung. Denn finanzpolitisch spielt die Wirtschaft in Meilen eine untergeordnete Rolle. Vom gesamten Steuerertrag Meilens stammten 2011 nur bescheidene 3,54 Prozent von juristischen Personen. Der ganze Rest wurde von den natürlichen Personen, also von der Wohnbevölkerung sowie zu einem geringeren Teil von den Personengesellschaften entrichtet. Die soziopolitische Komponente aber gewichtet Christoph Hiller hoch, denn er führt aus: «Etwas salopp formuliert: Es tut Vermö-

gensverwaltungs-Bankern durchaus gut, in unmittelbarer Nähe zum Wohnort zu sehen, dass auch mit Händen gearbeitet wird.» Aber setzen sich die Behörden denn auch aktiv dafür ein, dass traditionsreiche Unternehmen wie die Schneider Umweltservice AG oder Midor Meilen die Treue halten respektive dass sich junge Unternehmen wie die rbc oder die Sparrows AG in Meilen niederlassen? Christoph Hiller mag diesbezüglich die Bäume nicht zu hoch in den Himmel wachsen lassen: «Ähnliche Modelle wie die Abgabe von Land im Baurecht für genossenschaftlichen Wohnungsbau gibt es für Gewerbebetriebe nicht. Der öffentlichen Hand stehen unter liberalem Gesichtspunkt wenig konkrete Unterstützungsmassnahmen zur Verfügung. Immerhin versucht der Gemeinderat mit einem guten Kontakt zu Gewerbe und Industrie kurze Wege in der gegenseitigen Kommunikation zu öffnen und nicht unnötige administrative Hindernisse in den Weg zu legen.» Als gutes Beispiel für den Dialog zwischen den Behörden und der Wirtschaft erwähnt er das jährlich stattfindende «z'Morge» des Gemeinderats mit den Vertretern aller Industrie-, Gewerbe- und Dienstleistungsbetrieben. Dieses Frühstück sei sehr beliebt und biete regelmässig die Möglichkeit für einen direkten Austausch. Die befragten Unternehmer und Geschäftsleiter bestätigen die guten Kontakte zwischen der Wirtschaft und den Behörden. So loben Guido Gebert und René Schneider unisono die kurzen Wege zu den Behördenmitgliedern und Verwaltungsmitarbeitenden. Man denke und handle in Meilen sehr pragmatisch und versuche bei Problemen einvernehmlich gute Lösungen zu finden. Das betont auch HGM-Präsidentin Christine Ferrario: «Die Kontakte zu den Behörden sind gut. Das Gespräch zwischen den Gewerbetreibenden und den Behörden ist unkompliziert und konstruktiv.» Sie sähe allerdings da und dort gerne ein stärkeres Engagement der Gemeinde, um das Leben der Gewerbetreibenden zu erleichtern. Aber sie bleibt bei ihrem Fazit: «Viele Rahmenbedingungen sind für innovative Unternehmen in Meilen ausgezeichnet. Die Lage am See und die Erreichbarkeit der Wirtschaftszentren ist von Vorteil. Die Boden- und Liegenschaftpreise aber drohen das produzierende Gewerbe aus Meilen zu verdrängen.

So bleibt als Fazit genau diese Bilanz zu ziehen: Ja – Meilen ist ein guter Standort für innovative Unternehmen und Unternehmer. Allerdings gilt dies primär für diejenigen, die in Branchen tätig sind, in denen die Bodenpreise eine untergeordnete Rolle spielen. Sie stossen in Meilen auf ein Umfeld, das ihnen viel Freiraum, Verständnis und Wertschätzung für erfolgreiches, innovatives Handeln bietet. Wer aber auf moderate Mietbedingungen für Gewerberäume oder auf grosse, bezahlbare Flächen angewiesen ist, sieht sich wachsenden Schwierigkeiten gegenüber. Unternehmerisches, innovatives Handeln wird schwierig, wenn die Mietkosten nicht mehr aufgebracht werden können.

\* Der Autor ist Redaktor des Heimatbuches Meilen.

# Wie Wasser aus Goldingen nach Meilen kam



13 bis 20 Prozent des Meilemer Trinkwassers stammen aus Quellen bei Goldingen. Goldingen? Jawohl! Aus dem Goldingertal im Gebiet des Atzmännig im Kanton St. Gallen führt seit dem 17. Januar 1912, also seit 100 Jahren, eine Wasserleitung nach Meilen.

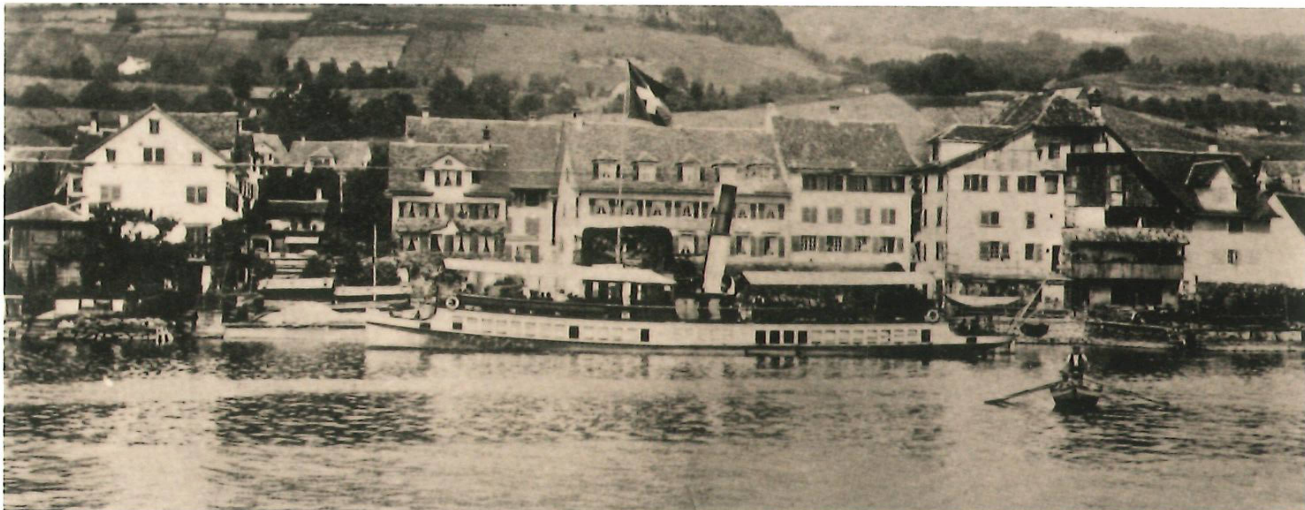
Die Wasserleitung von Goldingen nach Meilen ist ein ingenieurtechnisches Meisterwerk aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts.

Vor etwas mehr als 100 Jahren war Meilen noch die grösste Rebbaugemeinde der Schweiz. Die Reben bedeckten damals über 203 Hektaren, was etwa 17 Prozent der Gemeindefläche entsprach. Allerdings begann sich der 1894 erfolgte Bau der rechtsufrigen Eisenbahn bereits deutlich auszuwirken. Wachsende Einwohnerzahlen, erhöhte Bautätigkeit und spürbare industrielle Entwicklung waren deshalb für die Behörden Grund genug, sich ernsthafte Gedanken über die Versorgung der Einwohner zu machen. Die extrem trockenen Jahre 1906 und 1907 liessen ganz besonders die Situation der Trinkwasserversorgung in Erscheinung treten. Zwar glaubte die Gemeinde Meilen noch, man könne das Problem leicht durch die Erschliessung weiterer eigener Quellen lösen und liess deshalb durch Professor Dr. Albert Heim im Mai 1906 ein spezielles Gutachten für das Gebiet von Bergmeilen erstellen. Aber ähnlich wie in den anderen Seegemeinden waren auch hier die Ergebnisse sehr enttäuschend.

**Ingenieur Bosshards Offerte** Darum trat nun ein Angebot in den Vordergrund, das den Seegemeinden schon anfangs 1906 von Ingenieur Jakob Bosshard aus Thalwil unterbreitet worden war. Dieser beschäftigte sich damals mit dem Bau einer Quellwasserversorgung für die Gemeinden Horgen, Thalwil, Rüslikon und Kilchberg am linken Zürichseeufer. Für diese Gemeinden sollte Bosshard Trinkwasser aus dem Raum Biberbrugg–Rothenthurm herleiten. Bosshard besass nicht nur praktische Erfahrung. Er teilte den Behörden gleichzeitig mit, dass er Quellen im Gebiet von Goldingen habe erwerben können. Seine Projektskizze sah vor, eine Quellwasserleitung von Goldingen über Rüti–Hombrechtikon–Stäfa–Männedorf–Uetikon–Meilen bis schliesslich nach Oerlikon zu führen. Wenn er diese Leitung bauen dürfe, würde er das Quellwasser zu Selbstkosten abgeben.

In der Gemeinde Stäfa, wo man ganz besonders an Wassermangel litt, wurde das Projekt mit Begeisterung begrüsst. Von diesem Zeitpunkt an war auch der Stäfner Hans Sulzer stets als treibende Kraft an der Spitze des Vorhabens zu finden. Er und ein so genanntes Bezirkskomitee führten nun in der Folge eingehende Verhandlungen, sowohl mit dem Kanton St. Gallen, als auch mit den betroffenen Gemeinden und parallel dazu mit Ingenieur Jakob Bosshard.

**Ein Vorlauf mit Hindernissen** Durch ein Gutachten von Professor Dr. Albert Heim über die Lage und die Leistungsfähigkeit der Quellen und durch zusätzliche Laboruntersuchungen war inzwischen längst erwiesen, dass das einwandfreie Goldinger Quellwasser – mit einer Leistung von 3500 bis 4000 Liter pro Minute – für eine Wasserversorgung am rechten Zürichseeufer bestens geeignet wäre. Vorerst galt es aber, beim Kanton St. Gallen eine Wasserausfuhrbewilligung (Konzession) zu erhalten und mit den betroffenen St. Galler Gemeinden Goldingen, St. Gallenkappel, Eschenbach, Wagen, Jona,



Meilen um 1900.  
Das Seewasser war  
damals nicht zum Trinken  
geeignet.

Uznach, Schmerikon und Rapperswil Wasserabgaben oder auch finanzielle Abgeltungen auszuhandeln. Dazu präsentierte Bosshard seinerseits auch schon eine detaillierte Aufstellung über die möglichen Wasserabgabemengen und vor allem über die anfallenden Baukosten und ihre Aufteilung unter den beteiligten Gemeinden.

Als dann am 7. Januar 1908 der Regierungsrat des Kantons St. Gallen die Bewilligung für die Fortleitung des Quellwassers aus dem Kanton erteilte, war das für das Bezirkskomitee Anlass genug, einen Vertragsentwurf für eine Beteiligung der Gemeinden an einem Konsortium vorzulegen. Gemäss der Offerte von Bosshard ergab sich ein Anteil von 2,3 Millionen Franken, wovon auf die Gemeinde Meilen ein Anteil von 232'000.– Franken entfallen würde. Bei einem zugebilligten Wasserbezug von total 400 Litern pro Minute würden also Kosten von 580 Franken pro Liter anfallen.

Im Sommer 1908 zog sich Oerlikon wegen zu hoher Kosten und anderen Möglichkeiten der Wasserbeschaffung zurück. Etwas später folgten auch Zollikon, Küsnacht, Erlenbach und das kaum Interessen zeigende Herrliberg.

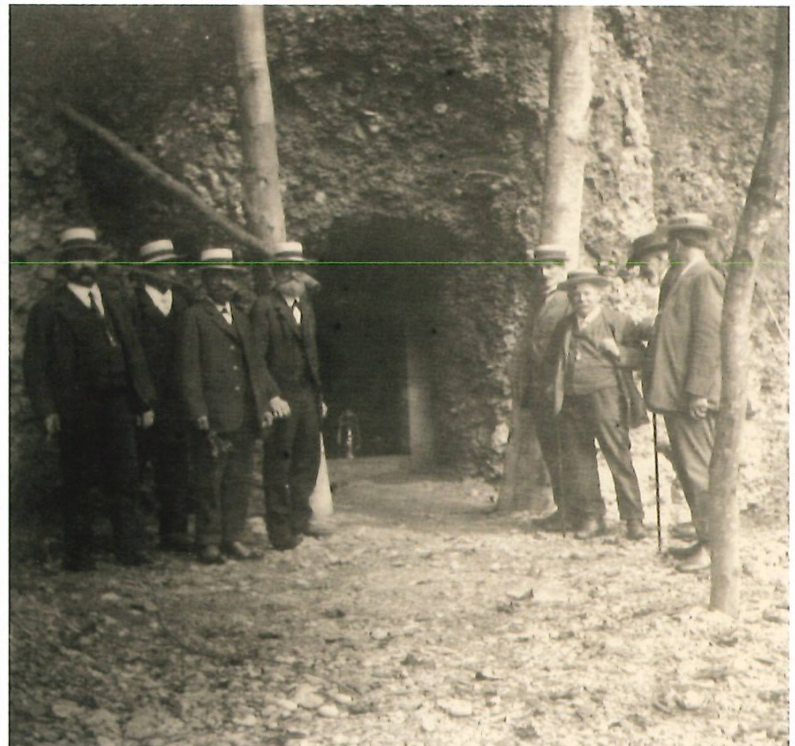
**Die Gründung der Wasserversorgung** Andererseits waren es wiederum Stäfa und Hans Sulzer, die gegen Jahresende drängten, man möge sich nun endlich auch an diesem für die Zukunft so wichtigen Vorhaben beteiligen. Präsident Sulzer hatte mit seiner Kommission inzwischen wirklich ausgezeichnete und umfassende Vorarbeit geleistet. Aus seinem im Mai 1908 vorgelegten sehr ausführlichen Abschlussbericht beleuchtet ein Zitat ganz besonders eine damals vorherrschende Meinung: «Mit der Vermehrung des

Wasserkonsums in einer Ortschaft geht das Zurückgehen der Sterblichkeit in der Regel Hand in Hand...» Im Dezember 1909 kam es schliesslich zur Gründung der heutigen Wasserversorgung Goldingen–Meilen, der aber nur die Gemeinden Stäfa, Männedorf und Uetikon beitraten. Die Meilemer Behörden äusserten immer noch grosse Bedenken wegen den hohen Wasserkosten und hielten sich deshalb – nicht zuletzt auch infolge der unterschiedlichen Meinungen innerhalb der Gemeinde – zurück. Man wartete auf allfällige Kostenverbesserungen. Im August 1910 traf eine neue Beteiligungs-offerte der Wasserkommission in Meilen ein. Sie enthielt neben einer dringenden Aufforderung zum Beitritt allerdings auch noch den fast drohenden Hinweis, dass bei einer Nichtbeteiligung die Gemeinde Meilen für alle Zukunft definitiv ausgeschlossen wäre, weil man dann auch die Dimensionen der Leitungsröhren entsprechend anpassen müsse.

Während inzwischen in Goldingen die Quellfassungsarbeiten schon gute Fortschritte erzielt hatten und zusätzlich auch noch die Wasserversorgungsgesellschaft Dörfli in Hombrechtikon dem Werk beigetreten war, liess sich Meilen noch immer Zeit. Erst am 9. Oktober 1910 war es endlich soweit. Die Gemeindeversammlung von Meilen stimmte dem Goldinger Werk zu und konnte den Beitrittsvertrag am 2. November 1910 unterschreiben. Damit ergab sich für die Gemeinden bei einer Basismenge von 2500 Minutenliter Quelleistung folgende Zuteilung:

Hombrechtikon	100 MI (Minutenliter)
Stäfa	980 MI
Männedorf	650 MI
Uetikon	330 MI
Meilen	440 MI

**Goldinger Wasser = Qualitätswasser** Das Goldinger Trinkwasser stammt aus der bekannten Geländemulde am Atzmännig, die von den Höhen des Schwarzenbergs, Höchhand, Habrütispitz, Chrüzegg und Tweralpispitz begrenzt wird. Hier sammelt sich das Wasser, das schliesslich als Aabach bei Schmerikon in den Obersee fliesst. Die eigentlichen Trinkwasserlieferanten sind dabei zwei Quellen, die sich im schwer zugänglichen Tobel östlich von Goldingen befinden. Der Geologe Albert Heim stellte in seinem speziell erstellten Gutachten 1906 fest, dass auf der rechten Talseite östlich von Goldingen ein gewaltiges Teilstück eines früheren Gletschertales vorliegt, das in grosser Mächtigkeit mit ehemaligem, jetzt stark verfestigtem Gletscherschutt, also mit Moränenmaterial gefüllt ist. Es ist dies eine ideale Voraussetzung für absolut keimfreies, natürlich filtrierte Trinkwasser. Der bemerkenswert konstante Quellausstoss von 3500 bis 4000 Liter pro Minute ist dabei von besonders grosser Bedeutung. Diese von Heim untersuchte Quellgruppe, umfassend 11 deutliche Austrittsstellen, hatte der frühere Besitzer, Alois Artho,



1904 für 9000 Franken an die Firma Wild & Cie. in Eschenbach verkauft. Die Wild & Cie. hat diese Quellen ihrerseits mit all den dazu gehörenden Rechten bereits 1906 für 250'000 Franken an Jakob Bosshard weiter verkauft. Damit besass dieser die Basis für sein Angebot an die Gemeinden des rechten Zürichseeufers.

Erst nach dem Zustandekommen des Goldinger Projektes gelang es Hans Sulzer, dem Präsidenten des vorbereitenden Bezirkskomitees, anfangs 1912 wenig oberhalb der Arthoquellen, aber auf der linken Talseite des Goldingerbaches, die Quelle von Ferdinand Rüegg für 4000 Franken zu erwerben. Damit standen nach deren Fassung – etwas unerwartet – noch weitere rund 1100 Minutenliter zur Verfügung. Allerdings weist die Rüeggquelle eine kleinere Leistungskonstanz als die Arthoquelle auf.

**Oben: Sammelstube der Wasserfassung.**

**Links: Die Bauarbeiten der Wasserleitungen waren höchst anspruchsvoll.**

**Rechts: Die Baukommission besichtigt die Baustelle.**

**Der Leitungsbau** Die Quellen und die Zielgebiete des Goldinger Wassers liegen weit auseinander. Nach der Sammelbrunnenstube im Goldinger Tobel führt die Wasserleitung nämlich über eine Strecke von rund 28 Kilometer bis zum Reservoir Unot ob Meilen. Nachdem die Quellen gesichert und schon teilweise gefasst worden waren, galt es, das Trinkwasser den Verbrauchern zuzuführen. Und so begannen kurz vor Ende des Jahres 1910 fünf verschiedene Unternehmer gleichzeitig an den ihnen zugeteilten Strecken mit dem Ausheben der Gräben und dem Verlegen und Zusammenfügen der Rohrleitung. Diese Tätigkeit benötigte das ganze Jahr 1911. Einer Zusammenfassung von G. Perret kann entnommen werden: «Alle Leitungsgräben wurden in reiner Handarbeit ausgehoben. Die Unternehmer beschäftigten hierfür ein ganzes Heer von sogenannten «Tagelöhnern». Diese erhielten ihren Lohn jeden Abend für die während des Tages geleistete Arbeit.»

Diese durchschnittliche rund 1,7 Meter tiefen Gräben verliefen teilweise entlang steilster Tobelabhänge, mussten an fünf Stellen sogar durch in den Fels geschlagene Tunnel gelegt werden, unterquerten mehrfach Bäche und führten je nach Gelände nicht nur abwärts, sondern oft auch aufwärts. In sie hinein gelegt wurden dann die etwa 6 Meter langen gusseisernen Rohrstücke, mit einem Gewicht bis zu 400 Kilogramm, welche von der Firma Von Roll bis zu den jeweiligen Bahnstationen geliefert wurden, um von dort aus mit mehrspännigen Pferdefuhrwerken zu den verschiedenen Baustellen zu gelangen. Auf der gesamten Strecke mussten an 130 Stellen Anschlüsse, Entlüftungen, Hydranten, Schieber oder Klappen eingebaut werden. Obwohl mehrmals beträchtliche Höhendifferenzen zu überwinden waren, mussten keine Pumpen installiert werden, um den Wasserdurchfluss zu gewährleisten. Damit jede Gemeinde den ihr zustehenden Anteil an Wasser beziehen kann, erstellte man Reservoirs und Verteilstellen. Das sind das Reservoir Fätzikon für Eschenbach, ein Verteilstelle für Wagen, sowie die Reservoirs Langacher für Hombrechtikon, Risi für Stäfa, Berg und Entlös für Männedorf, Stötzli und Strick für Uetikon und Unot für Meilen. Erst an diesen Orten beginnen dann die Anschlussleitungen für die Verteilung innerhalb der jeweiligen Gemeinde.

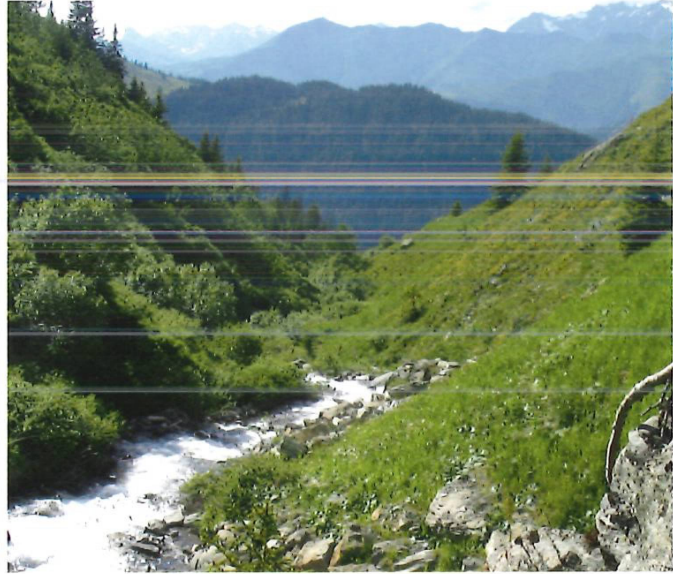
Der Bau eines so spektakulären Werkes ist absolut bewundernswert. Ermöglicht wurde das durch eine immense und kaum quantifizierbare Vorbereitung durch die verschiedenen Beteiligten. Allein schon das Bestimmen des genauen Verlaufes der Leitung, sowohl auf der Karte als auch im Gelände, dann das Verpflocken und Vermessen, das Erstellen oder Gewährleisten der Zufahrtswege, erforderte eine umfassende Organisation. Besonders wichtig war dabei aber auch das Verständnis der Landbesitzer. Für unsere Goldinger Wasserleitung mussten damals gegen 200 Durchleitungsrechte gesichert werden, die übrigens auch heute noch Gültigkeit besitzen. Immerhin erhielten die Grundbesitzer eine einmalige Bezahlung von 50 bis 90 Rappen pro Laufmeter als Entschädigung.



Panorama des Goldinger Quellgebietes.

**Kosten tiefer als budgetiert** Wie bereits erwähnt wurde, belief sich die erste Offerte von Ingenieur Jakob Bosshard im Januar 1908 für das Erstellen der Trinkwasserversorgung bis Oerlikon auf 2,3 Millionen Franken. Nach dem Ausscheiden aller Gemeinden von Herrliberg bis Oerlikon, aber auch durch Nachrechnungen und bedingt durch sinkende Materialkosten, verbesserte sich seine Offerte schliesslich auf 1,7 Millionen Franken. Als dann am 31. August 1912 die Schlussabrechnung mit einer Gesamtbaukostensumme von 1'213'653.52 Franken eintraf, war man natürlich sehr erleichtert und zufrieden. Damit betrug der von der Gemeinde Meilen zu leistende Anteil noch 209'710 Franken – für die damalige Zeit allerdings immer noch eine beträchtliche Summe.

\* **Professor Dr. Albino Behrens** hat sich jahrelang intensiv mit der Geschichte der Wasserfassung Goldingen–Meilen befasst.



St. Antönien besticht durch seine einmalige Lage in der Berg- und Naturlandschaft des Prättigaus. «Hinter dem Mond links» – die Bezeichnung stammt von der Gemeinde selber – liegt ein kleines Paradies.

## St. Antönien – Meilens Patengemeinde «Hinter dem Mond links»



*Seit über dreissig Jahren unterstützt Meilen die Talschaft St. Antönien als Patengemeinde solidarisch und finanziell. Aus gutem Grund: Die Gemeinde liegt nicht nur inmitten einer einmaligen Landschaft, sie beschreitet auch innovative Wege zur Zukunftssicherung.*

Der Sommer- und Winterferienort St. Antönien liegt in einem landschaftlich grossartigen, ursprünglich von Walsern besiedelten Seitental des Prättigaus. Gegen Süden hin ist die Talschaft offen und daher sonnig, mild und nebelfrei. Im Norden schliesst die mächtige Rhätikonkette das Tal ab und bildet zugleich das Grenzgebirge zu Österreich. Durch die Gemeinde fliesst der Schanielabach. Landwirtschaft, Kleingewerbe, Gastronomie und vor allem der Tourismus bilden die Haupteinnahmequellen. Bereits im Jahre 1903 wurde der Verkehrsverein, heute St. Antönien Tourismus, gegründet.

Zur Talschaft St. Antönien gehören die Ortsteile Castels, Ascharina, Rüti, Gafien und Partnun. Von Küblis aus führt die in den Jahren 1895 bis 1899 gebaute Kantonsstrasse bis in die Ortsteile Rüti, Aschüel und Ascharina. Zu den ganzjährig bewohnten Heimwesen führen Gemeindestrassen, welche über die Gesamtmelioration erstellt wurden.



**«Hinter dem Mond links»** Obwohl St. Antönien nicht als grosser Tourismusort trumpfen kann, und keine Bergbahnen auf die umliegenden Gipfel führen, ist die Talschaft mit ihren 360 Einwohnern eine lebendige Bergregion. Im Leitbild, in welchem festgelegt wurde, was für die St. Antönier in den nächsten 30 Jahren wichtig sein soll, ist eine sanfte Entwicklung vorgesehen. Statt aggressivem Tourismus und intensiver Landwirtschaft soll der Ort als lebendige Walsersiedlung für 450 Menschen Lebensraum bieten, für Menschen welche die Natur, Tier- und Pflanzenwelt als wichtige Ressource erhalten möchten. Die Hälfte der Einwohner soll in St. Antönien ihr Brot verdienen können und die andere Hälfte über gut ausgebaute Strassen auswärts Arbeit finden.

Auf diesen Werten baut St. Antönien bereits heute auf. Die Talschaft hat sich als Anbieterin eines naturnahen, ländlichen Tourismus weit herum einen Namen gemacht. So geben sich im Winter zahlreiche Skitourenfahrer, Schneeschuhläufer und Tagestouristen ein Stelldichein. Im Sommer geniessen Wanderer, Naturliebhaber, Biker und Kletterer die Landschaft mit Fauna und Flora. Über 85 Kilometer Wanderwege werden gehegt und gepflegt. Sehr viel begangen wird der Klettersteig auf die Sulzfluh und der Klettergarten in der «Gruben». Es stehen auch geführte Wanderungen zu den Sulzfluhhöhlen im Angebot. Sehr bekannt ist die Madrisa-Rundtour, welche mit einer Etappe auch ins nahe Montafon führt. Nicht zu vergessen ist zudem der Walserweg Graubünden, wo St. Antönien einer der 19 Etappenorte ist.

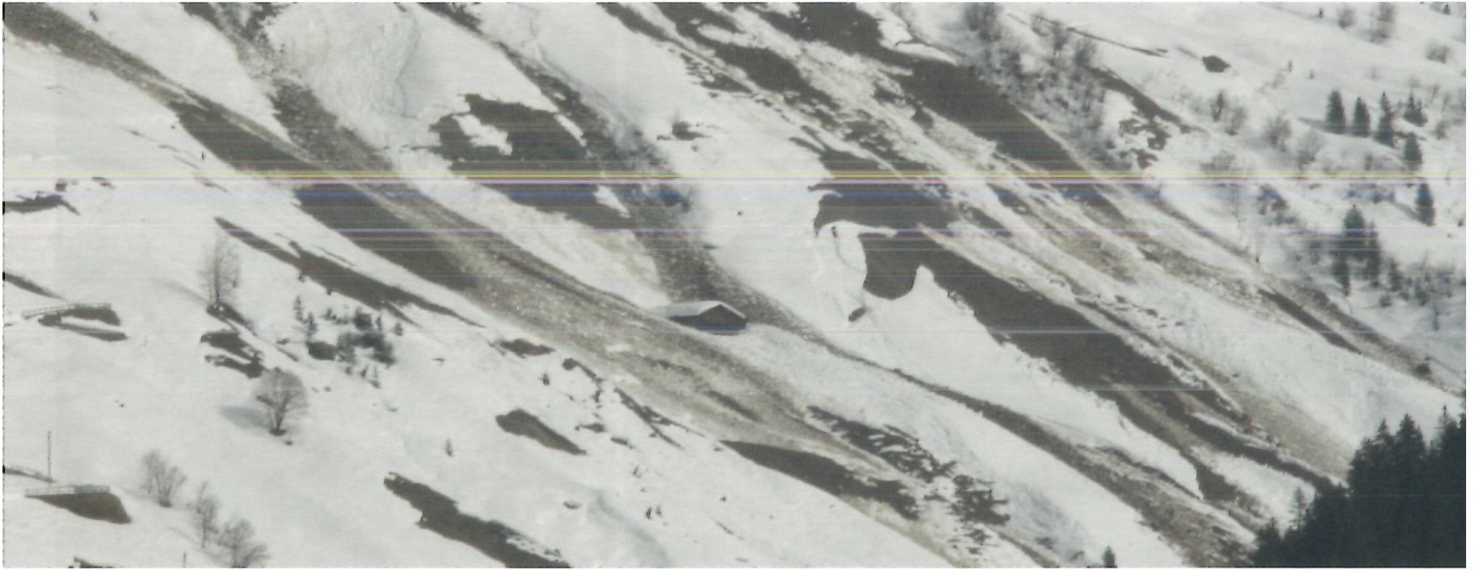
**Ein frischer Wind in St. Antönien** Durch die Talschaft weht ein frischer Wind. Nebst kleinen Gewerbebetrieben wie drei Schreinereien, einer Antikschreinerei, eines Baugeschäftes, einer Praxis für Fusszonenreflexmassagen und einer Frau, welche sich der Scherenschnittkunst verschrieben hat, übt auch ein Künstler für Waffengravuren hier sein Handwerk aus. Etliche Landwirte stellen Hofprodukte her wie Trockenfleisch, Salsiz, Ziegen- und Weichkäse oder Backwaren.



Nicht vergessen werden darf der Alpkäse aus den zwei Kuhalpen Partnun und Ascharina. Die St. Antönier Kinder können in der Gemeinde die Schule besuchen. Das Schulhaus wurde 1959 erbaut. Im Jahre 1989 erfolgte der Neubau der Turnhalle mit der Zivilschutzanlage. Das alte Schulhaus gegenüber der Kirche diente im oberen Stockwerk zugleich als Pfarrerwohnung. In unserer Gemeinde wird im Kindergarten sowie in den zwei Klassen 1. bis 3. und 4. bis 6. Schuljahr unterrichtet. Die Oberstufe findet in Küblis statt und das Gymnasium befindet sich in Schiers. Dieses Jahr nehmen 13 Kindergärtner und 31 Primarschüler am Unterricht teil.

**St. Antönien zeichnet sich durch eine innovative Berglandwirtschaft aus.**

**Die Ursprünge St. Antöniens als Walsersiedlung** Zur Besiedlungsgeschichte der Talschaft gibt es verschiedene, sich widersprechende Herleitungen. Die eine geht davon aus, dass die Talschaft ursprünglich nur als Alpweide genutzt wurde und «in den alpen» hiess. Erst im 13. Jahrhundert seien Walser als erste dauerhafte Bewohner des Tales ansässig geworden. Der Chronist Engel war da anderer Meinung. Er schrieb: «Schon um das Jahr 1000 wohnten in Scharina



**St. Antönien musste viel Geld in einen wirksamen Lawinenschutz investieren.**

(heute Ascharina, Name von Ahorn her stammend) auf der Ronecken im so genannten Tannenhaus wilde Männli». Da im St. Antöntal auch romanische Flurnamen vorkommen, muss man davon ausgehen, dass vor den Walsern, die Rätier, romanisch oder lateinisch sprechende Leute im Tal wohnten. Romanische Flurnamen sind zum Beispiel: Aschüel, Lärtsch, Cämpi, Cavia, Partnun, Casut, Foppa, Crappel, Chrus usw. Diese Namen deuten darauf hin, dass Deutung Engels richtig ist und die Walser nicht die ersten Siedler in der Talschaft waren.

Den Anstoss zur Ansiedlung von deutschsprechenden Oberwallisern (= Walser), gab – zuerst im hintern Rheinwald – Albert von Sacci, Herr zu Misox, im Jahr 1274. Nach seinem Vorbild holten dann die Freiherren von Vaz auch nach Davos und später Klosters Walser zur Besiedlung unbewohnter Gegenden. Ein erster Lehensbrief, der die Ansiedlung von Walsern bezeugt, trägt das Datum des 31. August 1289. Von Klosters her kamen Walser von oben her in das früher kaum bewohnte Gafiertal und rückten in langsamer, stetiger Bewegung, auf friedlichem Wege, durch Kauf, Lehenschaft, Einheirat zur alteingesessener romanischer Bevölkerung in den niedrigen Gebieten vor.

Die Walser bildeten einen neuen Stand. Sie waren ihren Schirmherren zu Waffendienst verpflichtet, jedoch persönlich freie Leute, hatten ihre Erblehen, besaßen Freizügigkeit und keinerlei Heiratsbeschrän-

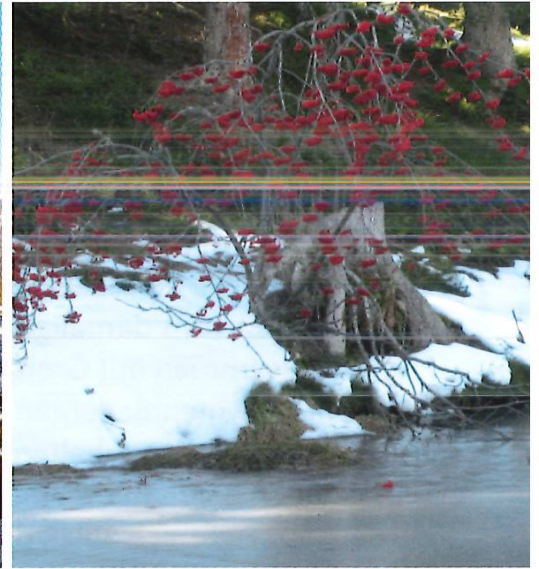
kungen. Sie konnten ihre Amtsleute frei wählen und die niedere Gerichtsbarkeit selber ausüben und «mit niemand etwas zu schaffen haben». Es gab ein eigentliches Walserrecht. Bezeichnend für die Walser ist ihre Siedlungsart. Jeder hat seinen ganzen Besitz um seinen Hof herum. St. Antönien ist die grösste und wohl typischste Walsersiedlung im Prättigau (Streusiedlung). Es fehlt ein eigentlicher Dorfkern.

**Die Lawinen** St. Antönien ist weit herum auf traurige Weise durch seine Lawinengefährdung berühmt geworden. In alten Chroniken liest man, dass innert 200 Jahren über 40 Menschen, 200 Stück Vieh und 250 Gebäude zerstört wurden. 1935 suchten zahlreiche Lawinen St. Antönien heim. Dieser furchtbare Lawinenwinter bildete den Ausgangspunkt, sich intensiv mit den Lawinenniedergängen und Schutzmöglichkeiten zu befassen. Es war dabei das besondere Anliegen vom damaligen Landammann Peter Flütsch, zusammen mit Grenzwächtern während 10 Jahren die Lawinenniedergänge genau zu beobachten und im Bilde festzuhalten. Aufgrund dieser Aufzeichnungen konnten die Anrissgebiete festgestellt werden. Es zeigte sich auch, dass die Errichtung und Verstärkung von Lawinenschutzbauten hinter den einzelnen Häusern (Äbenhöch) zum Schutz vor Lawinenniedergängen nicht genügten. Bereits im Jahre 1949 kam Bundesrat Philipp Etter persönlich ins Tal, um an Ort und Stelle die Gestaltung eines wirksamen Lawinenschutzes zu studieren. Er vertrat dabei die Auffassung, es sei nicht vor allem nach dem Gesichtspunkt der Rentabilität vorzugehen, sondern zu bedenken, dass es sich um ein Tal an der Grenze handle, welches den Bewohnern, die es sorgsam pflegten, Heimat bedeute. Der Bund und der Kanton legten daraufhin Beitragsansätze zum Bau wirksamer Lawinenverbauungen fest. Das machte den Weg frei für eine gut durchdachte Lawinenverbauung. Es wurde die grösste Lawinenverbauung der Schweiz, wie Bundesrat Hanspeter Tschudi bei einem Besuch im Herbst 1961 beeindruckt feststellte. Im Zuge des stetigen Ausbaus und Sanierung der Lawinenverbauungen sind mittlerweile Werke mit gesamthaft über 14 Kilometer Länge entstanden.

**Mit Sonnenkraft in die Zukunft** Heute stehen die Gesamtmeliorationen St. Antönien und Ascharina kurz vor dem Abschluss. Als eine der letzten Gemeinden

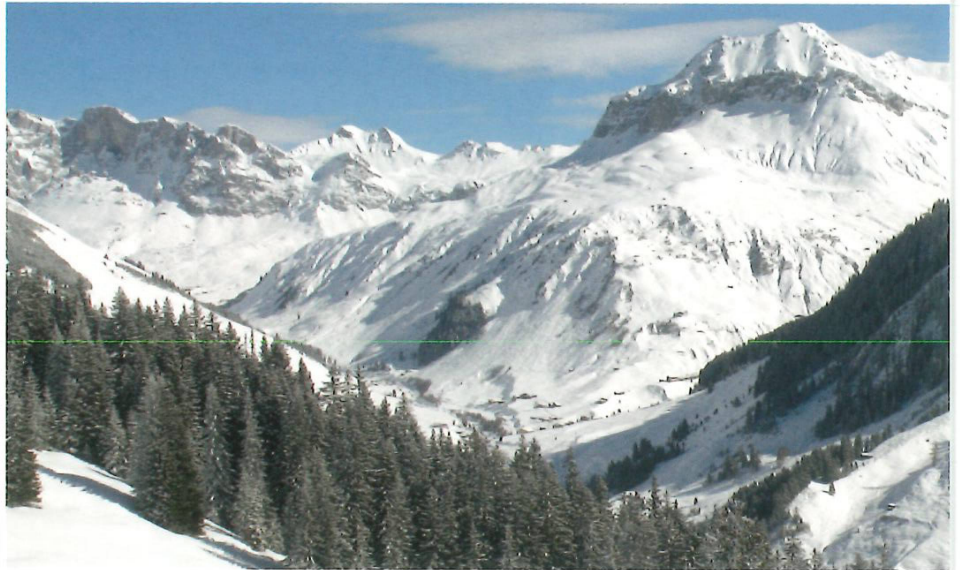
#### **Die Kirche – Wahrzeichen St. Antönien**

Dies sehr schöne, immer wieder sinnvoll renovierte, spätgotische Kirche St. Antönien bildet das eigentliche Wahrzeichen des Tales. Die jetzige Kirche wurde 1493 erbaut. Der untere Teil des Turmes ist jedoch älter. Die grosse Glocke trägt die Jahrzahl 1486 und stammt offensichtlich von einem früheren Bau. Die Kirche wurde dem heiligen Abt Antonius geweiht und gibt dem Tal bis heute den Namen. St. Antönien ist heute allerdings zu 100 Prozent evangelisch. Das geht auf die Zeit der Reformation zurück. Ausgerechnet das abgelegene St. Antönien gehörte zu den ersten Gemeinden Graubündens, welche den evangelischen Glauben angenommen haben. Im Prättigau war sie gar die erste reformierte Gemeinde. Als Reformator wirkte Jakob Spreiter, der 1517 als Priester aus dem benachbarten Montafon (Vorarlberg) in die Talschaft gekommen ist. Nach altem Bündnerrecht (Artikelbriefe von 1524 und 1526) musste in einer Gemeinde die jeweilige konfessionelle Minderheit auswandern. So geschah es auch in St. Antönien und man vermutet, dass deshalb ein wunderbarer Schnitzaltar von St. Antönien nach Sargans kam. Dieser Altar wurde wohl von einer Familie gestiftet, die katholisch war und katholisch bleiben wollte. Sie musste auswandern, durfte aber offenbar den schönen Schnitzaltar mitnehmen. Deshalb steht heute das kunstgeschichtlich wertvolle Stück, das seine Ursprünge in St. Antönien hat, in der katholischen Kirche von Wangs bei Sargans.



Graubünden hat die Gemeindeversammlung im März 2007 einen Kredit von 12,5 Millionen Franken für den Bau der Trinkwasserversorgung und Abwasserentsorgung im ganzjährig bewohnten Gebiet genehmigt. Zur Zeit wird an der 3. Etappe gebaut. An den Restkosten dieses Bauwerkes beteiligt sich die Gemeinde Meilen mit einem grosszügigen Beitrag. Bund und Kanton leisten ebenfalls stattliche Beiträge. Aber auch die Eigentümer der Liegenschaften beteiligen sich mit 3,6 Millionen Franken in Form von Anschlussbeiträgen.

Ein weiteres grosses Projekt soll mit dem Bau eines Solarkraftwerkes an den Lawinenverbauungen des «Chüenihorn» entstehen. Im Mai 2010 hat die Gemeindeversammlung einen Kredit für ein Vorprojekt einstimmig genehmigt. Die Lawinenverbauungen am «Chüenihorn» eignen sich bestens für die Realisierung eines solchen Kraftwerkes. Durch die hohe Sonneneinstrahlung in den Alpen, die Reflektionskraft des Schnees und die tiefen Temperaturen lassen sich dort sehr hohe solare Stromerträge erzielen. Bei einem Vollausbau an den 12,5 km langen Lawinenverbauungen kann dieses Kraftwerk Strom für rund 1'200 Haushalte liefern und gleichzeitig zu einem wegweisenden Pilotprojekt für ähnliche Solarkraftwerke im Alpenraum werden. St. Antönien kann von diesem Solarkraftwerk profitieren, in dem es einen Tourismus-Magneten erhält, der über vielfältige Nutzungsmöglichkeiten in der Hotellerie und der Gast-



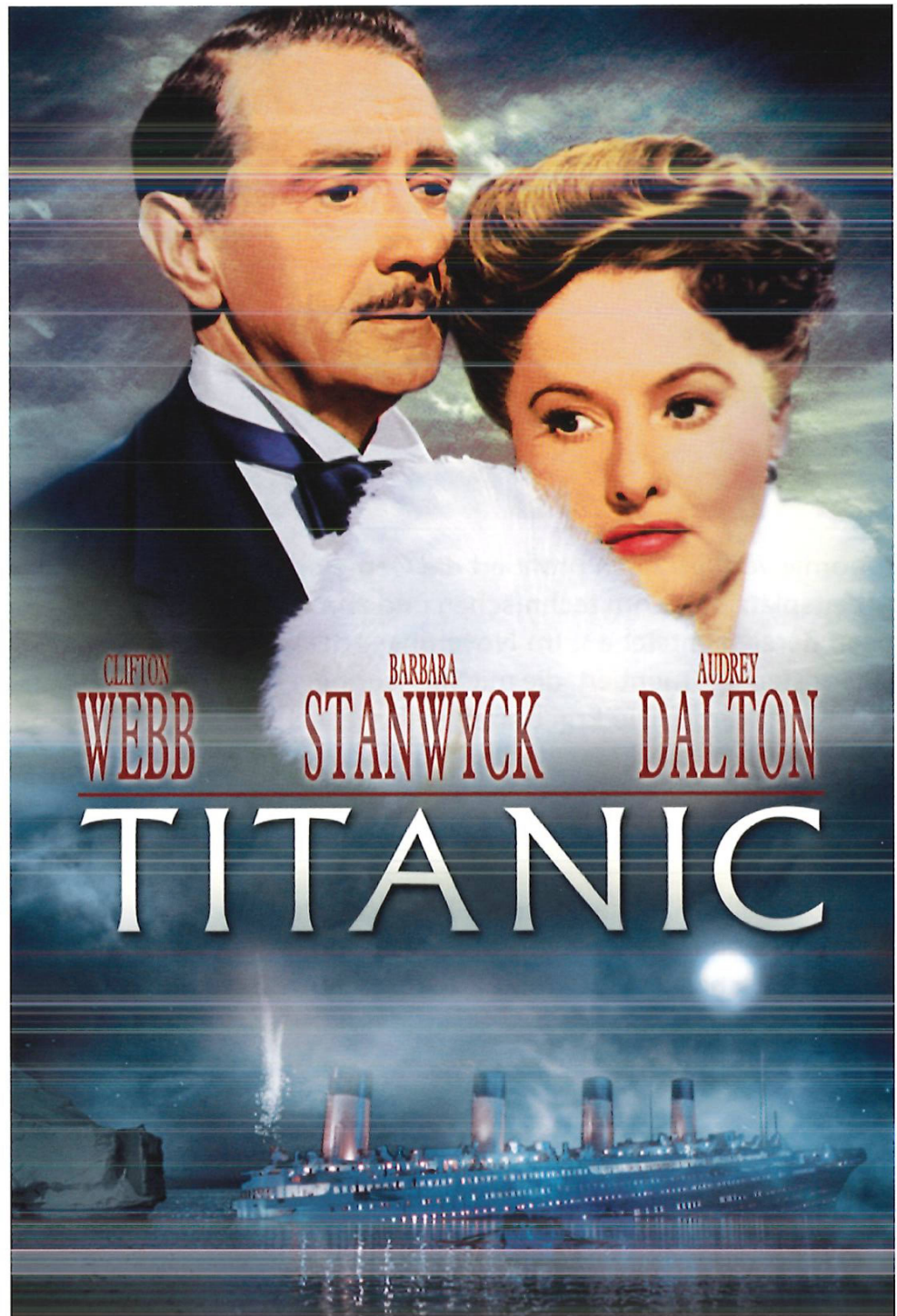
ronomie verfügt. Auch profitiert die Gemeinde von Arbeitsplätzen, die im technischen und administrativen Bereich entstehen. Im November 2011 wurde eine Testanlage montiert, die mit Sponsoringgeldern finanziert wurde. Die Ergebnisse sind viel versprechend. Sofern die Finanzierung (Gründung einer Publikumsgesellschaft) zustande kommt, soll ab 2013 der erste Solarstrom von St. Antönien ins Netz fließen.

Mit dem Ausbau und der Sicherstellung der Infrastruktur, aber auch mit dem Export von Wertschöpfung aus der Talschaft wollen wir die Zukunft aktiv gestalten und unseren Kindern ihre Heimat erhalten.

**St. Antönien hat sich einen guten Ruf im naturnahen, ländlichen Tourismus erworben.**

\* **Heinz Rieder**  
ist Gemeindepräsident  
von St. Antönien.

## Die ganze und völlige Wahrheit – oder auch nicht



Filmplakat des  
Titanic-Filmes aus dem  
Jahre 1953.

1956 lockt der Film «Der Untergang der Titanic» zahlreiche Meilemer ins Kino. Vor allem fasziniert sind sie von den Erzählungen des Zeitzeugen Johann Bergmann. Zeitzeuge? Nein – leider nur ein Hochstapler.

**Ein grosser Empfang** Im «Meilener Anzeiger» vom 28. September 1956 war auf der Frontseite in unübersehbarer Aufmachung zu lesen: «Morgen Samstag, 29. September 1956, 15.23 Uhr, findet auf dem Bahnhofplatz in Meilen ein Empfang statt. Aus Oberösterreich kommend, wird Herr Johann Bergmann (in den Berichten John Pitmann genannt), der damalige 3. Offizier des Riesenozeandampfers ‚Titanic‘ erwartet. Zur Begrüssung haben sich freundlicherweise der ‚Musikverein Frohsinn Meilen‘, die Vorstände und Mitglieder der ‚Vereinigung der Österreicher in der Schweiz‘ aus Zürich, Rapperswil, des Seegebietes des Zürcher Oberlandes sowie Mitglieder der Trachtengruppen Meilen und Rapperswil etc. zur Verfügung gestellt. Herr Johann Bergmann wird zu den vom 3. bis 8. Okt. 1956 je 20 Uhr Veranstaltungen im Cinema Rex Meilen seine persönlichen Erlebnisse vom Untergang der ‚Titanic‘ zum gleichnamigen Film schildern. Der Veranstalter: Willy Brunner-Abegg, Feldmeilen.» Tatsächlich wurde dann tags darauf Johann Bergmann in Anwesenheit von Hunderten von Zaungästen wie ein Filmstar oder Staatsmann im angekündigten Rahmen empfangen – es scheint, wie die Bilder zeigen, ein wahrer Volksauflauf gewesen zu sein.

**Drei Szenen aus dem Film** Beim erwähnten Film mit dem deutschen Titel «Der Untergang der Titanic» handelte es sich um eine Hollywood-Produktion von 1953, damals natürlich noch in Schwarz-Weiss und, anders als in der neuesten Version, verknüpft nicht mit einer Liebesgeschichte, sondern dem Gegenteil, einem Ehedrama. Die Meilemer Premiere fand am Dienstagabend, 2. Oktober in vollem Hause statt. Vom Inhalt sind dem Schreibenden, der damals als junger Bursche an einer der Vorstellungen teilgenommen hat, drei Szenen in Erinnerung geblieben: je eine vom Anfang und von der Mitte sowie die Schlusszene. In der ersten kauft der Ehemann, der ursprünglich nicht mitfahren sollte, einer zur Auswanderung berei-



Johann Bergmann –  
Seemann und Hochstapler.

ten Familie das verhängnisvolle Ticket ab, in der zweiten lässt die Frau während eines Disputs mit ihrem Mann absichtlich ihr Täschchen fallen, das dieser demonstrativ ungalant nicht aufhebt, und in der letzten verlässt Sohn Norman in letzter Sekunde unbemerkt das Rettungsboot, um mit Vater und Schiff «wie ein Mann» unterzugehen. Dies geschieht, während die Schiffskapelle bis zum letzten Augenblick «Näher mein Gott zu dir» spielt, wobei die Wahl dieses Liedes historisch nicht mit Sicherheit bezeugt ist (die Musiker hatten Anweisung, bis zuletzt Ragtime zu spielen), aber die Wirkung im Film nicht verfehlt.

**Willy Brunner-Abegg und Johann Bergmann** Der Organisator der ganzen Veranstaltung war hauptberuflich Lithograph bei Vontobel in Feldmeilen, kolorierte daneben sehr exakt alte Stiche von Hand («lupenkoloriert und über Eck vergoldet») verkaufte er sie) und sah sich, wie allgemein geurteilt wurde, gerne im Mittelpunkt des Geschehens. Da er oft nach Österreich reiste, muss er wohl dort von Bergmann und seinen Vorträgen gehört haben. So lag es für ihn nahe, entsprechende Veranstaltungen zu organisieren, nicht nur in Meilen, sondern auch sonst in der Schweiz. Anzuführen wäre, dass Bergmann auch in Deutschland auftrat bis hinauf in den Norden, z.B. in Hamburg. Überall wurde er als Ehrengast empfangen, in der Schweiz berichteten Radio Beromünster und die Kino-Wochenschau über ihn. In Meilen signierte er eigens für hier angefertigte Autogrammkarten, auf denen er sich als «letzten überlebenden Offizier der Titanic» bezeichnete. Eine davon (siehe Abbildung) befindet sich im Besitz von «Stikel» Schwarzenbach und ist, von Brunner-Abegg zusammen mit einer Zeichnung Bergmanns gerahmt, mit Brunners liebevollem Kommentar versehen.

Wer war dieser Johann Bergmann? In seiner Biografie sind nur ganz wenige Eckdaten amtlich gesichert: Geboren am 26. Juni 1880 in Wien, blieb er zeit seines Lebens ledig. Sein letzter selbständiger Wohnort war Pram bei Grieskirchen in Oberösterreich; danach war er im fürsorglichen Landespflege- und Betreuungszentrum Schloss «Haus» in Wartberg/Aist in der Nähe von Linz untergebracht und lebte dort vom 21. August 1953 bis zum Tod durch Herzinfarkt am 25. Juni 1965; Verwandte von ihm gibt es nicht mehr. Im Heim eingeschrieben war er laut Angaben des aktuellen Direktors Dr. Johann Hable schlicht als «Seefahrer».

Alles übrige über Bergmann stammt von ihm selbst. Wir fassen im Folgenden zusammen, was in damaligen Zeitungsberichten aufgezeichnet ist, die uns «Titanologe» Günter Bähler in Form von Fotokopien zur Verfügung gestellt hat. Danach erstreckten sich Bergmanns Auftritte zeitlich auf etwa ein halbes Jahr gegen Ende 1956 bis Anfang 1957.

Bergmann zufolge kam er mit zehn Jahren in die kaiserlich-königliche Realschule, aus der er im 3. Schuljahr ausgeschlossen wurde, weil er im Jähzorn das halbe Mobiliar des Schulzimmers zusammenge-



schlagen habe. Darauf entschied er sich offenbar, Seemann zu werden und zur See zu fahren. Er flüchtete nach Hamburg, wo er sich mit Einwilligung des Vaters als Schiffsjunge anheuern liess. Nach einem Jahr wurde er Matrose und fuhr mit der Hamburg-Amerika-Linie sechzehnmal über den Atlantik, bis ihm dies zu langweilig wurde. Darauf befuhr er Routen nach Südamerika, Afrika und schliesslich auf englischen Schiffen solche nach Japan und in die

**Die Ankunft von Johann Bergmann in Meilen führt zu einem riesigen Volksauflauf.**

Südsee, wobei er die Erde insgesamt mehr als ein dutzend Mal umrundete.

Auf der «Titanic» habe er schliesslich angeheuert, weil ein Kollege, der dort bereits Offizier war, ihn dazu ermuntert habe und er Kapitän Smith bereits kannte. Aber dunkle Ahnungen wollen ihn bedrückt haben, und er sah diese auch bestätigt, als im Hafen von Southampton bei einer kleinen Streifkollision mit einem Kohlendampfer die drei letzten Goldbuchstaben des «Titanic»-Schriftzuges verloren gingen und später einer Frau von einer zerreisenden Trosse der Kopf abgeschlagen worden sein soll.

Von den eindringlichen Schilderungen Bergmanns wird im «Meilener Anzeiger» und auch in anderen Zeitungen der «Ball der oberen Zehntausend» in der Unglücksnacht erwähnt, wo der Champagner in Strömen geflossen sei, «sogar am Boden», und die Damen selbst auf den Schuhen Brillanten trugen. Bergmann selbst war dieser Kreis immer verschlossen geblieben, und insbesondere während seiner letzten Jahre lebte er, von den Vortrageinnahmen abgesehen, bloss von einem Taschengeld in sehr bescheidenen Verhältnissen.

In jener Unglücksnacht soll ihm der Erste Offizier William M. Murdoch erlaubt haben, anstelle des diensttuenden Steuermanns für kurze Zeit das Steuer zu übernehmen. Während dieser Zeit will Bergmann selbst das rasante Absinken der Temperatur bemerkt haben, das auf die Nähe von Eisbergen schliessen liess, worauf er das Steuer wieder dem regulären Offizier überliess. Dass das Schiff trotz Warnungen mit voller Kraft weiterfuhr, führte Bergmann u.a. darauf zurück, dass es darum ging, als schnellstes Schiff den Atlantik überquert zu haben und dafür das «Blaue Band» zu gewinnen – wenn auch oft kolportiert, bloss eine Legende, denn dafür war das mehr auf Komfort als auf Schnelligkeit hin gebaute Schiff gar nicht geeignet. (Wegen eines Streiks englischer Bergleute vor der Jungfernfahrt der «Titanic» stand dafür überdies gar nicht genügend Kohle zur Verfügung.) In einer späteren Phase der Unglücksnacht will Bergmann Murdoch, der nach seiner Version Selbstmord begangen haben soll, danach höchstpersönlich die Pistole aus der erkalteten Hand genommen haben. (Nach einer anderen Version ist dieser allerdings ertrunken.) Auch will Bergmann den Kapitän beschworen haben, die Offiziersbarkasse zu besteigen, statt mit dem Schiff unterzugehen. Immer also will Bergmann im entscheidenden Moment an der entscheidenden Stelle bei der entscheidenden Person gestanden haben, was an sich schon misstrauisch machen könnte. Bergmann behauptete auch, ursprünglich alles in einem Buch festgehalten zu haben, das jedoch seinerzeit auf Intervention der österreichischen Regierung nicht habe erscheinen dürfen. Unterdessen habe er das Manuskript jedoch nicht mehr. Alles was Bergmann über seine Erlebnisse auf der «Titanic» schildert, klang den Ohren der wissbegierigen Meilemer äusserst glaubhaft. Niemand zweifelte am Wahrheitsgehalt.





**Beweisführung Seemannsgarn** Bei allem bisher Beschriebenen wäre es in der Tat wahrscheinlich schwierig zu beweisen, dass es sich dabei um reines Seemannsgarn handelt, wäre Bergmanns Name tatsächlich auf der Mannschaftsliste verzeichnet, was aber nicht der Fall ist. Ihn selbst störte dies allerdings nicht; vielmehr erklärte er, die Engländer hätten bei der Anstellung seinen Namen nicht schreiben können (!), und so sei eben aus Bergmann Pitmann geworden, ein Name, der auf der Liste als Dritter Offizier tatsächlich erscheint. Dummerweise hat sich Bergmann nicht nur dessen Name angeeignet, sondern auch noch eine bestimmte Rolle. Sie lautet in Willy Brunner-Abeggs Formulierung auf dem erwähnten Bilderrahmen: «Von Kapitän Smith zur Führung von Rettungsboot Nr. 5 kommandiert, konnte Johann Bergmann 21 Frauen und Kinder retten. Ehre seinem Namen!» Nun ist mehrfach und eindeutig bezeugt, dass es genau der genannte Herbert John Pitman war, der das besagte Rettungsboot Nr. 5 gesteuert und dessen Insassen gerettet hat. Er wurde nach dem Zweiten Weltkrieg zum «Member of the Order of the British Empire» (M.B.E.) erkoren, wie auch auf sei-

Links: Rettungsboot der Titanic. So ein Rettungsboot will Hochstapler Johann Bergmann kommandiert haben.

Rechts: Titanic im Hafen vor der Ausfahrt.

nem Grabstein verzeichnet ist. Dieser echte Pitmann ist 84-jährig erst 1961 gestorben, war also noch voll am Leben, als Bergmann, dem dies anscheinend nicht bekannt war, 1956 bei uns und anderswo als angeblich letzter lebender Offizier der «Titanic» seine erfundene bzw. gestohlene Story erzählte.

Wie Georges Hurter, seinerzeit Berufskollege von Willy Brunner-Abegg in derselben Firma, noch heute zu erzählen weiss, wurde dieser schon etwa ein Jahr nach seinem Auftritt ausgelacht, weil er einem Betrüger aufgesessen sei – leider kann sich Hurter nicht erinnern, woher die Information über den Schwindel stammte. Aber Brunner hat sich anscheinend nicht beirren lassen, wie Günter Bähler erzählt. Obwohl noch Teenager, war dieser nach entsprechenden Recherchen doch bereits im Wissen um die Tatsachen und interviewte um 1990 Brunner-Abegg. Dieser war noch immer oder neu voll überzeugt von Bergmanns Geschichte. «Ich brachte es nicht übers Herz ihm zu sagen, dass das alles Quatsch ist, er lebte so in dieser Bergmann-Welt und erzählte mir alles in der Ich-Form, als ob er selber Bergmann wäre.» Man kann dies nachvollziehen, wenn man in einem Zeitungsbericht von 1956 die folgende Passage liest: «Herr Bergmann wusste so packend zu erzählen, dass man ganz ergriffen war vom Gehörten und ihm anmerkte, dass es die ganze und völlige Wahrheit war, die er sprach.» So ist anzunehmen, dass Bergmann schliesslich selbst an seine Story glaubte.

#### Quellen:

Meilener Anzeiger, 28.9./5.10.1956

Günter Bähler; Linda von Arx-Mooser: Reise auf der Titanic: Das Schicksal der Schweizer. Zürich, Chronos-Verlag 1998

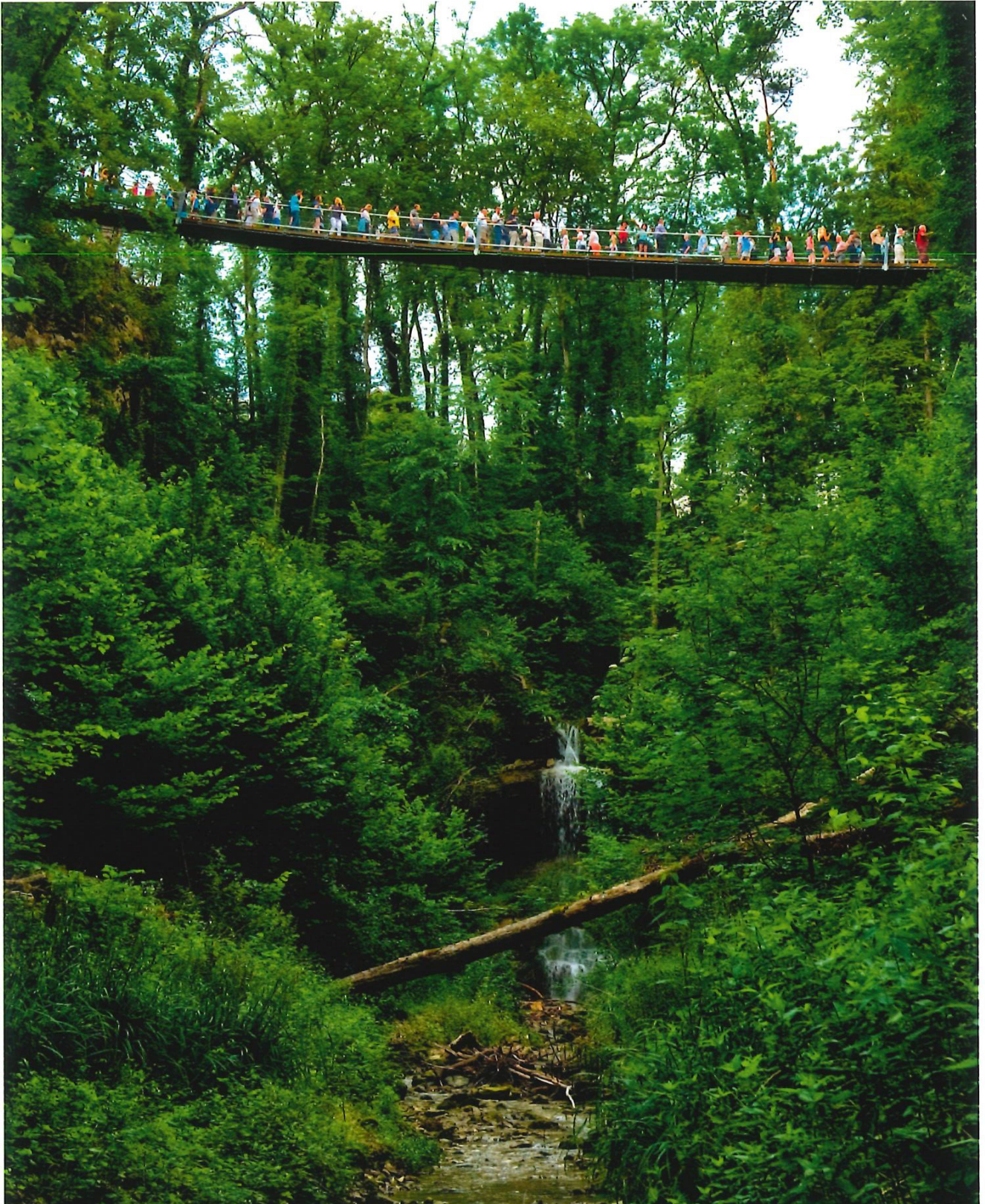
Briefwechsel mit Günter Bähler, Glattbrugg ZH, und Dir. Dr. Johann Hable, Wartberg/Aist (A)

<http://www.titanicverein.ch>, <http://www.encyclopedia-titanica.org/titanic-survivor/herbert-john-pitman.html>

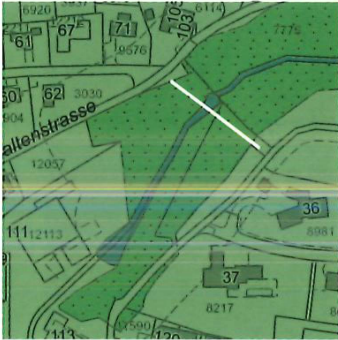
[http://de.wikipedia.org/wiki/Herbert\\_Pitman](http://de.wikipedia.org/wiki/Herbert_Pitman)

\* **Peter Kummer**  
war langjähriger Redaktor  
des Heimatbuches Meilen.

## Eine hängende Attraktion verbindet zwei Quartiere



*Grössenwahnsinnig hätte man die Idee der WAVO vielleicht genannt, wäre die Brücke über dem Beugenbach nicht gebaut worden. Nach der Eröffnung im Sommer 2012 wird wohl eher von Visionären gesprochen, die mit ihrer Idee nicht nur zwei Quartiere schlagartig näher rücken liessen, sondern Obermeilen auch um eine Attraktion reicher machten.*



Bereits im Gründungsjahr der WAVO 1960 gab es Pläne für das Beugenbachtobel, das zwischen den Quartieren Just/Halten und Appenhalten liegt. Dazumal war es der Verkehrs- und Verschönerungsverein Meilen (VVM), der die Idee aufbrachte, das Tobel durch einen Wanderweg wieder begehbar zu machen. Doch das Projekt scheiterte am Kauf einer benötigten Parzelle und auch nach einer erneuten schriftlichen Mitteilung an den Gemeinderat im Jahr 2004 blieb der Weg eine Idee und das Beugenbachtobel eine verwunschene Schlucht, in die sich nur abenteuerlustige Kinder wagten. Doch nicht nur ein Weg, der vom Schulhaus Obermeilen den direkten Zugang zum Vitaparcours ermöglicht hätte, wäre praktisch gewesen. Auch musste man wegen des trennenden Bachs von der Appenhalten aus stets einen Umweg machen, wenn man in die Sportanlage Allmend wollte.

Also wagte sich zu ihrem 50-jährigen Bestehen auch die WAVO ans verlassene Beugenbachtobel. Allerdings nicht zur Verwirklichung des lange geplanten Wegs, sondern um mit einer Brücke eine Verbindung zwischen den beiden Bachufern zu schaffen. Doch eine einfache Brücke über den Bach war der WAVO nicht genug. Wenn schon, dann sollte es etwas Spezielles sein zum Jubiläum.

**Ein Geschenk mit Erwartungen** Im Juni 2010 konnte Alain Chervet mit dem Churer Ingenieur Hans Pfaffen einen Spezialisten für Hängebrücken, wie sie der WAVO vorschwebte, für das Projekt engagieren. Nach einem Besuch im Beugenbachtobel war Pfaffen sofort bereit, für die WAVO einen Brückenplan zu entwerfen. Als Gemeinderat Rolf Walther und WAVO-Präsident Alain Chervet die Idee kurz darauf in den Medien publik machten, habe er den Zeitungsartikel für die Fasnachtszeitung aufbewahren wollen, scherzt Gemeindepräsident Christoph Hiller. Doch schon bald nahm die Idee Gestalt an und so wurde der Gemeinde Meilen im Dezember 2010 der fertige Projektplan als Geschenk überreicht. Für dieses Geschenk, das die WAVO auch als eigenes Geburtstagsgeschenk zum 50-jährigen Bestehen sah, musste die Wachtvereinigung tief in die eigene Kasse greifen: ein Kostenanteil von 12'000 Franken für die Projektierung der Hängeseilbrücke über den Beugenbach – ein Geschenk, das die Gemeinde Meilen auch etwas unter Druck setzte. Ein wichtiges





Mosaiksteinchen, das Einzeichnen des Weges, das behördenverbindlich war, wurde bereits im Rahmen der Verkehrsrichtplanung 2007 gesetzt, und so stand dem Bau der Brücke in dieser Hinsicht nichts mehr im Weg.

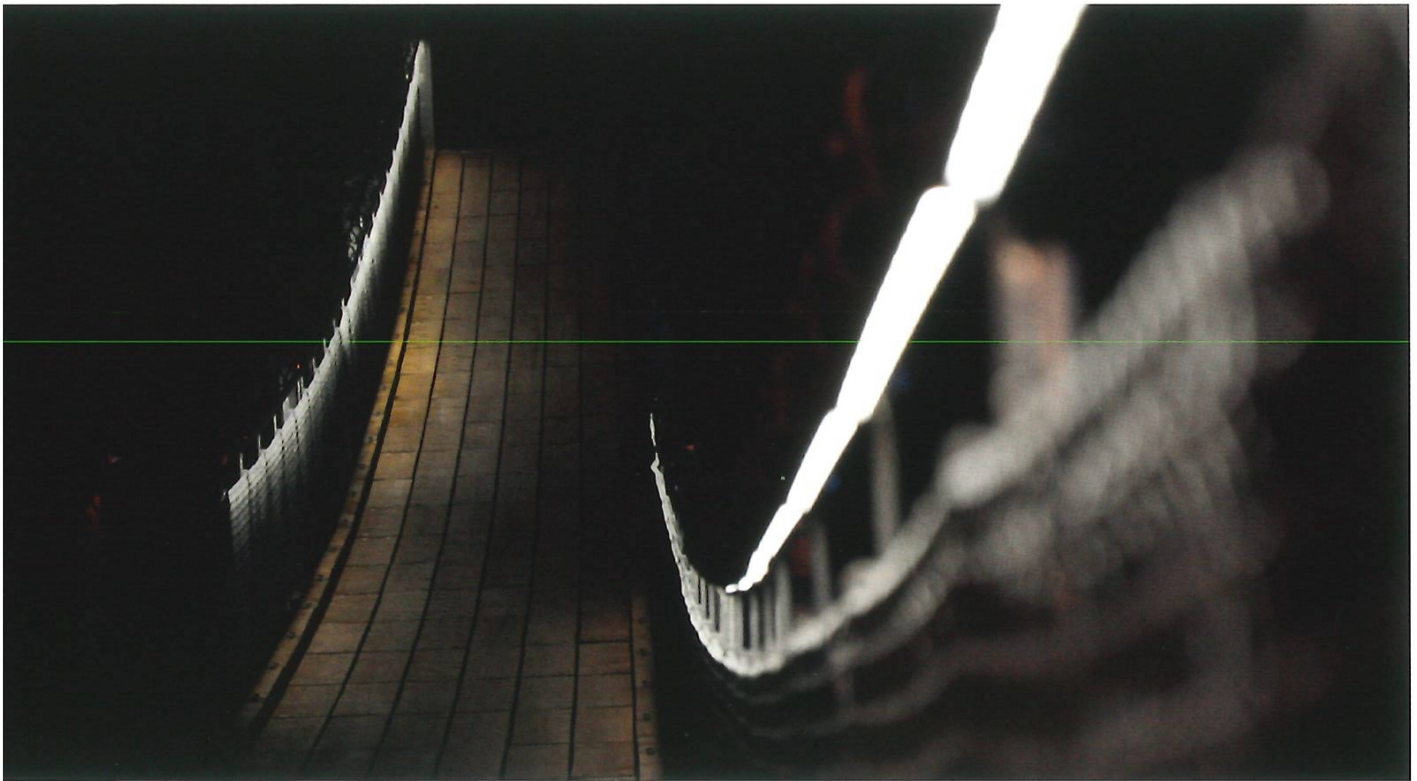
Der Kredit über 378'000 Franken für den Bau der Brücke und den Landerwerb wurde an der Gemeindeversammlung vom 5. Dezember 2011 schliesslich mit grosser Mehrheit gutgeheissen. Dass die Brücke nicht von der Pfadi oder dem Zivilschutz gebaut werden konnte, wie dies der ehemalige Gemeindepräsident Hans Isler gegenüber Alain Chervet in der frühen Projektphase vorgeschlagen hatte, wurde schnell klar. Und von diesem Moment an ging alles Schlag auf Schlag bis zur Einweihung der Brücke am 18. Juni 2012, die sogar früher als ursprünglich geplant stattfinden konnte. Rafael Perez, Leiter des Tiefbaus der Gemeinde Meilen, betont die gute Zu-

**Die Einweihung der Brücke über den Beugenbach war ein grosses Fest. Die Erstüberquerung verlangte von einigen aber auch etwas Mut.**

sammenarbeit mit der Baufirma Crestageo aus Chur, die auf den Bau von Brücken und Lawinenschutz im alpinen Gebiet spezialisiert ist. Allerdings sei für den Bauleiter das Terrain im Beugenbachtobel etwas ungewohnt gewesen, da er normalerweise mit Wanderschuhen auf den Baustellen unterwegs sei. Doch obwohl die Bauarbeiten nach Plan verliefen, wurde das Budget nach ersten Schätzungen von Perez wohl leicht überschritten. «Das Budget konnte durch den Bau der LED-Beleuchtung nicht ganz eingehalten werden.», meint Perez dazu. «Es sollte jedoch kein grösseres Problem sein, die Bauabrechnung an der Gemeindeversammlung durchzubringen, da an der Brücke alle grosse Freude haben.» Auch von Alt-Gemeindegemeinschafter Heinrich Haupt, der als ehemaliger Gemeindehaus-Insider froh war, die Beugenbachtobelbrücke endlich geklärt zu sehen, durfte die WAVO ein grosszügiges Lob für die elegante Brücke empfangen.

**Nepal goes Obermeilen** Auch Brückenbauer Pfaffen bezeichnet die Zusammenarbeit mit WAVO, Gemeinde und Bauarbeiter als ungewöhnlich gut: «Man hat gemerkt, dass alle mit gewaltiger Freude an diesem Projekt gearbeitet haben. Wir haben wirklich alle am gleichen Strick gezogen.» Rein technisch war die Brücke über den Beugenbach für den Ingenieur aus Chur zwar keine besondere Herausforderung, da sie ziemlich genau den Plänen der Brücken entspricht, die er ab 1976 gebaut hatte, damals für das Hilfswerk Helvetas in Nepal und das von ihm entwickelte System in Bhutan. Doch, dass er eine Brücke in einem Dorf baute, einer konkreten Ortschaft, das war auch für Pfaffen etwas Neues. Sonst führen seine Hängeseilbrücken über tiefe und breiteste Schluchten im Himalayagebiet, wo sie von Sherpas und von schweren, lastentragenden Yaks begangen werden, oder sie schaffen Verbindungen in den Schweizer Alpen und bringen Touristen an Orte, die sonst nur Bergsteigern zugänglich wären. So hatte Pfaffen mit der Triftbrücke, die 2004 eröffnet wurde, einen regelrechten Touristenansturm am Triftgletscher ausgelöst, eine Entwicklung, der er selbst etwas skeptisch gegenübersteht. Anfragen für solche Touristenbrücken, etwa am Corvatsch, hat Pfaffen denn auch schon abgelehnt, weil sie reine Attraktion gewesen wären. «Ich habe Mühe damit, wenn die Brücke nicht von A nach B führt, nur ein Hin und Zurück ist und somit nichts anderes als ein Kick.», meint Pfaffen dazu.

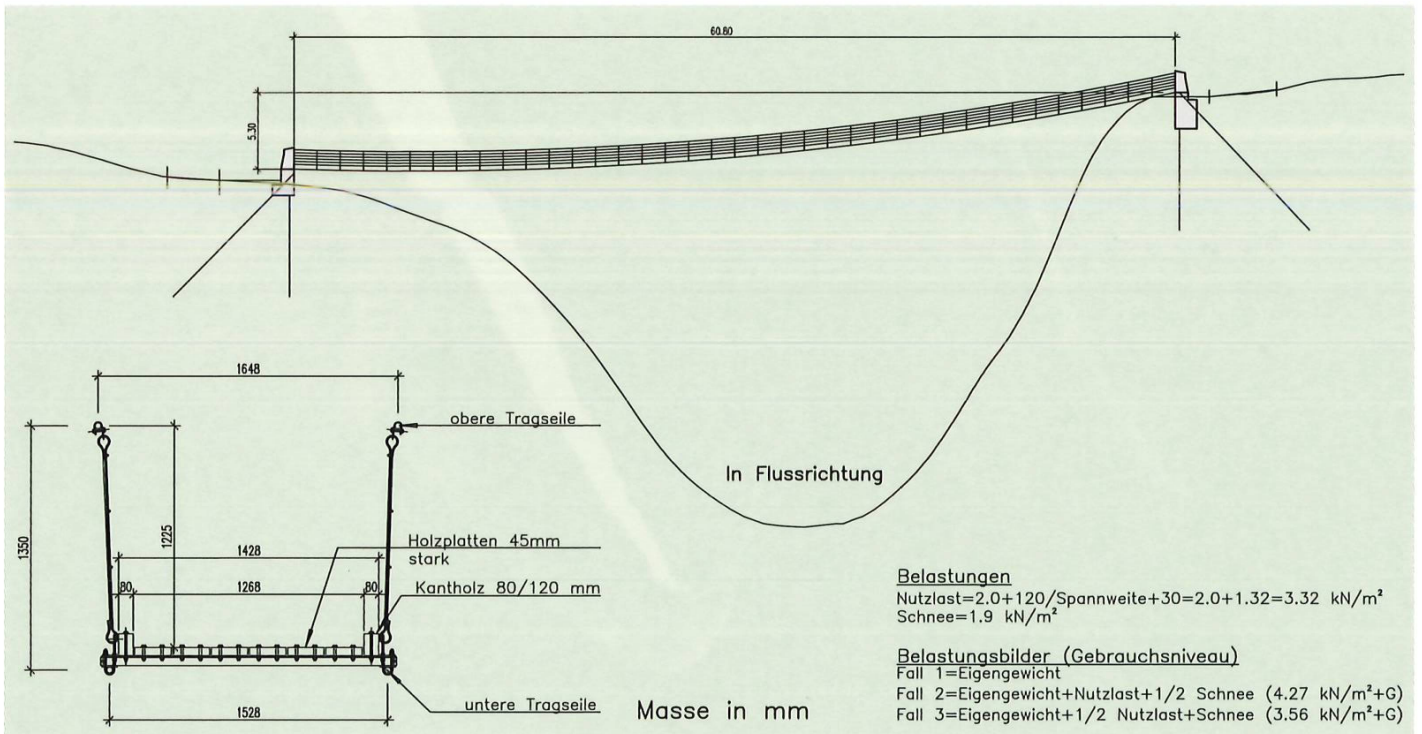
Doch diese Gefahr besteht bei der Obermeilemer Brücke, die mit 61 Metern die längste Fussgängerhängebrücke im Kanton ist, definitiv nicht. Auch wenn die Begehung der schwankenden Brücke etwas Mut erfordert und vielleicht auch einige Actiontouristen ins Beugenbachtobel locken wird – ein reiner Adrenalinkick wird die Brücke nie sein. Für einige Schüler des Schulhauses Obermeilen hat sich der Schulweg durch die neu geschaffene Verbindung nämlich schlagartig verkürzt. «Wir haben vor, uns jeden Morgen um 8 Uhr zu treffen, dreimal über die Brücke zu rennen und dann zusammen



zur Schule zu gehen.»), meint Nina, deren Kollege Simon auf der anderen Seite des Bachs wohnt. Die beiden Primarschüler waren nicht die einzigen, die die Eröffnung der Brücke sehnlichst erwartet hatten: Zur Eröffnungsfeier am 18. Juni 2012 kamen weit über 500 Neugierige, die endlich über die spektakuläre Hängebrücke gehen wollten. Neben den obligaten Reden und einem speziell für Obermeilen komponierten Lied, das von zwei Schulklassen gesungen wurde, durften bei dieser Gelegenheit auch die Böllerschüsse aus der altherwürdigen Hagel-Kanone nicht fehlen.

Bei der Einweihung konnte Ingenieur Pfaffen auch gleich allfällige unbegründete Ängste aus der Welt schaffen. In seiner Rede betonte er, wie belastbar die yakgeprüfte Brücke sei, deren Geländer für die Brücke in Obermeilen sogar noch extra erhöht wor-

**Die LED-Beleuchtung lässt die neue Hängebrücke im Dunkeln ganz speziell erscheinen.**



Die Pläne der Brücke über den Beugenbach entsprechen ziemlich genau denjenigen, die Ingenieur Pfaffen für Brückenbauten in Nepal entworfen hat.

den seien. Auch wurde die Brücke so konstruiert, dass sie etwas weniger schüttelt und schwankt als ihre Vorbilder im Himalayagebiet. Eine kleine Korrektur, die er bereits am Grimsel vornahm, um etwa den indischen Touristen, die in grossen Cars angeschwemmt werden, mehr Sicherheit zu geben. Auf die Frage, was denn an dieser Brücke das Besondere sei, gibt Pfaffen sofort Antwort: «Es ist konstruktiv die schönste Hängebrücke, die ich gebaut habe. Schauen Sie nur die Details an.» Zu diesen Details gehört auch die LED-Beleuchtung, die jeweils mit der regulären Strassenbeleuchtung einsetzt und dem lange vergessenen Tobel einen zauberhaften Schimmer verleiht. Wer weiss, ob die etwas versteckte Brücke bald schon zu einem Wahrzeichen Obermeilens wird? Auf jeden Fall beweist sie, dass sich etwas tut im Quartier, dass neue Brücken geschlagen werden und die WAVO auch nach 50 Jahren nicht müde geworden ist.

\* **Melanie Keim** wünschte sich oft eine direktere Verbindung zum Leichtathletiktraining. Das zusätzliche Velotraining zur Sportanlage Allmend hat ihr aber bestimmt nicht geschadet.

## Restaurant «Wiistübli» – ein Nachruf



*Das Restaurant «Wiistübli» gibt es nicht mehr. Nachrufe auf Wirtschaften mögen nicht üblich sein. Beim Wiistübli scheint es uns angebracht.*

Das traditionsreiche  
«Wiistübli» hat definitiv  
seine Tore geschlossen.

Wer im «Wiistübli» nicht Stammgast war, hat wohl dessen definitive Schliessung kaum beachtet. Denn diese liess sich im Oktober 2011 nur ableiten aus einem Baugesuch für eine «Nutzungsänderung/Sanierung (anstelle Restaurant neu Atelier/Wohnung)» der Liegenschaft Seestrasse 605. Weil aber damit innerhalb eines halben Jahrzehnts nach «Luft» und «Lämmli» ein weiteres Traditionslokal aufgehört hatte zu existieren, soll ihm hier nachträglich ein kurzer Nachruf gewidmet sein.

Ende des 19. Jahrhunderts hatte es in Meilen rund zwei Dutzend Gasthöfe und Wirtschaften gegeben, von denen viele bereits seit Jahrzehnten verschwunden sind. Dabei trugen Weinschenken und Speisewirtschaften anfänglich oft nicht mal einen Namen. Als letzte dieses Typs eröffnete der Bäcker Hartmann Haupt 1889 an der Seestrasse im Haus gleich anschliessend an den Pfarrhausgarten eine Wirtschaft, die in den Akten jeweils einfach mit der Adresse «Seestrasse» geführt wurde. Für 1899 ist in denjenigen der Brandversicherung tatsächlich ein Backofen verzeichnet. Erst später, genau 1914, versah Haupt die Wirtschaft mit dem Namen «Weinstübli». War es damals für Wirte nicht unüblich, auch öffentlich tätig zu sein, gilt dies für Haupt für die Zeit vor seinem selbständigen Wirten, wirkte er doch in den 1880er Jahren in der lokalen Schul- wie in der Kirchenpflege und in der RPK (Rechnungsprüfungskommission).

Als direkter Nachfolger Haupts im «Weinstübli» führte in den 1930er Jahren Julius Vollenweider den Betrieb weiter. 1937–1969, also während über dreissig Jahren, war Familie Alois Bättig-Good Eigentümer der Liegenschaft und wirtete auf dem «Weinstübli». Zusätzlich betrieb Bättig noch einen Nebenberuf als Schreiner in der Möbelfabrik Borbach. Die Wirtschaft hatte anfänglich und noch für längere Zeit sieben Tage in der Woche offen, und zwar vom Morgen, als vorwiegend ältere Herren zum Jassen oder zum Znüni kamen, über das Mittagessen, konsumiert grossenteils von Pensionären mit für sie reservierter Serviette, bis zur Polizeistunde. 1957 erhielt das Haus einen Anbau, in welchem das «Stübli» untergebracht war. (Darin fand übrigens 1972, als die Vereinigung Heimatbuch noch ein kleiner Verein war, die Generalversammlung mit 13 (!) Anwesenden statt.) Nach 1969 verpachteten Bättigs die Wirtschaft, zuerst für ein gutes Dutzend Jahre an Maria «Miggi» Vogt.

Quellen waren hauptsächlich Akten der Gebäudeversicherung und der Patentabgaben, beide im Staatsarchiv Zürich, sowie ein Gespräch mit Marianne Leuthold, Ruth Aerne-Bättig und Doris Bättig.

Später lösten sich etliche Pächter ab, und die Reputation des Restaurants und seiner Gäste schwand deutlich. Schliesslich erwarben aber 2003 Hermann und Marianne Leuthold Haus und Restaurant, dessen Namen sie nun rein mundartlich in «Wiistübli» bzw. «Wiistübli + Bar» umformulierten (so der Handelsregistereintrag). Beide aus der Branche, aber nicht mehr ganz jung an Jahren, führten den Betrieb ohne Personal zu zweit: er in der Küche, sie im Service und mit beschränkter Öffnungszeiten. Diese dauerte von halb fünf Uhr nachmittags bis um halb eins in der Nacht, allerdings mit durchgehend warmer Küche. Gleich wie in der Aera Bättig bedienten sie hauptsächlich eine Stammkundschaft, nun aber jeden Alters, darunter auch jüngere Jahrgänge.

Das Ende dieses Konzepts kam völlig ungeplant durch die schwere Erkrankung und den plötzlichen Tod von Hermann Leuthold im April 2011. Längere Zeit blieb unklar, ob sich ein Nachfolger finden würde, weshalb die Schliessung auch nie publiziert wurde. Definitiv wurde sie erst durch die eingangs erwähnte Bauausschreibung im Oktober 2011. Damit ist wieder einmal ein Stück Meilemer Tradition verschwunden.

Der Nachwelt überliefern wir immerhin den Spruch an der Wand des Restaurants:

*Winli, lass di trinke, will dich trinke mag.*

*Bin ich emal gstorbe, bringt mer's kein is Grab.*

\* **Peter Kummer**  
war langjähriger Redaktor  
des Heimatbuches Meilen.



Von links nach rechts:  
Nationalrat Georg Joseph  
Sidler, Schwester Maria  
Bernardina Ledergerber,  
Prof. Rudolf Albert  
Kölliker, Oberst Eduard  
Ziegler.

## Wiederentdeckt – Lithograph Johann Conrad Boll(e)ter



*In den Akten des Zürcher Passbüros aus dem 19. Jahrhundert findet sich 1838 und 1842 je ein Eintrag eines aus Meilen stammenden «Joh. Conrad Bolleter, 24, Lithograph, nach München». Durch zahlreiche Recherchen konnte das Profil dieses seither weitestgehend unbekanntes Künstlers neu umrissen werden.*

**Das Leben** Johann Conrad Bolleter oder Bollter, wie er meist signierte, wurde am 27. Dezember 1814 als ältester von drei Söhnen des Schreiners oder Tischmachers Heinrich Bolter und der Barbara geb. Koller von Zürich in Meilen an der Kirchgasse geboren und am Neujahrstag 1815 getauft. («Bollter» ist die mundartliche, aber durchaus auch in den Akten zu findende Variante von Bolleter.) Über seine Jugend ist nichts bekannt. Nach der Volksschule war Bolleter laut Bruns Künstlerlexikon «Schüler von G. Ch. Oberkogler». Georg Christoph Friedrich Oberkogler war kurz nach Anfang des 19. Jahrhunderts von Augsburg nach Zürich gekommen, hatte dort laut Wilhelm Füssli auch das Bürgerrecht erworben und neben eigener künstlerischer Tätigkeit hauptsächlich «mehrere Talente in diese Kunst eingeführt», u.a. den Winterthurer Zeichner und Radierer Emanuel Steiner (1778–1831) und den berühmten Kupferstecher Samuel Amsler (1791 Schinznach–1849 München). Amsler wird später Professor an der Akademie der Bildenden Künste in München. Aber auch der Lithograph und spätere Historienmaler Johann Caspar Bosshardt (1823 Pfäffikon–1887 München) ging zu ihm zur Schule.

1836 finden wir Bollter als angeblich 20-jährigen eingeschrieben im Matrikelbuch der Akademie der bildenden Künste in München, und zwar im Fach Malerei. Ebenso reiste er, anscheinend nach zwischenzeitlicher Rückkehr nach Zürich, gemäss kantonalem Passerteilungsregister 1838 und 1842 dorthin, ohne dass er im Matrikelbuch erneut verzeichnet wäre (Austritte verbuchte es in der Regel nicht). In den Akten des damaligen Passbüros stehen auch die einzigen uns zur Verfügung stehenden Angaben über Bolleters Aussehen: Augen grau, Haare braun. In Füsslis Kunstmonographie aus dem Jahr 1842 ist er im Vorwort als «in München etablirt» aufgeführt. Ebenfalls 1842 ist er in Münchens Adressbuch unter der Rubrik «Hier domicilirende Künstler» verzeichnet. Er soll als Mitglied des Kunstvereins bis 1844 in der Stadt tätig gewesen und beim Lithographen, Maler und Fotografen Franz Seraph Hanfstaengl weiter Unterricht genossen haben.

Im erwähnten Münchner Adressbuch aus dem Jahr 1842 ist auch ein «Keller, Gottfr., Maler» verzeichnet. Das ist niemand anders als der Dichter, der sich bekanntermassen ursprünglich als Maler versuchte. Er hielt sich von Frühling 1840 bis Herbst 1842 in der aufstrebenden Kunstmetropole auf, allerdings ohne an der Akademie eingeschrieben zu sein. Aus zwei Briefen, die Keller am 21. und 26. Dezember 1840 an seinen Freund Johann Salomon Hegi gesandt hat, geht hervor, dass sich Bolleter und Keller auch begegnet sind,

wenn auch nicht gerade freundschaftlich. Im Gegenteil macht Keller eine abfällige Äusserung über ein zweistündiges «dummes Geschwätz» Bolleters, ohne dass wir erfahren, was Keller an diesem konkret missfallen hat. Es geht in den beiden Briefen um Lithographien, und ausdrücklich ist ein Napoleonbildnis erwähnt. Erinnerungsliteratur (Carl Albert Regnet 1871, Reinhard Sebastian Zimmermann 1884, Friedrich Pecht 1894).

Wieder nach Zürich zurückgekehrt, wohin auch seine Eltern gezogen waren und wo sein Vater im Gegensatz zur 1840 verstorbenen Mutter noch lebte, nahm Bolleter 1846 für den ganzen Rest des Lebens im väterlichen Haus an der Niederdorfstrasse 58 Wohnsitz. Sein Ja-Wort gab er 1851 laut Familienregister Barbara Hauser von Wädenswil, und zwar in der Kirche zu Meilen. Dem Paar wurden 1852 Jakobea Selina und 1854 Barbara Wilhelmina geschenkt, die sich später verheirateten. (Eher unter Kuriositäten wäre zu verbuchen, dass gleichzeitig mit dem Lithographen auch ein 18 Jahre älterer Namensvetter Conrad Bolleter von Meilen in Zürich wohnte. Dessen im Internet zu findende und damals im «Zürcherischen Wochenblatt» angezeigte Eheverkündigung hätte uns beinahe auf eine falsche Spur geführt.)

«Unser» Bollter wird im Einwohnerregister der Stadt zuerst tatsächlich als «Lithograph» oder «Kunstmaler» aufgeführt, später ist die Berufsbezeichnung ersetzt durch «Spezereihändler» oder (wie bei Brun) durch «Handelsmann». In den Adressbüchern finden wir ihn 1859 als «marchand tailleur» (Tuchhändler, Textilkaufmann) mit Laden an der «unt[eren] Kirchgass», 1867 als «Spezerei- und Quincailleriewaarenhändler» (Eisenwarenhändler) an seiner Wohnadresse.

Bollter starb laut Meilemer Familienregister am 4. Mai 1869 im Alter von 54 Jahren, 4 Monaten und 8 Tagen. Laut Einwohnerkontrolle der Stadt in Zürich verschied er dagegen einen Tag später und der Meilemer Pfarrer und Kirchenbuchführer gibt sein Alter seltsamerweise mit genau 54 Jahren und 6 Monaten.

#### Lithographie als Kunstform

Lithographie (griech. Steinzeichnung) ist erstens der Name für die Zeichnung auf Kalkschieferstein als Druckvorlage, zweitens für den papierenen Abzug davon und drittens für dieses älteste Flachdruckverfahren als Ganzes. 1798 von Alois Senefelder entwickelt, gehörte es im 19. Jahrhundert zu den häufigsten Vervielfältigungstechniken.

Dabei besteht die Arbeit und Kunst des Lithographen darin, eine entweder selber geschaffene oder eine übernommene Vorlage zeichnerisch seitenverkehrt auf den Stein zu übertragen. Im Gegensatz zu den Tiefdruckverfahren Kupfer- und Stahlstich wurde die Lithographie eher für Farbwiedergaben verwendet, was allerdings für J. C. Bollter nach Ausweis des erhalten gebliebenen Werks nur für ein einziges Sujet zutrifft, das sich auch als Schwarz-Weiss-Version erhalten hat.

**Allgemeines zum Werk** Geht man die Liste der im Münchner Adressbuch von 1842 als Künstler Aufgeführten durch, fällt auf, dass sie als Tätigkeitsgebiet entweder Lithograph, Kupferstecher, Graveur, Zeichnungslehrer, Hofmedailleur, Bildhauer oder Architekt nannten, sich aber kaum je einfach als «Maler» bezeichneten, sondern als Spezialisten einer der folgenden Sparten (wiedergegeben alphabetisch und in originaler Schreibweise): Architecturmaler, Bataillermaler, Cabinetsmaler, Decorationsmaler, Genremaler, Glasmaler, Historienmaler, Hoftheatermaler, Landschaftsmaler, Marinemaler, Miniaturmaler, Pferdemaler, Porcellanmaler, Portraitmaler, Schlachtenmaler, Thiermaler, wobei die Historienmaler eindeutig den höchsten Anteil ausmachten. Für Bolleter gilt: Er war in Bezug auf künstlerische Techniken ausschliesslich Zeichner und Lithograph; thematisch ist er trotz eindeutiger Schwerpunkte weniger fixiert. Verwirren mag, wie unterschiedlich Bolleter seine Werke signiert hat: Bollter / C. Bollter / J.C. Bollter / J.Conr. Bollter / Johann Con. Bollter / J. Konrad Bollter / K. Bolleter (gelegentlich auch gar nicht). Die Formate bewegen sich meist zwischen den heutigen Massen von A4 und A3; Ausnahmen sind nach unten die «Versuchung des Heiligen Franziskus» (ungefähres A5) und nach oben «Die Kirche des Heiligen Grabes in Jerusalem» (nahe bei A2).

**Das Oeuvre** Bolleters Oeuvre hat sich, soweit öffentlich zugänglich und bekannt, nur an ganz wenigen Orten erhalten. Während von einem Dutzend angefragten Graphischen Sammlungen in der Schweiz und in München Absagen eingingen, weisen die folgenden Sammlungen Werke Bolleters auf: in Zürich die Graphische Sammlung der Zentralbibliothek (3), die Grafische Sammlung des Kunsthauses (2), die Graphische Sammlung der ETH (12), die Graphische Sammlung des National- oder Landesmuseums (5), in Bern die Graphische Sammlung der Nationalbibliothek (10), in München das Bildarchiv des Stadtmuseums (1). Zum Teil handelt es sich um dieselben Sujets, so dass der Umfang des erhalten gebliebenen Werks kleiner als die Addition der genannten Bestände ist. Trotzdem war für das «Heimatbuch» eine Auswahl vorzunehmen. Sie erfolgte nach den beiden Kriterien «möglichste thematische Breite» und «angemessene Berücksichtigung selbst gezeichneter Sujets».

**Schlachtenbilder** Nach Bruns Künstlerlexikon hat Bolleter Kopien nach Horace Vernets Schlachten von Jena und Friedland sowie nach Montens Napoleonbild geschaffen. Solche Bilder erfreuten sich damals grosser Popularität, liessen sich aber bisher in schweizerischen Archivbeständen nicht finden, obwohl sie auch in der Schweiz zirkuliert haben müssen. Jedenfalls war Heinrich Appenzeller, Verfasser des Artikels in Bruns Lexikon, selber Kunsthändler (Auskunft von Dr. Jochen Hesse, Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich), muss solche also zu Gesicht bekommen haben. Was Bolleter bei den Bildern von Horace Vernet (1789–1863) als Vorlage gedient hat, ist unklar. Demgegenüber wird er dem Historien- und Schlachtenmaler Dietrich Monten (1799–1843), der auch als Porträtist tätig war, in München selbst begegnet sein. Dieser war nämlich prominentes und beliebtes Mitglied des dortigen Künstlerkreises, und von seinen Gemälden fanden lithografische Reproduktionen grosse Verbreitung. So hat Bolleter wohl das von ihm lithographierte Werk Montens, «Napoleon umgeben von seinen Generalen», als Original gesehen. (Vernet und Monten sind heute im Internet bildlich gut vertreten.)

Man mag heute ob der damaligen Popularität von Schlachtenbildern den Kopf schütteln. Aber haben die Älteren unter uns im Lied «Rufst du mein Vaterland» nicht einst selbst voll Inbrunst besungen, dass unsere Vorfahren «froh noch im Todesstreich» gewesen seien? Und um eigentliches Schlachtengetümmel geht es bei den genannten Bildern nur ausnahmsweise, eher handelt es sich um Gruppenbilder im Sinn des erwähnten Gemäldes von Monten, auch wenn bei Vernets «Schlacht von Friedland» am Rande ein Gefallener zu sehen ist.



Vernets Vorlage für Bolleters nicht erhaltene Lithographie der «Schlacht von Friedland».

**Porträts** Bruns Künstlerlexikon erwähnt von Bolleter ferner «Porträts aus der Zeit des Sonderbundskrieges». Es handelt sich dabei um die neben General Henri Dufour grössten militärischen Koryphäen:

Louis Rilliet-de Constant (1794–1856), nach französischen Kriegsdiensten eidgenössischer Oberst, Mitglied des Kriegsrates, Befehlshaber der 1. Division gegen den Sonderbund und späterer Genfer Staatsrat.

Paul Karl Eduard Ziegler (1800–1882), nach Dienst in der niederländischen Armee Zürcher Stadtrat und Stadtpräsident, Grossrat, Regierungsrat sowie eidgenössischer Oberst, Kommandant der 4. Division gegen den Sonderbund («Sieger von Gislikon»), später Nationalrat.

Johann Ulrich von Salis-Soglio (1790–1874), nach Dienst in der bayerischen und der niederländischen Armee eidgenössischer Oberst und als Generalstabschef entlassen; darauf widerstrebend Oberkommandierender der Sonderbundsarmee. Trotz Anklage wegen Landesverrats erfolgte im Zeichen nationaler Aussöhnung kein Prozess.

Schliessen sich diese drei Porträts zwar thematisch an die Reihe der Schlachtenbilder an, machen sie doch bei Weitem nicht den Hauptteil dieser Sparte aus. Hinzu kommen nämlich (immer beurteilt nach Massgabe des erhalten Gebliebenen) über das bei Brun Angegebene hinaus Porträts sowohl anderer bekannter als auch deutlich weniger bekannter oder gar bis heute unidentifizierter Personen. Diese Lithographien sind zwar teils wiederum nach einer Gemäldevorlage gezeichnet – notwendigerweise, wenn es sich um bereits Verstorbene handelt –, teils aber durchaus auch nach Natur gezeichnet. Dazu gehört insbesondere das bereits 1837 entstandene Porträt des Altersgenossen Rudolf Wolf, später ETH-Professor für Astronomie.

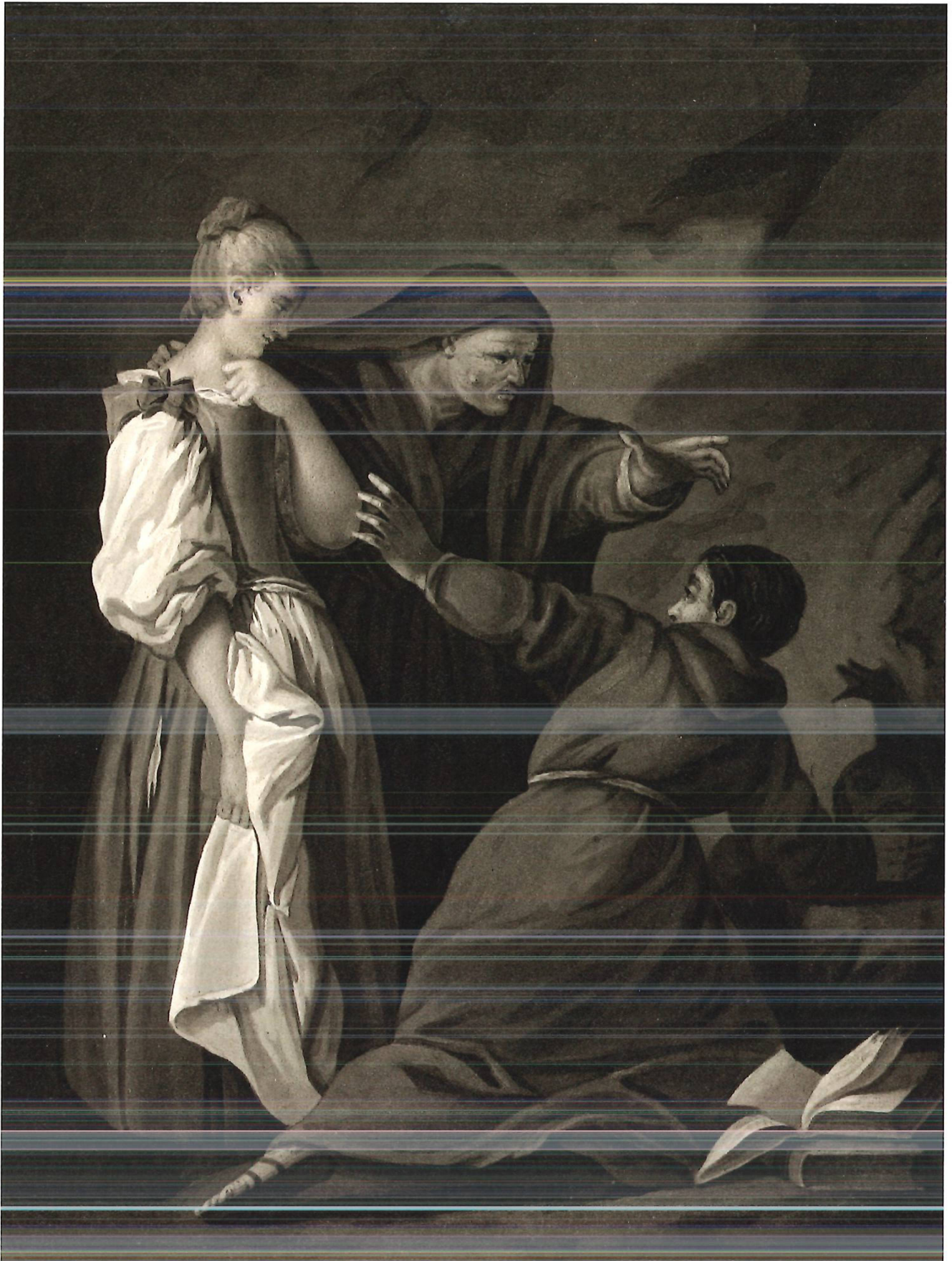
Links das Porträt von Rudolf Wolf, von Bolleter nach der Natur gezeichnet, die älteste von ihm erhaltene Lithographie.

Rechts Oberst Frédéric Rilliet-de Constant auf der einzigen erhaltenen original farbigen Lithographie.





«Versuchung des  
heiligen Franziskus».



**Sonstiges** Obzwar bei Brun gänzlich unerwähnt, widmete sich Bolleter anscheinend auch anderen Sujets. Dabei ist aus heutiger Sicht schwer zu entscheiden, ob es sich innerhalb seines Oeuvres um vereinzelt Ausnahmen handelt oder ob sich nur ganz wenige davon erhalten haben. Dazu gehören zum Beispiel die Kopie eines Barockgemäldes («Versuchung des heiligen Franziskus», nach P. Subleyras) und Städtelandschaften (Jerusalem-Darstellungen von Daniel Wegelin). Unklar ist, ob ein mit «del. R. Bolleter» bezeichnetes Genrebild eines häuslichen Tischgebetes («La prière») ihm ebenfalls zuzurechnen ist – dabei müsste es sich bei der Vornameninitialie allerdings um einen Verschieb handeln (in gewissen Frakturschriften sind sich «K» und «R» sehr ähnlich). Dafür spricht, dass ein R. Bolleter bisher unbekannt ist und Füssli in Zürich das Bild mitedierte hat, dagegen, dass der der Stil nicht ganz auf der – bis jetzt bekannten! – Linie Bollters zu liegen scheint.

«Omars Moschee in Jerusalem am Platze des ehemaligen Tempels Salomons».



**Wertung** Aus heutiger Sicht mag man geneigt sein, Bollter als hauptsächlich reproduktiven Künstler gering zu schätzen. Man muss sich allerdings bewusst sein, dass es bis ins 20. Jahrhundert – etwa bis zum jungen Picasso – üblich war, an den Anfang einer künstlerischen Ausbildung – und oft weit darüber hinaus – Kopien bewährter Künstler anzufertigen. Der zu Zeiten Bollters berühmte und gefeierte, oben bereits erwähnte Kupferstecher Professor Samuel Amsler mit Ausbildung in München und Rom hat im wahrsten Sinne des Wortes ein Leben lang «abgekupfert», nämlich Werke nach Vorlagen der Antike, der Renaissance und zeitgenössischer Künstler in Kupfer gestochen.

Zusätzlich ist in Rechnung zu stellen: Es bestand tatsächlich auch ein echter Bedarf nach solchen Reproduktionen, Kupferstichen wie Lithographien, weil die fotografische Reproduktion noch lange nicht möglich war. Man muss sich vergegenwärtigen, dass beispielsweise Kunstgeschichtsvorlesungen im 19. Jahrhundert (abgehalten da-

## Quellen und Ergänzungen

### Archive

Staatsarchiv des Kantons Zürich, Familienregister Meilen, E III 75.4,75.5

Stadtarchiv der Stadt Zürich, Akten der Einwohnerkontrolle (V.E.19. Register 1836-1850 / V.E.c.20, Schachtel 9 / V.E.c.21, Schachtel 3. Register 1860-1865 / V.E.c.22, Schachtel 13 / V.E.c.24, Schachtel 4. Register 1865-1880.

Besten Dank an lic. phil. Caroline Senn für die erteilten Auskünfte).

Graphische Sammlungen siehe Text S. 52

### Lexika und Verwandtes

D[iethelm] Hintermeister: Adressbuch der Stadt Zürich und Umgebung, Zürich 1859 bzw. 1867

Carl Brun: Schweizerisches Künstler-Lexikon, Band 1, Frauenfeld 1905, S. 172; dito, Band 2, S. 484 (betr. Oberkogler).

Saur: Allgemeines Künstler-Lexikon. Die Bildenden Künste aller Zeiten und Völker, Leipzig 1996, Bd. 12, S. 335.

SIKART Lexikon und Datenbank zur Kunst in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein, Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, Zürich, digital unter [www.sikart.ch](http://www.sikart.ch)

### Literatur

Wilhelm Füssli: Zürich und die wichtigsten Städte am Rhein mit Bezug auf alte u. neue Werke der Architektur, Sculptur u. Malerei. Bd. 1, Zürich und die oberrheinischen Städte ..., Leipzig 2/1846.

Emil Ermatinger: Gottfried Kellers Leben, Briefe und Tagebücher, 2. Band, Stuttgart 1924.

### Internet

Akademie der Bildenden Künste München, Matrikelbuch 1809–1841, im Internet:

[http://matrikel.adbk.de/o5ordner/mb\\_1809-1841/jahr\\_1836/matrikel-02454](http://matrikel.adbk.de/o5ordner/mb_1809-1841/jahr_1836/matrikel-02454) (Zugriff vom 19.1.2011)

<http://www.deutsche-biographie.de>

Siebert: Adreßbuch von München und der Vorstadt Au von M.S.<sup>t</sup>. München 1842, im Internet: [http://books.google.ch/books?id=wmdBAAAACAAJ&hl=de&source=gbs\\_book\\_other\\_versions](http://books.google.ch/books?id=wmdBAAAACAAJ&hl=de&source=gbs_book_other_versions)

(Letzter Zugriff 5.5.2012)

### Hinweis auf weitere Porträts

Antistes Georg Gessner (ZB Zürich, Kunsthaus Zürich), Regierungsrat Johann Jakob Hottinger (Nationalbibliothek Bern), Prof. Carl Jakob Loewig (Nationalbibliothek Bern), Oberst Johann Ulrich von Salis-Soglio (Nationalbibliothek Bern, Münchner Stadtmuseum), Prof. Rudolf Wolf (ZB Zürich, Nationalbibliothek Bern).

### Hinweis auf Datierung

Die meisten Lithos sind nicht datiert, die Porträts müssen aber in der Regel aus der Zeit um 1847/48 stammen.

mals im kleinen Kreis) nicht mit Unterstützung von Dia- oder Power-Point-Projektionen stattfanden, sondern im Zeigen und Herumreichen von Kupferstichen und Lithographien der behandelten Kunstobjekte.

Dass Bolleter später den Beruf wechselte, könnte allenfalls damit erklärt werden, dass angesichts der unterdessen immer mehr aufkommenden Fotografie die Aufträge für Porträts, dem Schwerpunkt seiner bisherigen Tätigkeit, sukzessive zurückgingen. Und obwohl Bolleter Lithographien teilweise bei entsprechenden «Anstalten» gefertigt hatte (in Zürich bei Schulthess sowie Orell Füssli), war dies auch im eigenen Betrieb und Handel geschehen, was bedeutet, dass er schon vorher über eine entsprechende gewerbliche Erfahrung verfügte.



Die Zuweisung von «La prière» zu Bolleter ist unklar.

\* **Peter Kummer**  
war langjähriger Redaktor  
des Heimatbuches Meilen.

*Hier wird von einer Stiftung erzählt, die in Meilen eine ganz besondere Bilder-Sammlung betreut und sich kulturell engagiert: eine schöne «Bilder-Geschichte»*

## Die «Alfred und Margaretha Bolleter Stiftung» und Johann Jakob Meyer

Eine Bilder-Geschichte

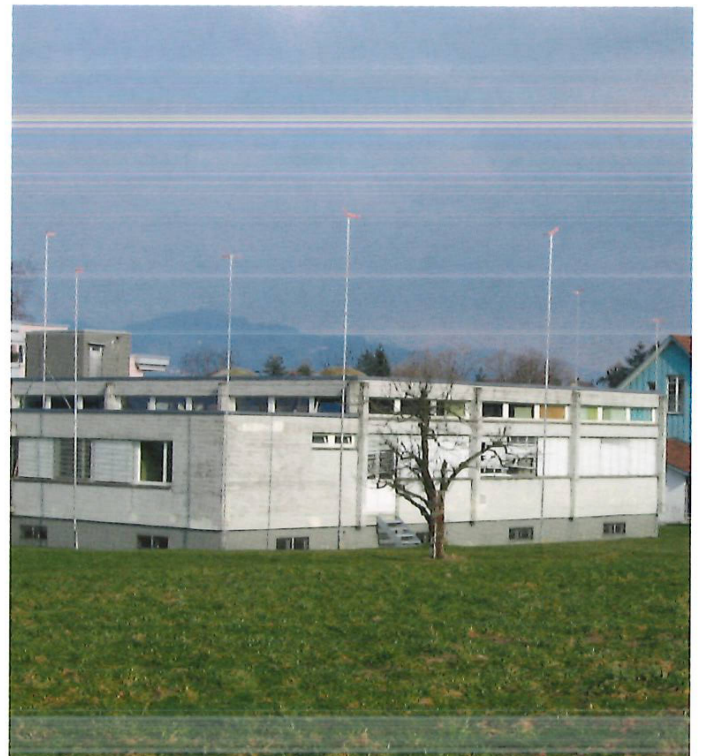


Alfred Bolleter wird 1921 in Meilen geboren. Er wächst bei einer Pflegefamilie im Winkel auf, ist Reisender für Büroartikel und Sammler schweizerischer Volkskunst: ein unternehmungslustiger, zu Streichen aufgelegter Mensch, Velofahrer und Hobby-Fischer.

Margaretha Bolleter-Bucher wird 1923 in Rümlang geboren und wächst in Zürich auf. Eine Lungenkrankheit zwingt sie, ihre Handarbeitslehre abzubrechen. Dafür findet sie beim Kuren ihren Alfred Bolleter und heiratet 1945 in Meilen. Sie wird die starke Stütze ihres Mannes im Geschäft und im Haus, in gesunden und vor allem in kranken Tagen. 2000 verunfallt sie tödlich, und bald danach stirbt auch ihr Mann. In seinem Testament lässt er eine Stiftung gründen, von der hier die Rede ist. Das ist seine «Bilder-Geschichte».



Landschaftsmaler Johann Jakob Meyer kommt auch in Meilen zur Welt – 1787 im Bau am Sterneggweg. Später wohnt er in Zürich. Er erwandert die neuen Passstrassen, reist bis Russland und nach Skandinavien und stellt beliebte Landschaftsbilder her, bis er 1858 stirbt. Im Heimatbuch 1987 ist mehr über ihn zu lesen. Seine Werke ersteigert und kauft Alfred Bolleter über 200 Jahre später mit grosser Leidenschaft: ein Meilemer sammelt das Werk eines Meilemers.



1962 lässt Alfred Bolleter in Grüningen eine Fabrik bauen, um Büroartikel im grossen Stil herzustellen: Die Alfred Bolleter AG entsteht. Schulen und Gemeindeverwaltungen werden mit Ringheften beliefert und ein Vermögen sammelt sich an. Damit hat die Sammlerleidenschaft die nötigen Mittel. Doch die Computer-Zeit wollen Bolleters nicht mitmachen: Mit 55 Jahren kommt es zur Pensionierung.



Die Bilder Tellskapelle, Weissenstein, Bellinzona und Rigi sind vier der über 600 von Alfred Bolleter gekauften Bilder Johann Jakob Meyer.

## Stiftung



*Alfred und Margaretha Bolleter*

Die «Alfred und Margaretha Bolleter Stiftung», gegründet 2001 soll die Sammlung Meyer erweitern, pflegen und erschliessen und sie soll kulturelle Tätigkeiten in Meilen fördern. Der Stiftungsrat hat fünf Mitglieder, das sind gegenwärtig Heinrich Boxler (Präsident), Heidi Weber, Heinz Honegger, Peter Moser und Lukas Spinner.



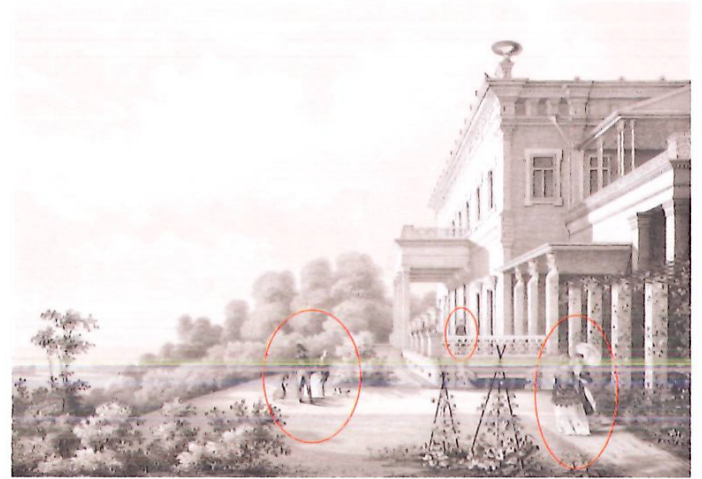
Die Stiftung hat die ehemalige Fabrik in Grüningen abreißen lassen und stattdessen zwei zusätzliche Wohnhäuser errichtet. Mit dem noch von Bolleters erbauten Block sind so insgesamt 21 Wohnungen entstanden, die vom Stiftungsrat verwaltet werden. Mit dem Erlös der Mieteinnahmen werden die Tätigkeiten der Stiftung finanziert.



Die Bilder Hurden, Zürich, Sion und Vevay stehen für vier der rund 50, von der Stiftung neu für die Sammlung angekauften Bilder.



Das ist der Blick ins «Meyer-Kabinett». Im zweiten Stockwerk des Ortsmuseums Meilen geniesst die Stiftung Gastrecht. Dort werden die Kunstwerke nach allen Regeln der Kunst aufbewahrt und dort ist eine herrliche Auswahl neu gekaufter Werke zu sehen. Im Abstand einiger Jahre findet in den Räumen des Ortsmuseums jeweils eine grössere Ausstellung über Meyers Werk statt.



Staffagen, also Figurengruppen, sind in vielen Bildern Johann Jakob Meyers zu finden. Diesen Staffagen ist die neuste Meyer-Ausstellung im Ortsmuseum (26. Oktober 2012 bis 16. Dezember 2012) gewidmet.



Die Stiftung kümmert sich nicht nur um die Werke Meyers, sondern unterstützt auch heutige Kunstschafter und Kunstprojekte. So hat sie zum Beispiel die Skulptur von Sibylle Pasche für das Alterszentrum Meilen finanziert, eine Aufführung des Kinderballetts ermöglicht und die Kosten für einen Abend im Weihnachtszelt der Stöckenweid übernommen. Anregungen zur Unterstützung nimmt die Stiftung gerne entgegen.



Heidi Weber, eine Nichte von Margaretha Bolleter-Bucher, ist Mitglied des Stiftungsrates und hat in die ganze Sammlung Ordnung gebracht. Seit jüngster Zeit sind alle Werke im WEB einsehbar. Heidi Weber ist Betreuerin der Web-Site über Johann Jakob Meyer. Es lohnt sich, die Seite [www.jjmeyer.ch](http://www.jjmeyer.ch) im Internet aufzuschlagen. Künftig sollen alle erreichbaren Werke Meyers in die Website aufgenommen werden, so dass ein richtiger Gesamtwerk-Katalog entsteht.

*So erzählt sich Alfred und Margaretha Bolleters Geschichte der Bilder von Johann Jakob Meyer von Meilen.*

\* **Lukas Spinner**  
war Pfarrer der reformierten Kirche in Meilen und ist Vorstandsmitglied der Alfred und Margaretha Bolleter-Stiftung.

## Härtefälle lindern – seit 150 Jahren

*Auch an der Goldküste leben Menschen, die jeden Franken zwei Mal umdrehen müssen. Ihnen steht die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Meilen bei Bedarf zur Seite – nachhaltig und seit 150 Jahren.*

«Härtefälle lindern.» Mit diesen zwei Worten umschreibt die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Meilen in aktuellen Annoncen ihren Hauptzweck. Rund 800 Mitglieder bekennen sich mit dem sehr bescheidenen Jahresbeitrag von 5 Franken zu dieser Tätigkeit. Das ist eine erfreulich hohe Zahl, denn im Allgemeinen haben die «Gemeinnützigen» mit Mitgliederrückgang zu kämpfen. Das Durchschnittsalter bei den Gemeinnützigen Gesellschaften ist hoch, und wenn jemand stirbt oder austritt kann dies nicht immer durch Neumitglieder ausgeglichen werden. Bei der GG Meilen war dies bis vor wenigen Jahren auch nicht anders. Präsident Laurent Mueller und seine Vorstandsmitglieder begannen deshalb vor vier Jahren damit, die Mitgliederwerbung und die Öffentlichkeitsarbeit zu verstärken und so die «Gemeinnützige» wieder vermehrt ins Bewusstsein der Bevölkerung zu bringen. Mit Erfolg, stieg der Mitgliederbestand in den letzten vier Jahren doch um rund 100 Personen. Diese Trendwende war wichtig, denn an der Goldküste gibt es auch 150 Jahre nach ihrer Gründung für die GGM genug zu tun.

**Nachhaltig helfen** Da ist zum Beispiel die Privatperson, die 2011 mit einem Darlehen für eine beruflich notwendige, schulische Weiterbildung an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften mit 10'000 Franken unterstützt worden ist. Dieses Darlehen ist typisch für den Ansatz der GGM. Sie achtet bei ihren Unterstützungsleistungen auf eine nachhaltige Wirkung, wie dies im Fall einer beruflich notwendigen Weiterbildung gegeben ist. Etwa 40 bis 50 Einzelgesuche erreichen die GGM jedes Jahr, wobei nicht jedes Gesuch bewilligt wird. So lehnte der Vorstand in der Vergangenheit etwa Gesuche um einen Beitrag an die Heizkostenabrechnung, die

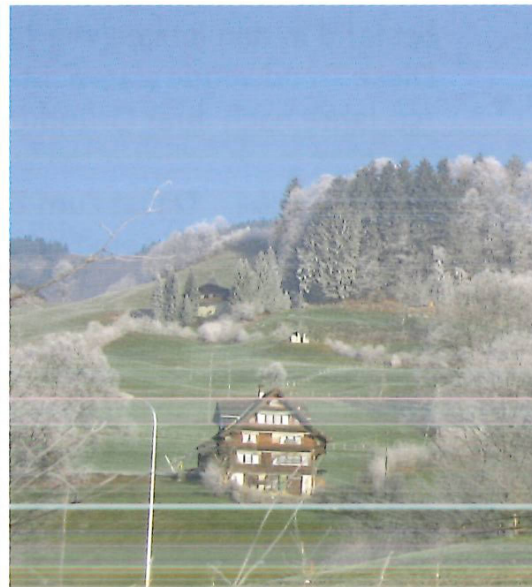


Laurent Mueller ist Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Meilen.

Bitte um einen Zustupf ans Feriengeld, die Übernahme von Prämienzahlungen an die Krankenkasse oder um Unterstützung bei der privaten Schuldentilgung ab. Solche Gesuche, argumentiert der Vorstand jeweils, seien nicht nachhaltig, sondern allenfalls geeignet, eine nachhaltige Geldnot temporär etwas zu lindern. «Unsere Beiträge sollen helfen, die persönliche Lebenssituation nachhaltig zu verbessern,» illustriert GGM-Präsident Laurent Mueller die Leitlinie, nach der Gesuche beurteilt werden.

**Die Ferienaktion – ein grosser Brocken** Persönliche Lebenssituationen nachhaltig verbessern können auch Ferien, die man sich sonst nicht leisten kann. Denn wer nie Zeit hat, sich einmal unbeschwert zu entspannen, dem fehlen die Kräfte, um sich aus einer misslichen Situation zu befreien. Die GGM verschenkt deshalb jedes Jahr Gratisferien an Familien und Einzelpersonen, für die Ferien sonst ein unbezahlbarer Luxus wären. 50'000 Franken jährlich lässt sich die GGM die Ferienaktion kosten – der grösste Brocken im Budget der Gesellschaft. Auch im Jahr 2012 konnte die GGM wiederum drei Ferieneinheiten à zwei Wochen anbieten – zwei davon im Sommer und eine im Herbst. Seit einigen Jahren werden die Ferienwochen in Neu St. Johann im Landgasthof Ochsen angeboten. Die Feriengäste können Vollpension geniessen und gestalten sich ihre Ferientage nach ihrem eigenen Gusto. «Unsere Feriengäste müssen sich ihren Aufenthalt im Ochsen selbständig gestalten können,» führt Doris Alldis aus. Doris Alldis ist in der GGM für die Ferienaktion verantwortlich. «Die Wirtin zeichnet sich zwar durch sehr

Der Landgasthof Ochsen in Neu St. Johann ist der Standort der Ferienaktion der GG Meilen.



grosse Menschenkenntnis aus und kann immer wieder gute Tipps und Ideen geben, aber ein eigentliches Programm bieten wir nicht an.» Die Einzelpersonen und Familien, die in den Genuss der Ferien kommen, werden der Gemeinnützigen in aller Regel von den Sozialämtern der Gemeinden im Bezirk Meilen vermittelt. Nur vereinzelt melden sich Leute auch direkt bei der GGM. «Die Zusammenarbeit mit den Sozialämtern bietet Gewähr, dass die Ferienwochen den richtigen Personen zu Gute kommen,» begründet Doris Alldis diese Zusammenarbeit. Sie betont jedoch, dass trotz der Zusammenarbeit mit den Sozialämtern bei weitem nicht nur Sozialhilfeempfänger berücksichtigt würden: «Viele unserer Feriengäste halten sich ohne Unterstützung über Wasser und sind zurecht stolz darauf. Das Kriterium ist allein, dass sie sich aus eigenen Mitteln kaum Ferien leisten könnten.»

**Institutionen freundschaftlich begleiten** Nebst der Unterstützung von Einzelpersonen – sei es durch individuelle Beiträge oder durch die Ferienaktion – unterstützt die GGM auch verschiedene soziale Institutionen. Das Bentzelheim in Herrliberg-Wetzwil beherbergt Kinder und Jugendliche, die sich in schwierigen Lebenssituationen befinden. Ein Teil davon lebt ständig im Bentzelheim, ein anderer Teil verbringt dort sogenannte Timeouts. Zusätzlich lebt seit vielen Jahren eine behinderte Frau im Bentzelheim, die bei den Heimeltern ein «Daheim» gefunden hat, das ihren Bedürfnissen entspricht. Die GGM unterstützt das Bentzelheim nicht nur finanziell, sondern stellt auch das Stiftungsratspräsidium und ein weiteres Mitglied im Stiftungsrat. Die gegenwärtige Stiftungsratspräsidentin Monika Hänggi Hofer skizziert im Jahresbericht 2011 das Bentzelheim wie folgt: «Grafs [das Heimleiter-Ehepaar] legen grossen Wert darauf, ihren Schützlingen Struktur, Sicherheit und Wärme zu vermitteln, wissen sie doch, aus welcher schwierigen Lebenssituation die meisten den Weg zu ihnen gefunden haben. Einfache gemeinsame Beschäftigungen bestimmen die Freizeit der im Bentzelheim länger-

Die GGM begleitet die Stiftung Stöckenweid seit vielen Jahren freundschaftlich.



fristig oder vorübergehend Wohnenden. Im Herbst das Mosten, vor Weihnachten das Kerzenziehen oder im Sommer das Holzen.» Auch die Stiftung Stöckenweid in Meilen, Ausbildungsstätte, Wohn- und Werkheim für Menschen mit einer Behinderung, gehört seit Jahren zu den Institutionen, die jährlich mit einem Beitrag von der GGM unterstützt werden. Diese Spenden kommen vollumfänglich den Menschen mit einer Behinderung zugute. In der Stöckenweid wird die GGM als freundschaftliche Begleitung empfunden. Während die normalen Betriebskosten der Stiftung durch Beiträge des Kantons Zürich gedeckt werden, weiss man, dass man sich bei ausserordentlichen Bedürfnissen auch an die GGM wenden kann. Die Zusammenarbeit mit der GGM sei sehr unkompliziert, sagen Mitarbeitende der Stiftung. So hat die GGM ihre Jahresversammlung auch schon im Saal der Stiftung Stöckenweid durchgeführt oder Give-Aways als Geschenke für ihre Mitglieder in der Stöckenweid gekauft. In der Stöckenweid schätzt man die Arbeit der GGM sehr und freut sich auf eine lange Freundschaft zwischen den beiden Institutionen. In ähnlicher Art und Weise begleitet die GGM auch die Wäckerling-Stiftung in Uetikon am See und die IV-Abklärungsstätte Appisberg. Daneben spricht der Vorstand der GGM in regelmässigen Abständen immer wieder Grossspenden. Davon profitierte im Jahr 2011 beispielsweise das Altersheim Seerose – das älteste Altersheim von Männedorf – und im Jahr 2012 die IV-Abklärungsstätte Appisberg, der die GGM zwei neue Maschinen mitfinanzierte.

**Legate und Spenden** Das alles und manches mehr also macht die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Meilen. Und das bei einem Jahresbeitrag von 5 Franken pro Mitglied. Rund 800 Mitglieder zählt die GGM, haben wir zu Beginn des vorliegenden Artikels aufgeführt. Wer rechnet, merkt schnell: Diese Rechnung kann eigentlich nicht aufgehen: Rund 4'000 Franken würden die ordentlichen Einnahmen betragen, müsste sich die GGM mit diesen 5 Franken pro Mitglied begnügen. Dem gegenüber stehen die Ausgaben: Rund 50'000 Franken gehen an Private, 50'000 Franken fliessen in die Ferienaktion, 10'000 Franken kommen Sozialwerken zugute und die Grossspenden machen auch immer wieder einen grösseren Budgetposten aus. Die GGM ginge schnell Pleite, wären da nicht die vielen Mitglieder, die den Jahresbeitrag grosszügig aufrunden, die Spenden, mit denen die GGM bedacht wird, oder die Legate und Nachlass-Spenden. Weil die GGM zudem sehr sorgfältig mit ihrem Vermögen umgeht, kann sie auch regelmässig einen grösseren Betrag aus den Zinsen an den Wertschriften verbuchen, die sie hält. Dank diesen zusätzlichen Zuwendungen wird die GGM nicht von Finanzsorgen geplagt. Finanziell, daran besteht kein Zweifel, ist die GGM kerngesund, so dass sie noch viele Jahre Härtefälle im Bezirk Meilen lindern kann.

**Verwurzelt in der Aufklärung** Sie tut es, wie Eingangs erwähnt, seit nunmehr 150 Jahren. Ein stolzes Alter – dabei zählte die GGM zu den späten Gründungen. Philosophisch verwurzelt sind die Gemeinnützigen Gesellschaften in der Aufklärung zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Die damals völlig neuen, aus Frankreich kommenden Ideen, die unter anderem die Gleichheit der Menschen postulierten und allen dieselben Lebenschancen einräumen wollten, stiessen auch in der Schweiz auf offene Ohren und reges Interesse. Unter dem Begriff des «Gemeinen Nutzens» entstand damals eine Bewegung, welche die Befreiung des Menschen von Zwang und Unwissenheit anstrebte. Die Bewegung wurde vom damaligen, konservativen Ancien Régime argwöhnisch beobachtet, da die Gedanken der Aufklärung mit den Grundsätzen der aristokratischen Staatsform nicht kompatibel schienen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden aus dieser Bewegung zahlreiche Gesellschaften: 1761 wurde in Schinznach die «Helvetische Gesellschaft» gegründet. Ihr folgten zahlreiche regionale oder lokale Gesellschaften: In Basel die «Gesellschaft zur Aufmunterung und Beförderung des Guten und Gemeinnützigen», in Bern die «Gesellschaft zur Förderung der Tugend», im Toggenburg die «Moralische Gesellschaft». 1799 – Napoleons Armee hatte soeben die Schweiz besetzt, das Ancien Régime war in sich zusammengebrochen und die Helvetische Republik ausgerufen – gründete Zürichs Stadtarzt Dr. Hans Caspar Hirzel (1751–1817) die «Zürcher Hülfsgesellschaft». Hirzel war schliesslich auch die treibende Kraft bei der Gründung der «Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG)» im Jahr 1810, die er von Anfang an als Dach über die verschiedenen schweizerischen Gesellschaften verstand. Ziele der «Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft» waren schon zu Beginn die Armutsbekämpfung und die Förderung von Bildung, Erziehung und wissenschaftlichem Fortschritt. Sie bildete gleichzeitig ein reformorientiertes Diskussionsforum für die politischen, wirtschaftlichen und geistlichen Eliten. Das spiegelt sich deutlich in den Grundsätzen und Zielsetzungen, die sich die SGG gab. Sie wollte nicht bloss «Anstalten einrichten, Bedürftigen helfen, Rühmliches öffentlich belobigen und beloben, Wohltätigkeit üben», sondern ebenso «den Menschen in seine von Gott gewollte Würde einsetzen

und alles von ihm abnehmen, was ihn an der vollen Entfaltung seines Menschentums hindert. Hinführen der Menschen in die Freiheit der Selbständigkeit und der persönlichen Verantwortung.» In diesem Sinne verstand sich die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft ab dem frühen 19. Jahrhundert auch als eigentliche Denkfabrik, in der sozialpolitische Referate von Mitgliedern empirisch vorbereitet und diskutiert wurden.

**Gesellschaften im Kanton und Bezirk** Es war dieses Selbstverständnis, das 1829 auch der Gründung der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zürich zu Grunde lag. Der führende Kopf im Kanton Zürich war Paul Usteri (1768–1831). Usteri war Redaktor der Neuen Zürcher Zeitung und Staatsrat (heute Kantonsrat) des Kantons Zürich. Usteri war ein begeisterter Anhänger Rousseaus und vehementer Verfechter des liberalen Gedankenguts. Er hatte für die damalige Ordnung wenig übrig (man befand sich 1829 noch mitten in der rückwärtsgewandten Restauration), setzte sich für eine demokratische, die individuellen Rechte garantierende Republik ein und sprach in diesem Sinne der individuellen Freiheit und der persönlichen Unabhängigkeit das Wort. Als Zweck des «Zürcherischen Cantonalvereins der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft», wie die Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zürich damals noch hiess, wurde denn auch genannt: «Die Beförderung der Volksbildung, des Gewerbefleisses und der Armenpflege im Vaterland. Hiezu veranstaltet sie wissenschaftliche Forschungen, besonders geschichtlicher und statistischer Art mit Hinweis auf ihre nutzbare Anwendung.» Am 20. März 1831 gab sich der Kanton Zürich eine liberale Verfassung. Damit wurden auch die Tätigkeiten und Arbeiten der Gemeinnützigen Gesellschaft in ein neues Licht gerückt und von allen führenden politischen Persönlichkeiten anerkannt. Der Aufbau des liberalen Zürich allerdings führte dazu, dass die Tätigkeiten des Vereins vorerst nur auf Sparflamme ausgeführt werden konnten. 1836 verfasste der Vorstand des Cantonalvereins jedoch ein Rundschreiben an Männer in allen Bezirken, sie mögen eigene Gesellschaften gründen und sie dem Kantonalverein anschliessen. Mit Erfolg: Bereits 1825 und 1828 – also noch vor dem Cantonalverein – waren in den Bezirken Andelfingen und Bülach Gemeinnützige



François Wille war der Gründer der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Meilen.

Gesellschaften gegründet worden. Als direkte Folge des Aufrufs entstanden nun 1836 in den Bezirken Andelfingen, Bülach, Dielsdorf, Uster und Winterthur Ableger. Auch in verschiedenen Gemeinden wurden lokale Gemeinnützige Gesellschaften gegründet. Unter diesen Gemeinden befand sich auch Meilen. Sie bestand aber nicht lange und diente der 1862 gegründeten Gesellschaft nicht als Vorbild.

**François Wille – Gründer der GG Meilen** Die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Meilen entstand vor diesem Hintergrund relativ spät. Die Motivationen und Zielsetzungen, die dabei verfolgt wurden, waren jedoch sehr vergleichbar mit denjenigen der älteren Gesellschaften. Initiant und Gründer im Bezirk Meilen war François Wille (1811–1890). François Wille kam 1811 in Hamburg als Sohn eines Neuenburger Uhrmachers und zeitweiligen Kaufmanns sowie einer Hamburger Bürgerin zur Welt. Gemäss seiner Autobiographie war er überaus Lern- und Wissbegierig: «Zu Hause las ich unbeaufsichtigt an viertausend gewöhnliche Romane und Reisebeschreibungen, sparte alle mir im Hause geschenkten kleinen Münzen und kaufte Bücher.» Eine Erbschaft brachte der Familie vorübergehend einigen Wohlstand. Dann aber wurde François Willes Vater Opfer eines Betruges durch seinen Geschäftspartner, der das Vermögen vernichtete und den Vater in die Trunksucht trieb. Die Mutter verstarb als Folge des Schicksalsschlages, die Schwestern kamen ins Waisenhaus, ein Bruder verstarb ebenfalls, ein zweiter ging seine eigenen Wege. François Wille war mit 16 Jahren auf sich alleine gestellt. Er kämpfte sich aus eigener Kraft durch diese missliche Lage. Zuerst durchlief er in Hamburg mit viel Erfolg die Schulen, wechselte 1831 an die Universität Göttingen, wo er Theologie studierte (sein bevorzugtes Fach Jura blieb ihm verschlossen), und kam dort mit liberalen, demokratischen und republikanisch gesinnten Kräften in Kontakt. 1836 schliesslich traf man ihn auf der Redaktion der «Neuen Zeitung» in Hamburg, einem liberalen Blatt. 1845 heiratete er Eliza Sloman, Tochter eines wohlhabenden aus England stammenden Reeders. 1846 kam Sohn Arnold zur Welt, 1848 der zweite Sohn Ulrich. Im selben Jahr scheiterte in Deutschland die liberale Bewegung, der sich François Wille verbunden fühlte. 1851 kehrte er Deutschland den Rücken und zog nach Mariafeld in Feldmeilen. Hier nahm er schon bald Einsitz in der lokalen Armenpflege und trat dem Stillstand (wie die Kirchenpflege damals hiess) offenbar gehörig auf die Füsse. Eliza Wille beschrieb in einem Brief an ihre Eltern eine Episode, die die Grundhaltung Willes in Bezug auf die Armenpflege treffend charakterisierte: «Da ist z.B. der Jüngste von dem XX, der von der Gemeinde gepflegt wird und für 1 Franken wöchentlich zu Leuten gegeben, die den 8jährigen Knaben bis 10 Uhr Abends Seide winden lassen. Bei dem geringen Kostgeld können sie nicht anders, das Kind muss arbeiten, kommt aber dabei ganz herunter, wird krank an Leib und See. Wille sucht nun auf alle

Weise solchen Übelständen, wo die Gemeinde reiches Armengut hat, zu steuern.» Andere, wichtige Grundgedanken, die die Persönlichkeit des GGM-Gründers gut charakterisieren, publizierte Wille unter dem Pseudonym Arnold Frank in der Schrift «An den Zehntenbund. Ein Aufruf zur inneren Mission»: «Staatliche Hilfeleistung und Sorge darf nur eingreifen, wo die Verantwortlichkeit und Selbständigkeit nicht aufgerufen werden können und wo Einzelinteressen ausserstande sind zu den im Gesamtinteresse liegenden Werken. Aber fest steht die Alternative: soviel mehr Staatsunterstützung, soviel mehr Staatsschutz um so viel weniger Freiheit, Selbständigkeit, Selbstverantwortlichkeit, soviel weniger Kraft der Liebestätigkeit (...)»

**Gründung im Löwen** Im Juli 1862 lud François Wille in den Gasthof Löwen ein, um die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Meilen ins Leben zu rufen. Die Gründungsversammlung im Löwen wurde offenbar rege besucht, obwohl sie in direkter Konkurrenz zur Zusammenkunft des Vereins für Seidenzucht stand und am selben Wochenende das Frankfurter Schützenfest die Meilemer Schützen absorbierte. François Wille wurde an der Gründungsversammlung zum ersten Präsidenten der neuen Bezirksgesellschaft gewählt. Ihm zur Seite standen als Vizepräsident der Direktor des Seminars Künacht Fries, Pfarrer Fay aus Meilen, Stapfer-Köllä aus Stäfa und Gerichtsschreiber Schwarz aus Meilen. Bereits am 19. Oktober 1862 fand die erste Herbstversammlung der Gemeinnützigen statt. Mit der Einladung wurden auch die Statuten den Mitgliedern zugestellt. Sie lauteten unter anderem: «Die Gesellschaft will, ausser selbständigem, ihrem Namen entsprechenden Wirken und Anregen, den Zwecken der kantonalen Gesellschaft und den Bestrebungen in den einzelnen Gemeinden dienen... bei einem regelmässigen Mitgliederbeitrag von einem Franken zu den Bürourkosten für jedes Jahr.» Dieser Betrag hat sich inzwischen bekanntlich verfünffacht, was noch immer als nicht sehr hoch bezeichnet werden kann. Eigentlich waren an der Herbstversammlung eine ganze Reihe von Geschäften traktandiert. Gesprochen wurde schliesslich nur über letzteres, denn die Vorstandsmitglieder Wille, Fries und Fay unterstützt von Major Zuppinger kritisierten das damalige Armenrecht heftig. 1862 waren noch die Bürgergemeinden für die Armenpflege zuständig. Armenhilfe beanspruchen konnte also nur, wer Bürger eines Ortes war. Ein verarmter Einwohner ohne Bürgerrecht, unabhängig davon, wie lange er schon in einer Gemeinde lebte, konnte keine der damals ohnehin überaus spärlichen Hilfeleistungen beanspruchen. Im späten 19. Jahrhundert aber verzeichneten viele Gemeinden starke Zu- und Abwanderungsbewegungen. Die Seidenindustrie strebte ihrem Höhepunkt entgegen und die Heimarbeit befand sich bereits mitten in ihrem lang anhaltenden Sinkflug. Zahlreiche Familien waren gezwungen den Wohnort zu wechseln, um eine schlecht bezahlte Arbeit in einer der Fabriken um den Zürichsee



anzunehmen. Wurden sie krank oder verloren den Arbeitsplatz aus anderen Gründen, konnten sie keinerlei Hilfe von der Gemeinde beanspruchen, da sie nicht über das entsprechende Bürgerrecht verfügten. An der Versammlung wurde heftig darüber debattiert, ob am Bürgerprinzip festzuhalten sei oder zum Territorialprinzip gewechselt werden müsste, oder wie man das heute ausdrücken würde, ob nicht die Einwohnergemeinde anstelle der Bürgergemeinde das Armenwesen übernehmen sollte. Man entschied zwar, dass man beim Bürgerprinzip bleiben sollte, der Erwerb des Bürgerrechts aber deutlich zu vereinfachen sei.

**Von Armenwesen bis zu staatsbürgerlichen Fragen** Die Gemeinnützige widmete sich in den ersten Jahren primär vier Bereichen: Dem Armenwesen, der Krankenfürsorge, dem Bildungswesen sowie volkswirtschaftlichen und staatsbürgerlichen Fragen. Die Themen, die innerhalb dieser Bereiche diskutiert und behandelt wurden, verstehen sich aus der jeweiligen Zeit heraus. Das damals weit verbreitete Betteln wurde bekämpft und Notschlafstellen, Eisdepots oder

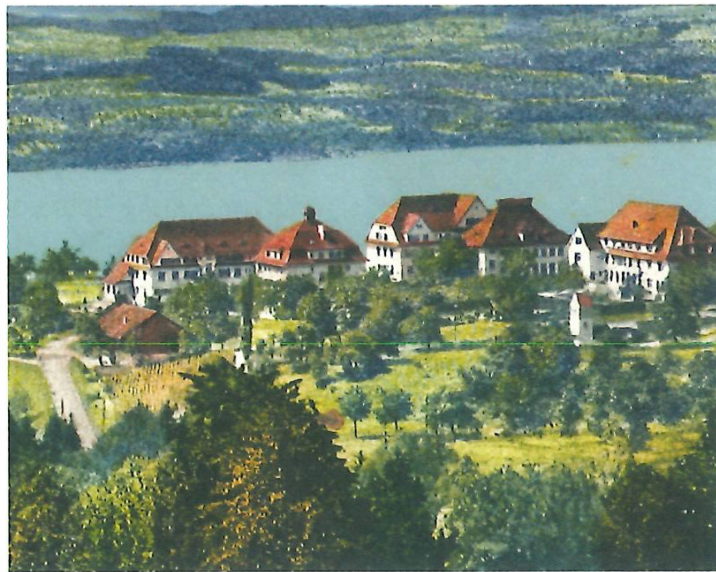
Impressionen von der Jubiläums-Generalversammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Meilen.

Krankenmobliemagazine eingerichtet. Im Bildungswesen engagierte sich die Gemeinnützige für den Ausbau der Volksschule oder den Ausbau von Sekundarschulen zu Progymnasien. Bereits sehr früh ermöglichte die Gemeinnützige Jugendlichen Ferien. Auch staatsbürgerliche und patriotische Vorträge hatten einen hohen Stellenwert. Die Tätigkeitslinien könnten nun über die 150 Jahre vorgezeichnet werden. Aber das lassen wir bleiben, denn der Schwerpunkt der Arbeit blieb stets derselbe: Härtefälle lindern.

An der Jubiläumsgeneralversammlung zum 150. Geburtstag der GGM lobte Regierungsrätin Ursula Gut als überaus wertvolle Institution, die in einzigartiger Weise Hilfe zur Selbsthilfe bietet. Sie tut dies nun seit 150 Jahren der jeweiligen Zeit entsprechend. Gemeinnützigkeit findet nicht im Scheinwerferlicht statt und ist in aller Regel wenig spektakulär. Aber sie ist notwendig – auch in den kommenden 150 Jahren.

\* **Der Autor** ist Redaktor des Heimatbuches Meilen.

## Die «Hohenegg» – Hundert Jahre im Dienste kranker Menschen

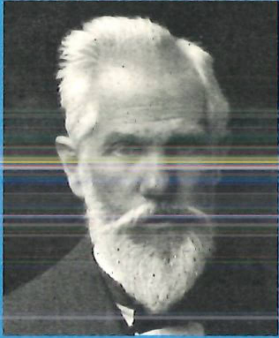


*Als Theodor Zangger 1912 eine «Asyl für Gemütskranke» – die heutige Hohenegg – gründete, wurde deren erfolgreiche Entwicklung staunend zur Kenntnis genommen. 100 Jahre später und nach einer äusserst vielfältigen Geschichte staunt man ebenfalls, wie sich die Privatklinik Hohenegg behauptet. Hoffentlich noch 100 Jahre lang.*

Oben links: Die Hohenegg noch ohne Parkplätze und Buswendeschleife.

Oben rechts: Die «alte» Hohenegg – Postkarte aus der Gründerzeit.

Unten: Die Hohenegg 2012 mit dem neuen Haus Terrazza.



**Theodor Zangger**  
Dr. med. Theodor Zangger (26.6.1864–28.3.1940) ist in Zürich aufgewachsen. Nach Studien in Kiel, London und Zürich promovierte er zum Doktor der Medizin. Intensive Studien in Neurologie und Psychiatrie in Berlin und London erweiterten sein Wissen. Mit grösster Energie, religiöser Überzeugung, Idealismus und rascher Auffassungsgabe verfolgte er seine Ziele, u.a. sein Lebenswerk: die Hohenegg.

**Eine Idee** Der Zürcher Arzt Dr. med. Theodor Zangger (1864–1940) erlebte als junger Arzt um die Jahrhundertwende eine unerklärliche Zunahme der Fälle von Nerven- und Gemütskranken in seiner Praxis. Erschwerend für die Lage der Patienten war eine ständige Überfüllung der staatlichen Anstalten. Wochenlang bestand keine Aufnahmemöglichkeit. In der Bevölkerung stellte Zangger zudem Vorurteile fest. Fast unüberwindlich war die Abneigung breiter Kreise gegen die staatlichen Kliniken. «Si holed di ab mit em gäle Wägeli» war ein geflügeltes Wort. Kranke mit mittleren und leichteren Depressionen scheuten sich, mit den «Verrückten» gemeinsam behandelt zu werden.

In dieser misslichen Lage fasste er den Entschluss, ein privates gemeinnütziges Hilfswerk auf der Basis christlicher Gesinnung zu gründen. Sein «Asyl für Gemütskranke» sollte eine Mischung zwischen einem Kurort und einer Nervenheilanstalt sein, «in welcher solche Kranke liebevolle Pflege erhalten könnten».

Neben der Geldbeschaffung interessierte ihn die Gestaltung der Klinik im weitesten Sinne. Den designierten Chefarzt Dr. med. Conrad Escher schickte er durch Europa, um sich mit den neuesten Behandlungsmethoden bekannt zu machen. Er selber war nach dem Besuch des Londoner Betriebs «Long Grove» der Überzeugung: «no restrain», die grösstmögliche Vermeidung von Zwang. Keine Kaserne, keine Mauern, keine Gitter, das Maximum an Licht und hellen Farben, einzelne Pavillons, Möbel wie in einem Privathaus, von der Aussenwelt ungestörte Gartenanlagen, ein Gutsbetrieb; das entsprach seinen Vorstellungen.

**Ein mühevoller Weg** Am 16.12.1903 gründete Zangger mit seinen Gesinnungsfreunden Pfarrer Rudolf Bodmer-Hess, Dr. iur. Dietrich Schindler-Stockar, Dr. med. Oberholzer-Gerber und John Syz-Schindler ein Komitee. Die Geldsuche war schwierig. Der Kanton winkte ab; er hatte eigene Projekte zu finanzieren. Am 17. Februar 1909 rief der Kirchenrat der evangelisch-reformierten zürcherischen Landeskirche zur Osterkollekte auf: «Wir hoffen zuversichtlich, das Initiativkomitee dürfe erfahren, dass in unsern Gemeinden viel Volk hinter ihm steht, das im Geist Jesu Christi hilfsbereites Erbarmen hat mit den armen Gemütskranken und ihren bekümmerten Angehörigen.» Die Spenden ergaben 22'000 Fr. Auch die katholische Geistlichkeit hatte mitmachen wollen, doch ein Verbot des Bischofs dämpfte die Wohltätigkeit. Aus der Privatschatulle hat er dann dennoch etwas gespendet! Ein testamentarisches Legat von 200'000 Franken war ein hoffnungsvoller Lichtschein, die als Startkapital benötigten 600'000 Fr. doch noch zusammenzubringen. 1908 waren 415'512 Fr. beisammen und Zangger konnte feststellen: «Gott hat die Arbeit sichtlich gesegnet.»

Auf eine Annonce hin wurden ihm 82 Bauerngüter zum Kauf angeboten. Der Hof «Zumpernäll» ob Meilen gefiel ihm auf Anhieb. Zangger war von der freien Lage auf hoher Terrasse, von

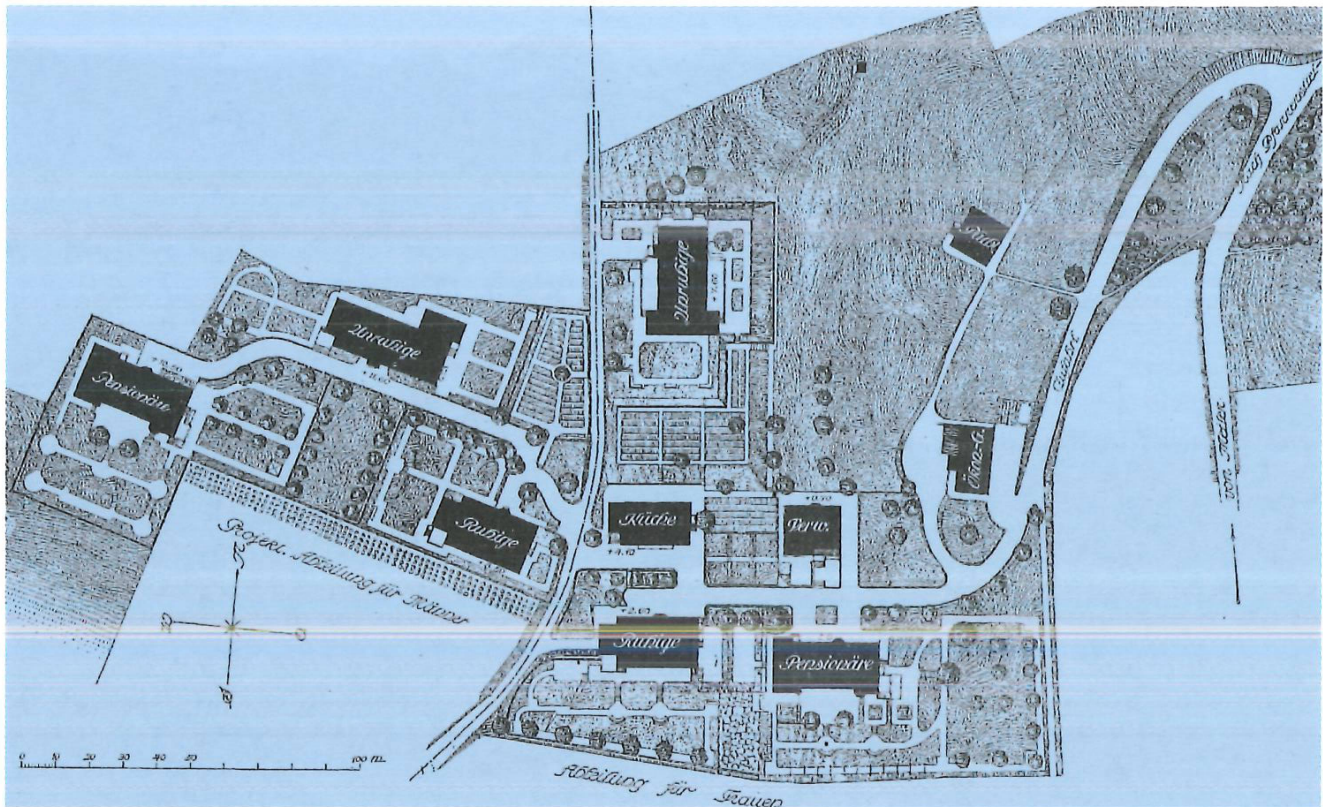


der prachtvollen Aussicht auf See und Gebirge begeistert. Noch am Abend meldete er dem Quästor: Ich habe es gefunden! «Die Lage ist derart, dass wir den geistlichen Herren, die in alten Zeiten dieses Klostersgut kauften, nur ein Kompliment machen können.» 15 Jucharten für 45'000 Fr., 2 km ab der Bahnstation, 15 km von Zürich entfernt. Alles stimmte. Die Gründer wollten ihre Stiftung «Hohenbühl» nennen, doch die Besitzerin der Villa «Hohenbühl» in Zürich wünschte keine Anstalt mit gleichem Namen und erwirkte gegen eine «schöne Gabe» den Verzicht. So entstand der neue Namen: «Hohenegg».

**Das Plateau «Zumpernäli»  
am Pfannenstiel ob  
Meilen.**

**Die Umsetzung** Die damals schon bekannten beiden Winterthurer Architekten Robert Rittmeyer und Walter Furrer setzten um, was Zangger vorschwebte. Ihr Referenzobjekt war die Klinik in Herisau AR, ein Pavillonsystem mit vielen inneren Sichtbezügen. Unternehmerische Überlegungen führten zu einer 2:1 Belegung: 2/3 Bedürftige und 1/3 Private zur Quersubventionierung.

In nicht einmal zwei Jahren (1911/12) wurde die heute unter Denkmalschutz stehende Häusergruppe für weibliche Patienten auf der Hangterrasse ob Meilen gebaut. Von der Landestelle in der Rorenhaab wurde eine Schmalspurbahn betrieben, um das Kies auf die Baustelle zu bringen. Vorgesehen waren zuerst 60 Betten. Schliesslich einigte man sich auf 120



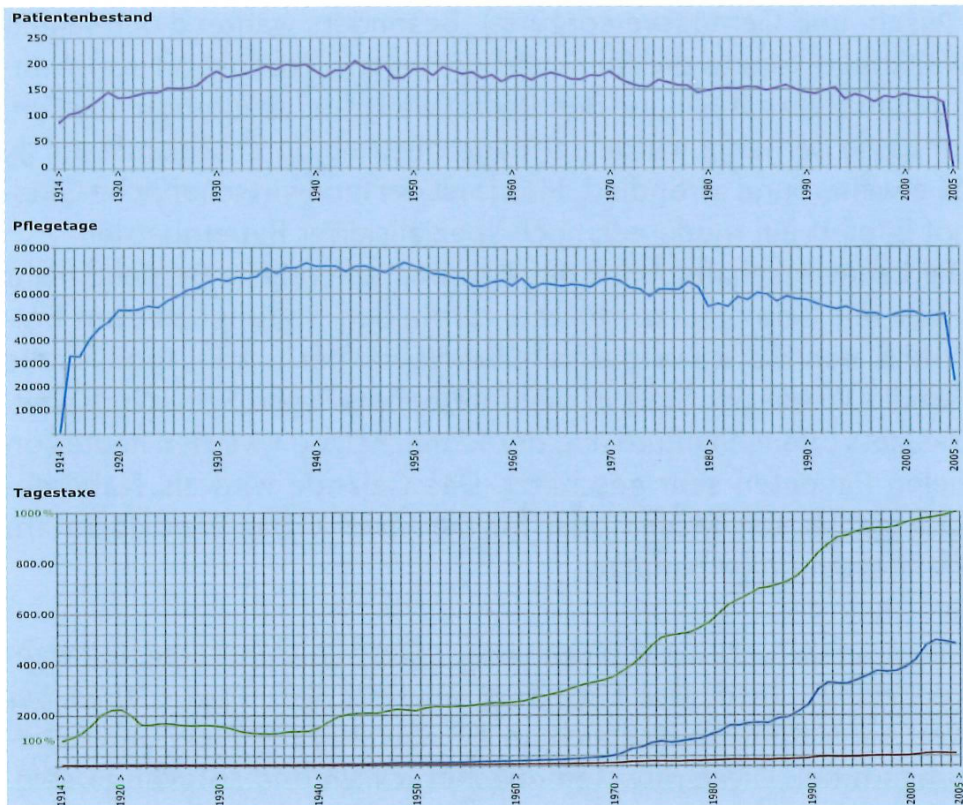
Die ursprüngliche Planung von Rittmeyer und Furrer mit der Männerabteilung im Westen.

Betten, auf je ein Haus für Ruhige, Halbruhige und für Unruhige und auf ein Budget von 1,2 Mio. Fr. Die Hälfte des Geldes war in etwa vorhanden und die andere durch Hypotheken zugesichert. Diese Summe wurde als horrend hoch empfunden.

Im ersten Jahresbericht Zanggers von 1912 lesen wir: «Das Werk, das mir seit mehr als einem Jahrzehnt als dringende Notwendigkeit immer wieder vor die Augen trat und an dessen Verwirklichung Hunderte und Tausende von wohlthätigen Gebern mitgewirkt haben, steht vollendet da und hat seit dem 31. Oktober 1912 bis Ende Mai 1913 schon 118 Kranken Aufnahme gewährt, von denen Gott sei Dank in der kurzen Zeit von 7 Monaten 29 Patienten die Anstalt gebessert oder geheilt verlassen konnten, 4 schwerkranke Patienten starben. 10 verliessen ungeheilt die Anstalt.»

Man begann mit zwei Ärzten, zwanzig Schwestern (die Vorsteherinnen der einzelnen Häuser waren Diakonissen aus Neumünster) und einer Tagespauschalen zwischen 3 und 10 Franken je nach Klasse. Die Eröffnungsfeier fand am 19.10.1912 mit ca. 100 Personen statt. Regierungsrat Dr. Mousson wünschte der Anstalt in seiner Grussadresse das beste Gedeihen. Auf der Hohenegg habe der Kranke sicher nicht das drückende Gefühl, eine Nummer zu sein, sondern er müsse etwas von dem liebevollen hilfreichen Geiste verspüren, der Ärzte und Pflegerinnen leite.

Die Bilanzen der ersten Jahre zeigten recht erfreuliche Resultate. Das Betriebsdefizit belief sich im ersten Jahr auf rund 5'500 Franken. Die Betriebsüberschüsse der folgenden Jahre wurden ab 1919 in Fonds (für Bedürftige, Baufonds und in einem Kulturfonds) angelegt und die Kapazität durch Ausbauten kontinuierlich auf 200 Betten erhöht.



## Die «alte» Hohenegg in Zahlen.

grün = LIK (Landesindex der Konsumentenpreise):

1914 = 100 %,  
2005 = 1001,6 %

blau = Tagestaxe nominal:

1914 = Fr. 4.85,  
2005 = 481.50

rot = Tagestaxe der laufenden Teuerung angeglichen:

1914 = Fr. 4.85,  
2005 = Fr. 48.07

Bis heute haben über 500'000 Menschen auf der Hohenegg sorgsame Betreuung und grösstenteils Heilung erfahren.

**Acht Visionen – die erste: Männer** In der ursprünglichen Planung waren drei weitere Häuser für eine Männerabteilung vorgesehen und das Terrain eingezont. Aus finanziellen Gründen konnte sie 1912 nicht gebaut werden. Der Plan wurde zwar nie ganz aufgegeben, doch war man bald überzeugt, dass eine Männerabteilung mindestens eine Wegstunde entfernt oder noch besser auf der anderen Seeseite liegen müsse. Der Grund dieser Separierung wurde darin gesehen, dass in vielen Fällen Männer an der psychischen Erkrankung der Patientinnen schuld waren, so dass man den bisherigen Schonraum erhalten wollte. Schliesslich hat man den Baufonds für andere Projekte gebraucht. Erst in den 1970-er Jahren wurde beschlossen, die Klinik gemischtgeschlechtlich zu führen.

**Vision 2: Weitgehende Versorgungsautonomie** Die Führung eines Gutbetriebs und einer Gärtnerei war ein wichtiger Teil der Gestaltung einer gesundheitsfördernden Umgebung. Die Arbeits- und Beschäftigungstherapie nützte diese Betriebe zu vielfältigen Einsätzen. Selbstverständlich spielten auch wirtschaftliche Gründe eine grosse Rolle (Milch-, Eier-,

Fleisch- und Gemüseversorgung). Besonders während der beiden Weltkriege konnte die Klinik auf die eigene Produktion von Nahrungsmitteln zählen und den Bedarf weitgehend autonom decken. Im Laufe der Jahre wurde der Bauernbetrieb durch Zukäufe auf 35 ha erweitert und arrondiert. Heute ist der landwirtschaftliche Gutshof Bäpfert ein moderner, hoch spezialisierter Bauernbetrieb. Die Landwirtschaftspolitik des Kantons, öffentliche Betriebe nicht mehr mit Beiträgen zu stützen, führte den Stiftungsrat zum Entschluss, den Hof zu verpachten. Somit war der 1. April 1998 für die Familie Weber der Start in die unternehmerische Selbständigkeit. Die stets offene Stalltüre und der «Streichelzoo» werden heute von vielen Patienten sehr geschätzt. Das Gelände wird als Naherholungsgebiet von Meilen oder für die «beef – das Weidfäscht am Pfannestiel» rege benützt.

**Vision 3: Arbeits- und Beschäftigungstherapie** Der in vielen Bereichen wegweisende Dr. med. Max Kesselring, Chefarzt 1916–1941, meinte, der Wert einer Klinik messe sich an der Qualität der Heil- und Erziehungsmittel. Diese müssten «nachdrücklich und sorgfältig» sein. Sehr hoch stufte er die Arbeit ein als «Hilfsmittel der psychischen Behandlung». Sie stähle den Willen durch beständige Übung der gesunden Kräfte der Seele und des Körpers, erhöhe die Selbstbeherrschung und sei die beste Medizin gegen weichliche Sentimentalität. «Die Arbeit stellt den Kranken mitten in eine gesunde, lebendige Wirklichkeit und lenkt ab von überreizter Empfindlichkeit und bedrückenden Vorstellungen.» Oft müsse sie gegen die Neigungen der Patientinnen verordnet werden. Diese fühlten sich als erholungsbedürftig und seien schnell ermüdet. Wenn man aber nachgebe, so sei die Folge tatenloses Bummeln und willenslose Apathie, wobei die besten und edelsten Regungen der Seele mehr und mehr verkümmerten, während krankhafte Triebe wie Unkraut in einem ungepflegten Garten überhand nähmen. Er hielt das Pflegepersonal an, eine reiche Auswahl an Arbeitsgelegenheiten bereit zu stellen: selbständiges Ordnen der Zimmer, Rüsten des Gemüses, Hilfe bei der Krankenpflege («natürlicher Trieb der weiblichen Seele»), Näh- und Strickarbeiten («auch wenn man alles am Abend wieder auflösen muss»), Gartenarbeit («eine unübertrefflich kräftigende und gesunde Tätigkeit»), Tierpflege («frei herum laufende Kaninchen und Hühner haben schon Manchen zu freudiger Mitwirkung bei ihrer Pflege verlockt») ... bis zum Sammeln von Pilzen und Laub für Laubsäcke sowie Ausstechen von jungen Löwenzahnpflanzen und Maikäferjagden. Dafür brauchte er geübtes, fantasiereiches und einsichtiges Personal, welches mit dem richtigen Instinkt, ohne Zwang, die Freude an der Arbeit förderte. Es galt die Devise: Nie macht eine Schwester alleine etwas. Diese Aufzählung macht deutlich, wie weit der Weg gewesen ist zur modernen Beschäftigungstherapie, von der Irrenwärterin zur diplomierten Pflegefachfrau von heute. Eine Pflegefachfrau der Ho-

henegg hat es auf den Punkt gebracht: Zweifellos sind früher die Anforderungen an die Pflegenden nicht geringer gewesen, doch hatte man nicht so viele Begriffe, um den Liebesdienst zu definieren.

**Vision 4: Der «Hohenegger-Geist»** Der Geist und Geister haben etwas gemeinsam. Beide sind schwer zu fassen. Wer vorgibt, Geister gesehen zu haben, wirkt suspekt. Auch den «Hohenegger-Geist» kann man nicht sehen, ihn nicht definieren und ihn kaum lehren. Man kann ihm nur behutsam nachspüren.

Dr. Kesselring hat einmal wegweisend gesagt: «Ob eine Anstalt gut oder schlecht ist, ob es dem Kranken darin wohl ist oder ob er sich fremd und verlassen vorkommt, das hängt allein ab von dem Geiste, der in ihr herrscht, und von der Liebe, die er erfährt. Diese Liebe lässt sich weder befehlen noch erkaufen: sie ist stets die freie Gabe von Menschen, denen Gott sie ins Herz gepflanzt hat.» Solche Menschen zu finden, die zu diesem Dienste bereit waren, war stets die höchste Aufgabe der pflegerischen und ärztlichen Führung und ihres Personaldienstes. Dass auch der Hausdienst ebenso wichtig war, zeigt ein weiterer Satz Kesselrings: «Jede noch so unbedeutende Arbeit wirkt aufs Ganze fördernd und belebend, wenn sie mit Treue und Zuverlässigkeit getan wird.»

Wie das praktisch aussah, zeigen die folgenden drei Aussagen:

«Jeden Tag Gutes irgendwo hinlegen: ein schöner Gedanke, ein gutes Wort, eine wackere Tat; das heisst, ein gewissenhafter Gärtner auf dem Seelenacker sein. Jede gehässige Stimmung ist wie Frost auf die Blumen.»

«Wer Kranke behandeln will, muss vorher die Ergebnisse der Wissenschaft gewissenhaft studieren und muss Wesen und Ursachen der Krankheiten ergründen.»

«Eine überlegene, verständige und sachkundige geistige Führung hält alles fern, was negative Kräfte fördert und fördert alles Gesunde. Sie braucht einen Geist des Friedens und der Liebe. Der Kranke muss überall auf Verständnis und Geduld treffen; man darf nichts Unmögliches von ihm verlangen, sondern seine Bedürfnisse und Fähigkeiten erkennen.»

In der modernen Begrifflichkeit tönt dies nüchterner. Der heutige Chefarzt, Dr. med. Toni Brühlmann, formuliert den modernen Ansatz so: «Ausgewogene



**Dr. med. Toni Brühlmann**  
Ärztlicher Direktor und  
Chefarzt  
Leiter Kompetenzzentrum  
Burnout und Lebenskrisen



**Dr. med. Stefan Büchi**  
Leiter Kompetenzzentrum  
Psychosomatik



**Prof. Dr. med. Daniel Hell**  
Leiter Kompetenzzentrum  
Depression und Angst



**Walter Denzler**  
Verwaltungsdirektor



**Paul Wijnhoven**  
Pflegedirektor

Psychiatrie, in der milieutherapeutische, verschiedene verbale und nonverbale psychotherapeutische, soziotherapeutische und psychopharmakologisch-biologische Ansätze angemessen zur Geltung kommen sollen.»

Man kann einwenden, es sei unwichtig, was die Chefärzte wollen und schreiben, wichtig sei, was beim Patienten ankomme. Dass solche Wegweiser auch befolgt wurden und Wirkung hatten, zeigen einzelne ausgewählte Patientenbriefe von 1923 nach dem Austritt: «In tiefer Dankbarkeit gedenke ich aller der lieben, guten Menschen, denen ich auf der Hohenegg begegnen durfte. Ich habe dort oben ein Übermass an Liebe und Geduld erfahren, das mir zeitlebens wohl tun wird und das ich nie vergessen werde.»

An die Mutter: «Ich kann Dir kaum sagen, wie glücklich ich bin, hierher gekommen zu sein. Ich bin hier verstanden, sowohl vom Arzt wie von den Schwestern. Im übrigen bewundere ich von Tag zu Tag mehr, wie ideal das Haus ist und wie trefflich für die Bedürfnisse der Kranken gesorgt wird. Arbeit, Spaziergänge in herrlicher Natur, Vorlesungen, Gesang, alles wechselt ab und wirkt so wohltuend auf das kranke Gemüt.»

Dass den Bemühungen auch Grenzen gesetzt waren, zeigen die drei folgenden Briefausschnitte: «Wie soll ich das alles wieder schaffen? Wieder funktionieren können?» «Erst nach und nach habe ich erfahren, wie wichtig mir das Verständnis und die Anregungen sind, die mir in der Behandlung entgegen gebracht werden und wie sehr diese meine Entwicklung fördern. Nun befürchte ich, mit meiner Rückkehr wieder «nur funktionieren» und den Erwartungen anderer entsprechen zu müssen, «wieder der Alte» sein zu müssen.» «Eigentlich geht es mir gar nicht so gut. Vor dem Eintritt hatte ich mir vorgestellt, meine ganze Symptomatik zurücklassen zu können, selbstsicher und entschlossen zu sein und mich überhaupt viel mehr zu verändern. Nun bin ich enttäuscht, frage mich, ob die Behandlung überhaupt etwas gebracht hat.»

Die heutigen Rückmeldungen nach dem Austritt und nach klar definierten Perioden sind stilistisch anders, aber zeigen, dass der «Hohenegger Geist» immer noch wirksam ist.

**Vision 5: Fonds für Unbemittelte** Die Gründer sahen die Hohenegg immer als soziales Werk. Mit Spenden, Legaten und Betriebsüberschüssen wurde ein Hilfskassenfonds gegründet, der auch weniger begüterten Patientinnen den Aufenthalt in der Klinik ermöglichen sollte. Dabei setzte man stets auf die Solidarität unter den Patienten: Die höheren Taxen der Privatpatienten ermöglichten die Quersubventionierung.

Die Teuerung nach dem Zweiten Weltkrieg brachte das System des kostendeckenden Wirtschaftens ins Wanken. Der tägliche Pensionspreis für Patientinnen der III. Klasse hatte 1921–1940 rund Fr. 4.– betragen. 1955 war die Mindesttaxe auf Fr. 10.– und 1974 auf Fr. 72.– gestiegen, was einer Verteuerung um 620% in zwanzig Jahren

entsprach. Die Hohenegg geriet zunehmend in finanzielle Schwierigkeiten. Um auch in Zukunft eine ausgeglichene Rechnung zu erzielen, hätten die Taxen massiv erhöht werden müssen. Diese Lösung hätte aber minderbemittelten Patientinnen den Aufenthalt in der Hohenegg verhindert. Im Jahresbericht 1966 wandte sich der damalige Stiftungsratspräsident Gottlieb Lehner mit einem eindringlichen Aufruf an die Öffentlichkeit: «Gibt es denn keine Lösungen? Ist die Reserve an Helfern und Helferinnen ausgeschöpft? Soll denn der Staat durch allfällige gesetzliche Massnahmen die Lücken füllen?»

Der Zeitgeist, der Eigennutz, war stärker als der Gemeinnutz. Die Vereinsorgane beschlossen 1973, um Subventionierung durch den Kanton Zürich nachzusuchen. Die Anerkennung der Klinik als subventioniertes Krankenhaus durch den Regierungsrat ermöglichte die Erfüllung der traditionellen Strategie, einen Klinikaufenthalt für alle Patienten zu ermöglichen.

Am 1. Mai 1975 erfolgte die Umwandlung des Vereins in eine Stiftung, in welcher der Kanton Partner wurde und die Hälfte des Stiftungsrates stellte. Die erste gemeinsame Sitzung des neuen Stiftungsrates fand am 14. November des gleichen Jahres statt. Die Anwesenheit des Meilener Gemeindepräsidenten Hans Hauser unterstrich die Wichtigkeit dieses Meilensteins in der Geschichte der Klinik.

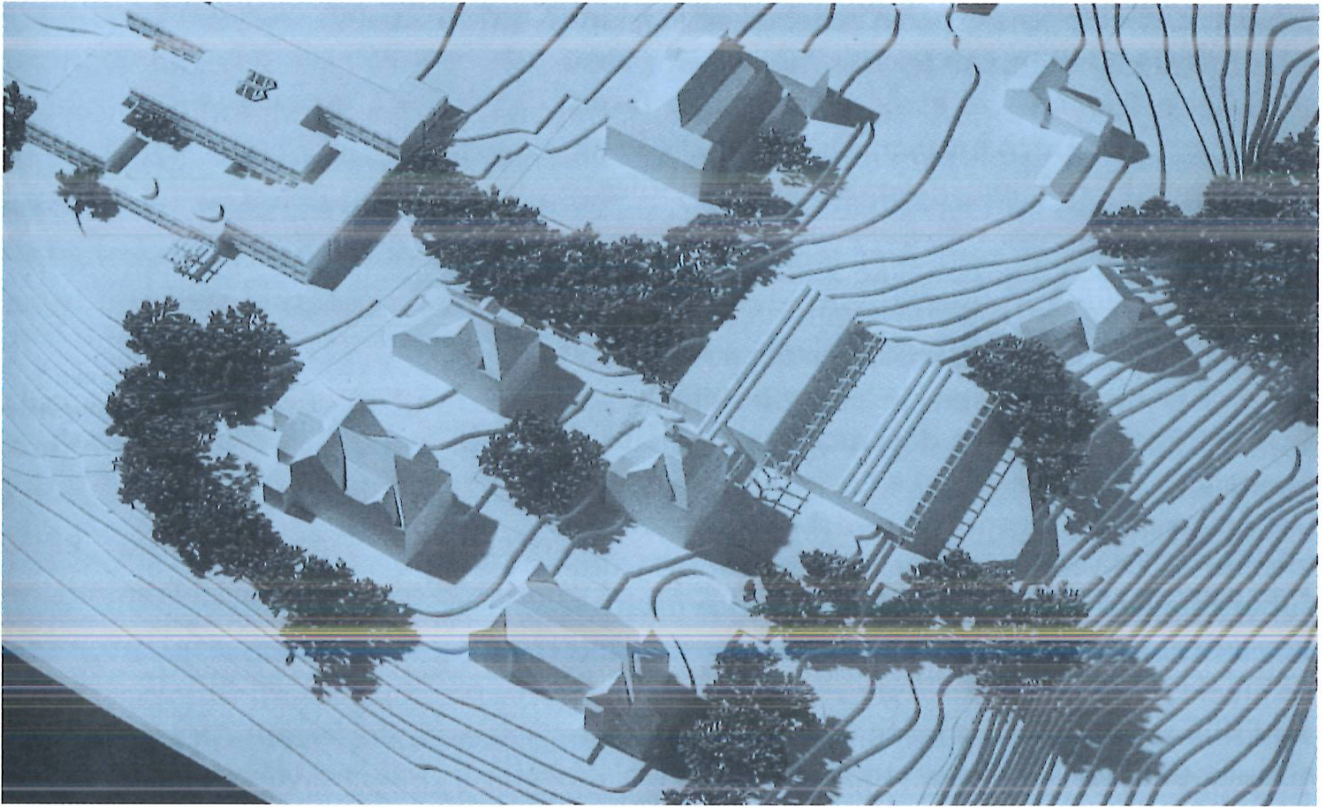
Die Hohenegg brachte eine bestens funktionierende Klinik in diese Partnerschaft, was dem Kanton erlaubte, Investitionen in eigene und dringend notwendige Kapazitätserweiterungen zu sparen. Die Stiftung übernahm zusätzlich die Verpflichtung, alles zu tun, um das Betriebsdefizit möglichst tief zu halten. Der Kanton sicherte im Gegenzug die Anerkennung der Hohenegg als voll subventioniertes Krankenhaus zu und versprach Investitionen «von Fall zu Fall».

Die Versprechungen des Kantons sind in den vergangenen 30 Jahren nur teilweise erfüllt worden. Die Planung von drei Gesamterneuerungen ist vom Kanton wohl bis zur Baureife begleitet, der Bau dann aber aus den verschiedensten Gründen nicht realisiert worden. Einzig ein Patientenhaus wurde zeitgemäss renoviert.

Dies hatte zur Folge, dass dringende Renovationen und Erneuerungen hinausgeschoben wurden und zunehmend eine untragbare Lage entstand. Seit dem überraschenden Entzug des kantonalen Leistungsauftrages 2005 steht deshalb die Stiftung vor einem



**Exemplarisch für alle Spender der vergangenen hundert Jahre und als Ansporn für zukünftige Donatoren.**



So sähe die Hohenegg heute aus, wenn die Gesamtplanung 1993 (Sieger des Wettbewerbs, Projekt Schoch) realisiert worden wäre.

Renovations- und Investitionsbedarf von rund 40 Mio. Franken. Das qualifizieren wir als Bruch des in Partnerschaften heiligen Prinzips von «Treu und Glauben», was vom Kanton jedoch bestritten wird. Im Gegensatz zu den bisher beschriebenen Visionen ist es hier nicht gelungen, sie voll umfänglich umzusetzen. Der Stiftungsrat 1975 hat die heute gewählte Betriebsart durch die finanzielle Hilfe des Kantons noch abwenden können. Der Stiftungsrat 2012 hofft, dass die private Eigeninitiative durch eine liberal denkende Bevölkerung wieder so unterstützt wird, dass die gemeinnützige Tätigkeit weiterhin möglich ist. Diese liegt ja vor, wenn die Leistungen ausschliesslich in altruistischer Art und Weise Dritten zugute kommen. Die Einschränkung auf Zusatzversicherte ist nicht durch uns zu verantworten.

Die Hohenegg als Ausbildungsstätte. Die Schwestern tragen die hauseigene Brosche.



**Vision 6: Ausbildungsstätte** Die Chefärzte der Hohenegg haben die Ausbildung von Psychiatrieschwestern von Anfang an an die Hand genommen. Durch die Einführung einer Hausdiplomierung mit eigener Brosche gehörten sie zu den Pionieren auf diesem Gebiet. Die Hohenegg zählte 1959 zu den Gründerkliniken der Schule für psychiatrische Krankenpflege «Südhalde» in Zürich. Es war deshalb 2005 besonders schmerzlich, dass durch den Schliessungsentscheid des Regierungsrates als erste Massnahme für die Auszubildenden ein neuer, sicherer Lern- und Arbeitsplatz gesucht werden musste. Auch diese Vision muss heute als weitgehend gescheitert betrachtet werden. Als Vertragsspital soll jedoch alles getan werden, was zur Qualitätssteigerung der Behandlung beiträgt.

**Vision 7: «Zwätschgewäägli»** Die vielen Zwetschgenbäume haben dem Panoramaweg auf der Geländekante den Namen gegeben. Seine



Das «Zwätschgewägli» –  
Teil des Panoramawegs.

Fortsetzung mit Birnbäumen begleitet, war als «Birewäägli» gedacht, doch hat es sich im Volksmund nicht durchgesetzt. Mit der Wahl des Standortes, mit der Vision, den kranken Menschen ein schönes Umfeld zu schaffen, haben die Gründer viel dazu beigetragen, dass nicht nur die ärztliche Kunst sowie die fachliche Kompetenz und Fürsorge des Pflegepersonals für die Heilung der Kranken entscheidend waren. Als Nebenprodukt haben sie zur Förderung des Wohlbefindens unzähliger gesunder Spaziergänger viel beigetragen.

Wer heute auf dem «Zauberbänkli» sitzt und über den See in die Weite schaut, spürt die innewohnende Heilkraft. Dass dies möglich ist, verdankt die Hohenegg auch der Meilener Bevölkerung und ihrem Gemeinderat, welche durch ihre Einzonung als Landwirtschaftszone dazu beigetragen haben.

**Vision 8: Kraft gewinnen für den Neuanfang** Dieser Slogan ist seit 2006 das Leitmotiv der Privatklinik Hohenegg AG, der Nachfolgerin der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie. Dieser Wechsel soll wie die Entstehungsphase vertieft dargestellt werden, da angenommen werden darf, dass diese Information interessiert. Wir folgen weitgehend dem Text von Felix Ammann (Delegierter des VR) und Walter Denzler (Verwaltungsdirektor) in der Jubiläumsschrift.



Der Protest gegen den Schliessungsentscheid des Regierungsrates – bunt, echt und von der guten Sache überzeugt.

Am 24. März 2004 beauftragte der Regierungsrat des Kantons Zürich die kantonale Gesundheitsdirektion, das Verfahren auf Entlassung der Hohenegg aus der Spitalliste Psychiatrie und das Verfahren auf Entzug der Staatsbeitragsberechtigung einzuleiten. Der Regierungsrat begründete dieses Vorgehen mit einer angeblich bestehenden Überkapazität von 250 Betten in der psychiatrischen Versorgung im Kanton Zürich. Mit diesem völlig unerwarteten Vorgehen wurde der Klinik Hohenegg die Basis für eine weitere Tätigkeit zum Wohle aller Patienten im Kanton Zürich entzogen. Die Konsternation war sowohl bei den Betroffenen der Klinik sowie der Stiftung wie auch in der Bevölkerung des Kantons Zürich entsprechend gross.

Eine Petition an die GD, auf diesen Entscheid zurückzukommen, wurde in kürzester Zeit von 80'000 Bürgerinnen und Bürgern unterzeichnet. Protestveranstaltungen in Meilen und Zürich gaben dem Unverständnis farbig-lautstarken Ausdruck. Alles verhalte ungehört.

Bereits am 7. Juli 2004 verabschiedete der Regierungsrat die neue Zürcher Spitalplanung mit Wirkung ab dem 1. Januar 2005. Die Hohenegg war darauf definitiv nicht mehr aufgeführt!

**Entscheid des Bundesrates** Am 10. August 2004 reichte die Hohenegg beim Bundesrat Beschwerde gegen den Entscheid des Kantons Zürich ein und beantragte eine Wiederaufnahme auf die Spitalliste des Kantons Zürich. Eventualiter sei der Kanton Zürich anzuweisen, die Klinik Hohenegg für die Behandlung von zusatzversicherten Patienten auf die Spitalliste aufzunehmen (die sogenannte Spitalliste B). Mit Entscheid vom 3. Juni 2005 hat der Bundesrat die Haupt-

forderung abgewiesen. Er begründete dies mit dem Hinweis, dass die Psychiatrieplanung des Kantons Zürich 2005 KVG konform sei, kein Bundesrecht verletze und im freien Ermessen der Kantone liege. Allerdings wurde der Eventualantrag gutgeheissen.

**Utopie «Privatklinik Hohenegg»** Der Entscheid des Bundesrates war für die Hohenegg schicksalsschwer. Auf der einen Seite bedeutete er das definitive Aus für die bisherige Klinik mit ihrem umfassenden Leistungsangebot für alle Patienten. Auf der anderen Seite ergab sich damit zumindest theoretisch die Möglichkeit, wenigstens einen Teil weiter zu betreiben. Dieses Vorhaben war allerdings auf den ersten Blick gesehen reichlich utopisch. In der Folge prüften der Stiftungsrat und externe Berater die betriebswirtschaftliche Machbarkeit. Erschwerend kam dazu, dass ein Investitionsbedarf in der Größenordnung von über CHF 30 Mio. für eine Gesamtanierung bestand. Als Zielgrössen sah der Businessplan vor: 63 Betten, 21'000 Pflgetage, knapp 100 Vollzeitstellen und die Konzentration des Leistungsangebots.

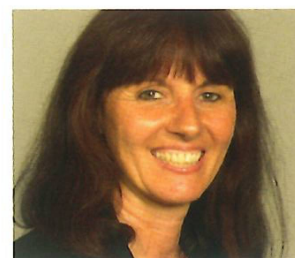
Allen Beteiligten war klar, dass Risiken und Unwägbarkeiten bestanden. Neben der kritischen Beurteilung der Chancen im Markt war völlig unklar, wie sich die Krankenkassen stellen würden. Ohne entsprechende Verträge mit kostendeckenden Tarifen war das Projekt von vorneherein zum Scheitern verurteilt.

Der Stiftungsrat hat sich nach reiflicher Überlegung entschlossen, das Abenteuer «Privatklinik Hohenegg» zu wagen.

**Start der Privatklinik Hohenegg am 1. Januar 2006** Nach dem Entscheid des Stiftungsrates standen nur gerade knapp 7 Monate zur Verfügung, um den Start vorzubereiten. Eine Projektgruppe nahm die erforderlichen Arbeiten für eine zeitgerechte Betriebsaufnahme an die Hand. Am 23.9.2005 wurde die Privatklinik Hohenegg AG gegründet eine 100%ige Tochter der gemeinnützigen Stiftung Hohenegg. Als Verwaltungsräte wurden zwei ehemalige Stiftungsräte, Jasmin Blanc Bärtsch und Peter Schulthess, sowie Viktor Meyer, Felix Ammann als Delegierter des VR bei der Klinikleitung und Prof. Dr. iur. Tomas Poledna als Präsident ernannt. Nachdem der letzte Patient im November die alte Klinik verlassen hatte,



Prof. Dr. Tomas Poledna  
(Präsident des Verwaltungsrates)



Jasmin Blanc Bärtsch  
(Mitglied des VR)



Peter Schulthess  
(Mitglied des VR)



Dr. med. Viktor Meyer  
(Mitglied des VR)



Felix Ammann  
(Delegierter des Verwaltungsrates)

blieben 6 Wochen, um die notwendigen Anpassungsarbeiten durchzuführen – ein ambitionierter Zeitplan. Trotz grosszügiger Abfindungsbeiträge des Kantons Zürich für die ehemaligen Mitarbeitenden der «alten» Hohenegg entschlossen sich 75 Mitarbeitende, das Abenteuer Privatklinik mitzutragen.

Der Mut aller Beteiligten wurde dann mit dem fristgerechten Start der neuen Klinik mit 33 Betten am 1. Januar belohnt. Damit lebte die Klinik Hohenegg wohl weiter, war aber noch lange nicht «über dem Berg».

**Der Erfolg gibt uns Recht** Bereits ab Januar 2006 war die neue Klinik gut ausgelastet und am 18. April 2006 konnte eine weitere Station im Haus Attika (früher Haus 2) eröffnet werden. Die Kapazität der Klinik erhöhte sich damit auf 45 Betten. Trotz dieser Kapazitätsausdehnung blieb die Belegung mit über 90% konstant hoch. Die weiterhin gute Nachfrage führte dazu, dass am 10. April 2008 eine weitere Kapazitätsausdehnung auf 54 Betten vorgenommen und der Stellenplan auf gut 70 Vollzeitstellen aufgestockt werden konnte. Damit war der endgültige ‚Proof of concept‘ erbracht.

**Markt und Positionierung** Die neue Hohenegg konnte auf einem intakten Ruf der alten Hohenegg aufbauen. Die therapeutische Ausrichtung und die Grundhaltung wurden beibehalten. In der deutschen Schweiz gab es im Gegensatz zur Somatik (noch) keine Psychiatrie-Klinik, die ausschliesslich Zusatzversicherte behandelte. Somit war die Positionierung der Klinik gegeben – eine Nische. Es galt also, die Leistungen in allen Bereichen darauf auszurichten. Aus dieser Ausgangslage heraus wurden die Vision formuliert und die strategischen Erfolgspositionen dafür erarbeitet.

Die Privatklinik Hohenegg ist die führende psychiatrische Klinik für privat- und halbprivat versicherte Patientinnen und Patienten in der deutschsprachigen Schweiz. Sie ist eigenwirtschaftlich. Die PKH bietet heute erwachsenen Personen mit psychischen und psychosomatischen Erkrankungen eine intensive stationäre Behandlung. Die Klinik wird offen geführt. Mit drei Kompetenzzentren hat sich die Privatklinik Hohenegg auf die Bereiche Burnout und Lebenskrise, Depression und Angst sowie Psychosomatik spezialisiert. Behandelt werden aber auch alle anderen psychiatrischen Krankheitsbilder, die in einem offenen stationären Rahmen betreubar sind.

Parallel zu den drei Kompetenzzentren ist die Klinik auf weitere Behandlungsschwerpunkte wie Zwangskrankheiten, posttraumatische Störungen und Substanzabhängigkeit spezialisiert.

Fünf eigens entwickelten Prinzipien prägen die Therapie: das

D+4V-Prinzip:

- Distanzieren von den aktuellen Belastungen im Leben ausserhalb der Klinik;
- Verstehen der Krankheitsursachen und der Persönlichkeitsentwicklung;



- Verarbeiten der negativen Auswirkungen von Krankheit und traumatisierenden Lebenserfahrungen;
- Verstärken der Ressourcen und der Selbstheilungskräfte;
- Verändern der inneren Einstellungen und der äusseren Lebensgestaltung.

Den Verantwortlichen der PKH ist bewusst, dass die neue Hohenegg, die nicht mehr in eine kantonale Psychiatrieversorgung eingebunden ist, sich neu vernetzen muss. Das geschieht einerseits mit der Mitgliedschaft bei den Swiss Leading Hospitals und andererseits durch Kooperation mit Universitäten und Fachverbänden. Die Klinik hat mit «Recognized for Excellence» bereits die zweite von drei Qualitätsstufen erreicht. Sogar der Kanton Zürich hat in seinem Strukturbericht zur Psychiatrieplanung 2012 der Privatklinik Hohenegg die höchste Benotung für die Leistungsqualität erteilt.

Eine grosse Herausforderung lag – und liegt auch in Zukunft – darin, die Krankenkassen von der Sinnhaftigkeit eines entsprechenden Angebotes für ihre Versicherten mit einer Zusatzversicherung zu überzeugen. Dabei konnten wir in der ersten Verhandlungsrunde von der Hochpreispolitik unserer Konkurrenten profitieren. In der Folge konnte mit allen Versicherern eine solide Vertrauensbasis aufgebaut werden. Wesentlich war und ist auch die emotionale Bindung der Bevölkerung sowie der zuweisenden Ärzte zur Hohenegg.

**Spitalplanung Psychiatrie 2012 – wieder ohne Hohenegg!** Mit der Einführung der neuen Spitalfinanzierung ab dem 1. Januar 2012 wurden die Kantone gezwungen, ihre

**Der Stiftungsrat 2012.**  
V.l.n.r. Eric Joly, Eugen Klöti, Hansruedi Fuhrer, Peter Moser, Eberhard Rust. Es fehlt Hans Dietschweiler.



**Heinz Scherz,**  
Präsident der Baukommission 1991 – 2010.



**Hans Dietschweiler,**  
Präsident der Baukommission seit 2010.



Hansruedi Fuhrer

Spitalplanungen zu überprüfen und anzupassen. Auch die Hohenegg hat sich in diesem Prozess wieder um eine Aufnahme auf die Spitalliste beworben, hat aber vom Kanton Zürich einmal mehr eine Zurückweisung erhalten. Nach abermaliger reiflicher Überlegung wurde entschieden, dieses Verdikt kampflos hinzunehmen. Damit ist der zukünftige Weg der Klinik als «Vertragsspital» vorgezeichnet. Es gilt auch in Zukunft in der Lage zu sein, der Stiftung als Eigentümerin der aufwändig renovierten Liegenschaften einen adäquaten Mietzins zu bezahlen. Möge dieses Vorhaben zum Wohle aller Betroffenen gelingen!

Schon Theodor Zangger begegnete 1912 ungläubiges Staunen, dass sein Asyl funktioniert. «Sie haben wohl besondere Götter, die ihnen helfen! Ich erwiderte: Nein, der eine, alte, treue Herrgott tut's schon. An Gottes Segen ist alles gelegen.» Wir alle wollen unseren Teil dazu beitragen.

**Vision des Stiftungsratspräsidenten für die nächsten hundert Jahre** Wir wollen in der psychiatrischen und psycho-therapeutischen Behandlung von Menschen «führend» sein. Die Hohenegg blickt auf hundert erfolgreiche Jahre zurück. Sie war in vielen Bereichen führend. Nun wissen wir aber, dass vergangener Ruhm keine Garantie ist für zukünftige Erfolge. Wohl aber vermögen Leistungen in früheren Epochen anzuspornen, zur Verpflichtung zu werden. Wir wollen auch in Zukunft zu den führenden Kliniken der Schweiz, zu den Besten gehören. Ich gebe zu bedenken: Elite wird man nicht durch Beitritt, nicht durch Bekenntnis, nicht durch Anspruch und schon gar nicht durch Vorrechte. Keine Organisation und keine Belegschaft von Ehre zählen sich selber zur Elite. Das ist stets dem Urteil anderer zu überlassen. Aber es ist ehrenhaft, nach diesem Urteil zu streben, mit Leistung und durch Bewährung. Es ist nicht leicht, als «Hohenegg» zu bestehen. Sie kann auf eine grosse und lange Tradition und auf aussergewöhnliche Leistungen zurückblicken. Der Massstab bei der Elite ist strenger als bei anderen. Man wird kritischer beobachtet und Vergleichen unterzogen. Vergleiche verlangen aber auch vergleichbare Bedingungen, also Fairness im weitesten Sinne. Diese vergleichbaren Bedingungen erhoffen und fordern wir als Vertragsspital in einem Umfeld, in dem andere Kliniken von den Privilegien der Spitalliste profitieren. In diesem Sinne soll unser Jubiläumsjahr ein kurzes Innehalten sein, um neue Kraft zu gewinnen. Gott helfe uns.

Die «Jubiläumsschrift 100 Jahre Hohenegg Meilen» kann zum Preis von Fr. 30.– bezogen werden beim Sekretariat PKH, Hohenegg 1, Postfach 555, 8706 Meilen.  
Tel 044 925 12 12  
Fax 044 925 12 13  
e-mail privatklinik@hohenegg.ch  
Informationen:  
www.hohenegg.ch

\* **Professor Dr. Hansruedi Fuhrer** ist Präsident des Stiftungsrates der Klinik Hohenegg und Historiker.

## Pfadi Meilen-Herrliberg im Zeichen von Kontinuität und Wandel



*Die Meilemer Pfadis haben derzeit viel zu feiern: 2011 beging die Pfadiabteilung Meilen-Herrliberg den 75. Geburtstag, 2012 feiert die Zürcher Pfadibewegung sogar das 100-Jahr-Jubiläum. Aus diesen Anlässen sassen frühere und gegenwärtige Abteilungsleiter an einen Tisch und analysierten, was die Pfadi früher und heute verbindet.*

**Abteilungsantreten**  
anlässlich der Jubiläums-  
feier vom 24. September  
2011.

Für pfadiabstinente Erdbewohnerinnen mutet die Pfadibewegung dann und wann etwas fremd an. Ich erinnere mich noch gut an bestungte bis verwunderte Gesichter, wenn mir in jüngeren Jahren jemand lautstark durch die Bahnhofshalle ein «Hallo, Vulkan» entgegen schmetterte. Wenn ich dann ebenso lautstark und unbeeindruckt mit «Hoi Marder» oder «Hallo Akela» antwortete, wussten die Eingeweihten: Da haben sich zwei Pfadis in Zivilkleidung getroffen. Die anderen wähten sich vermutlich im Dschungel.

**Spiel, Spass und Lebensschule** Auf der Homepage der Pfadi Meilen-Herrliberg ([www.pfadimh.ch](http://www.pfadimh.ch)) klingt das alles etwas nüchterner: «Die Pfadis treffen sich regelmässig mit Jugendlichen in ihrem Alter zu gemeinsamen Erlebnissen. Sie verbringen viel Zeit in der Natur, wo sie praktisches Wissen für das Leben im Freien erlernen. Spiel, Spass und Abenteuer stehen bei diesen Aktivitäten im Vordergrund.» Und weiter ist auf dieser Webseite zu lesen: «Die Pfadibewegung fördert die ganzheitliche Entwicklung ihrer Mitglieder und stärkt ihr moralisches und soziales Bewusstsein. Sie versteht Erziehung als Entwicklungsprozess, der junge Menschen zur freien Rücksichtnahme gegenüber anderen fähig macht.»

Schön gesagt und zweifellos richtig. Aber es sind doch eher Ausführungen, die die Eltern davon überzeugen sollen, dass ihre Kinder in der Pfadi gut aufgehoben sind. Kein Bub und kein Mädchen würde sagen: «Ich möchte mein moralisches und soziales Selbstbewusstsein stärken, deshalb bin ich in der Pfadi.» Nein, Buben und Mädchen werden eher argumentieren: «Wir haben eine Mega-Seilbrücke über ein Tobel gebaut. Das war cool. Deshalb bin ich in der Pfadi.» Spiel, Spass und die Lust auf Abenteuer stehen bei den Kindern im Vordergrund, wenn sie sich für die Pfadi entscheiden. Dass sie dabei gleichzeitig eine gehörige Portion Lebensschule mit auf den Weg bekommen, nehmen sie in aller Regel erst in der Retrospektive wahr. Zum Beispiel dann, wenn sie feststellen, wie gross die Verantwortung war, die man ihnen ganz selbstverständlich in jungen Jahren übertragen hat.

**Experten für Wandel und Konstanz** Die Pfadi hat sich seit 1936, als die Meilemer Abteilung gegründet wurde, zweifellos in vielerlei Hinsicht geändert. Manches ist aber auch gleich geblieben. Wir liessen frühere und zwei der drei heutigen Abteilungsleiter in ihren Erinnerungen und heutigen Wahrnehmungen stöbern. Die sechs jüngeren und älteren Herren repräsentieren in ihrer Gesamtheit 70 Jahre der Meilemer Pfadigeschichte. Sie sind also für die Fragen nach Wandel und Konstanz der Pfadinderei in hohem Masse kompetent. Die sechs Herren heissen pfadimässig Wäbi, Fuchs, Elch, Spitz, Fuego und Khan. Wäbi heisst eigentlich Heini Weber-Debrunner und war von 1942 bis 1945 Abteilungsleiter. Fuchs ist der Pfadiname von Dölf Brupbacher, der von 1953 bis 1958 der Pfadfinderabteilung vorstand. Felix Meier vulgo Elch hatte diese Funktion zwischen 1977





Gruppenfoto ehemaliger  
Abteilungsleiterinnen und  
Abteilungsleiter anlässlich  
des Jubiläumstreffen.

und 1982 inne und Alain Chervet vulgo Spitz von 1989 bis 1991. Fuego heisst in Zivil Philipp Meyer, Khan ist Christian Abegg und beide leiten heute zusammen mit dem dritten AL Pascal L'Epplattenier die Geschicke der Meilemer und Herrliberger Pfadis. Ausführliche Chroniken zur Geschichte der Pfadfinderabteilung Meilen-Herrliberg finden sich im Heimatbuch 1977 (1936–1976) sowie im Heimatbuch 1996 (1977–1996 sowie Chronik der Mädchenpfadi Meilen-Herrliberg). Deshalb verzichten wir auf eine umfassende Darstellung der Pfadgeschichte und lassen es bei einigen Einblicken in die jeweilige Zeit der sechs Abteilungsleiter bewenden.

**Kurze Hosen und zackige Formen** Heini Weber-Debrunner ist kurz vor dem Zweiten Weltkrieg in die Pfadi eingetreten, hat die Abteilungsverantwortung noch während des Zweiten Weltkrieges übernommen und bis ins letzte Kriegsjahr hinein geführt. Wie der Krieg die Pfaderei beeinflusste, hat Dölf Brupacher im Heimatbuch 1977 beschrieben: «Mit Beginn des Aktivdienstes im Jahr 1939 änderte sich schlagartig der Wirkungskreis der Pfadfinderabteilung Meilen. Nach der Mobilmachung wurden die Pfadfinder zum Helfen eingesetzt, wo immer man sie rief. (...) Die Kriegsjahre hatten auch für die junge Pfadfinderabteilung ihre Tücken. Man musste – aber man konnte sich auch – einschränken.» In den fünfziger Jahren – der Periode Dölf Brupachers als Abteilungsleiter – erfuhr die Pfadfinderabteilung Meilen, wie sie damals noch hiess, einen starken Wachstumsschub. Neben dem Trupp Friedberg (Dorfmeilen) konnte nun auch ein Trupp Falkenstein (Obermei-



Heini Weber-Debrunner (Wädi) und  
Dölf Brupbacher (Fuchs), Abteilungsleiter von  
1942–1945 resp. 1953–1958.

len) gebildet werden. 1958 zählte die Pfadiabteilung in der Pfadistufe 10 Gruppen, zudem gab es zwei Wolfsmeuten mit mehreren Rudeln und eine starke Roverstufe. «In diese Zeit,» schreibt Chronist Brupacher, «fiel auch die Entwicklung der modernen Technik auf den Aktivitätskreis der Pfadfinder. Die so genannte Pfaditechnik, d.h. Lagerleben, Signalisieren, 1. Hilfe, Seiltechnik, usw. konnte sich den Einflüssen neuester Übermittlungsmittel, Motoren usw. nicht mehr entziehen.» Dölf Brupbacher schmunzelt, wenn er an seine Pfadizeit zurück denkt. Für ihn habe es damals nichts wichtigeres gegeben. Die Schule habe er zum Leidwesen seiner Eltern viel weniger ernst genommen als die Pfadi. Für die Pfadi aber sei nie etwas zu viel gewesen. Die Pfadibewegung kämpfte lange mit dem Ruf, eine militärähnliche Organisation zu sein. War Pfadi damals «militärisch»? «Gegen aussen waren die Formen und das Erscheinungsbild der Pfadi schon militärisch geprägt,» geben die beiden älteren Gesprächsteilnehmer zu und sprechen damit den hohen Wert einer akuraten Uniform mit kurzen Hosen an, das stramme Antreten in Reih und Glied am Anfang einer Übung, oder zackige Märsche, die ihnen bis heute – positiv – in der Erinnerung haften geblieben sind. «Gegen Innen, also beim Leben im Trupp oder im Fähnlein, herrschte keine militärische Atmosphäre. Da standen die Kollegialität und Freundschaft sowie das gemeinsame Erlebnis im Vordergrund. Die Formen waren zwar stramm, aber die Pfadi trotzdem keine «militärische Organisation», konkretisiert Dölf Brupbacher.



Felix Meier (Elch),  
Abteilungsleiter  
1977–1982.

**Eine moderne Jugendbewegung** Als 1977 Felix Meier die Abteilungsleitung übernahm, hatte sich das Bild der Pfadi Meilen-Herrliberg grundlegend verändert. Nach der Gründung der Trupps Ortenstein (Feldmeilen) und Rossberg (Herrliberg) hatten sich die Mädchen- und die Bubenpfadiabteilung vereinigt. Die Mädchen hatten dazumal die Trupps Atlantik-Karibik, Pazifik und Indik. Die Mädchenpfadi sind fast gleichalt wie die Bubenabteilung. Seit 1940 sind sie in Meilen bezeugt. Ihre Geschichte ist aber weit weniger gut dokumentiert. Die Kontakte zwischen den Buben und Mädchen waren bis zur Vereinigung eher zufällig, wie die ehemaligen Abteilungsleiter erinnern: «Die beiden Abteilungen, d.h. Mädchen und Buben, existierten unabhängig nebeneinander. Der einzige Kontakt zur Buebepfadi war, dass hin und wieder eine Führerin überredet wurde, bei den Knaben eine Wolfsmeute zu leiten, man sich gegenseitig Einladungen zu den Familienabenden gab und die Rover die Führerinnen einmal jährlich zum traditionellen Roverball in die Buebehütte (Wasserfels) einluden.» Mit der Fusion wurde das anders. Man begann, grosse Anlässe gemeinsam durchzuführen und experimentierte auch mit durchmischten Pfadigruppen. Bei den jüngeren Kindern ging das gut, bei den älteren Pfadis weniger. Die beiden Kulturen aber befruchteten sich alles in allem in einem positiven Sinne und sorgten für wertvolle Impulse. Die Fusion der beiden Ab-

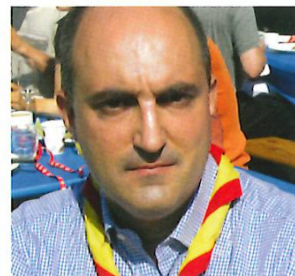


Links: Gruppe Büffel im Pflingstlager Hallwylsee (1942).

Rechts: Reise ans Pflingstlager Rosinli (1943).

teilungen machte sichtbar, dass sich einiges geändert hatte. Im Zuge der 68er-Bewegung und der damit verbundenen gesellschaftlichen Öffnung hatte sich auch die Pfadibewegung modernisiert. Die Bubenpfadi trugen nicht mehr bei jedem Wetter kurze, blaue Manchesterhosen, die Mädchen nicht mehr knielange Röcke. Jeans waren bequemer und für die Pfadi genauso tauglich. Der Umgangston und die Umgangsformen hatten sich verjüngt, in der Pfadi hatte nun auch eine gewisse Lockerheit ihren Platz. Das zeigte sich auch in der Mitgliederzahl. Damals stand die Pfadiabteilung auf dem Höhepunkt und zählte über 500 Mitglieder. Für Felix Meier ist diese Fähigkeit zur Modernisierung ein zentrales Erfolgsrezept: «Die Pfadi schaffte es bislang immer, sich der jeweiligen Zeit anzupassen, ohne ihre Identität aufzugeben. Ohne diese Wandlungsfähigkeit gäbe es die Pfadi heute vermutlich nicht mehr». Während der Ära Meier veränderte sich übrigens auch der Liegenschaftsbestand der Pfadiabteilung erheblich: Der Umbau des Pfadiheims «Buech» in Herrliberg wurde in Angriff genommen. 1976 hatte die Abteilung das lange leerstehende Bauernhaus vom Kanton mieten können, 1978 wurde das herrliche Pfadiheim nach tausenden Stunden Fronarbeit feierlich eingeweiht.

Nicht nur von Wandel sondern auch von Kontinuität ist hier die Rede. Wie wichtig trotz des Wandels die Kontinuität in der Pfadibewegung geblieben ist, wird deutlich, wenn man einen Blick auf die AL-Zeit von Alain Chervet wirft. Als Alain Chervet zusammen mit seinem Co-Leiter Andreas Natsch an die Spitze der Abteilung trat, hatte sie ein kleines Wel-



Alain Chervet (Spitz),  
Abteilungsleiter von  
1989–1991.

lental durchschritten und musste in verschiedenen Bereichen wieder neuen Schwung holen. Unter anderem deshalb liessen die damaligen Abteilungsleiter einen Anlass aufleben, der einige Jahre fast in Vergessenheit geraten war, nämlich den Familienabend. «Ein Familienabend stellt in der Pfadi immer ein unvergleichliches Erlebnis für Eltern und Kinder dar. Für die Pfadis, die sich auf der Bühne in einem Theaterstück zeigen, für die Zuschauer, da sie einen Einblick in die Vielfalt echter Pfaditätigkeit nehmen können,» umschreibt Alain Chervet die besondere Faszination dieses Anlasses. Mit Pfaditraditionen haben auch Bauwerke zu tun, mit denen die Pfadi Meilen-Herrliberg Mitte der 1990er-Jahre immer wieder für Aufsehen sorgte: Der Turm bei der Einweihung des Feuerwehrgebäudes, der CH91-Turm, die Bauten im Unterlage 1 im Bundeslager 1994, oder der Bau der Dachkonstruktion anlässlich der Scout-Gala Ende März 1996 vor dem Opernhaus Zürich. Weniger das Bauwerk an sich macht aus heutiger Sicht noch stolz, sondern die Tatsache, dass Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene aus eigener Kraft und Initiative derartige Leistungen vollbracht haben.

**Rückgang und Stabilisierung** In den 1990er-Jahren zählte die Abteilung Meilen-Herrliberg konstant rund 350 Mädchen und Buben. Nach der Wende zum 21. Jahrhundert setzte ein steter Mitgliederschwund ein. Die Pfadi verlor etwas an Faszination und musste sich gegen immer mehr Freizeitangebote behaupten. Mit dem Mitgliederrückgang verbunden waren etwelche Nachwuchssorgen bei den Leiterinnen und Leitern. Inzwischen hat sich der Mitgliederbestand bei etwa 180 Pfadis stabilisiert und zeigt wieder eine leicht ansteigende Tendenz. Die beiden heutigen Abteilungsleiter Christian Abegg und Philipp Meyer (seit 2009 im Amt) sind überzeugt, dass die Pfadi auch heute noch zeitgemäss ist: «Bei uns erleben Kinder Dinge, die es nur in der Pfadi gibt. Abenteuer und Erlebnisse in der Natur sind gerade heute von hohem Wert. Die gemeinsamen Samstags-Übungen und Lager führen zu Freundschaften, die weit über die Pfadi hinausreichen. Unsere Freunde und Kollegen zum Beispiel sind fast alles Pfadis.» Gegenüber früher aber hat sich schon etwas geändert: «Gegenwärtig zeichnet sich unsere Abteilung nicht mehr durch gewaltige Pfaditechnikbauten aus. Das Wissen ist uns diesbezüglich etwas abhanden gekommen, und es wieder zu erwerben ist recht schwierig. Seilbrücken, Seilbähnli und tolle Lagerbauten aber realisieren wir noch immer.» Auch sei man etwas vorsichtiger geworden in der Gestaltung der Tätigkeiten: «Manche Eltern reagieren sehr schnell, wenn die Kinder mit dreckigen Kleidern oder durchnässt nach Hause kommen. Auch kleinere Verletzungen führen dann und wann zu harschen Anrufen. Andere Eltern sind dagegen noch immer sehr tolerant.» Eltern, die früher selber in der Pfadi gewesen seien, seien diesbezüglich oft viel gelassener, als solche, welche sich zuerst an die Pfadiwelt heran tasten müssen. Doch auch heute werden in der Pfadi noch aktiv Traditionen gelebt: «Bevor die





Pfadis das Pfadiversprechen ablegen, befassen wir uns intensiv mit dem Inhalt. Auch die Besammlungen vor und nach Übungen oder Lagern sind noch von Ritualen geprägt. Diese gemeinsamen Start- und Schlussrituale sind für das Pfadileben wichtig. Ebenso ist das Tragen der Pfadiuniform bei uns immer noch sehr üblich.»

Links: Am Bahnhof Meilen vor der Reise ins So-La (1960).

Mitte: OP-Prüfung (1956).

Rechts: Weckruf im Sommerlager Bergün (1960).

**Glaube an die eigenen Fähigkeiten** Die 75 Jahre Pfadi Meilen-Herrliberg zeigen: Die Pfadi vermag sich der jeweiligen Zeit gut anzupassen und dabei gleichwohl Traditionen zu wahren. Das hilft mit, dass sich Pfadipioniere wie Heini Weber-Debrunner heute noch genauso gut mit der Pfadi identifizieren können, wie die heutigen Buben und Mädchen. Es hat trotz allen Wandels noch genug verbindende Elemente. Zwei davon dürfen nicht unterschlagen werden: Der Faktor Jugend und der Glaube an die eigenen Fähigkeiten. Der Faktor Jugend sei ein ganz zentrales Charakteristikum der Schweizer Pfadi, betonen alle Gesprächsteilnehmer unisono. Die Pfadileiterinnen und -leiter sind hierzulande oft nur unwesentlich älter, als die Kinder, die ihnen anvertraut sind. «Im Ausland ist das in aller Regel ganz anders,» berichten Christian Abegg und Philipp Meyer. Sie haben das Jamboree 2007, das Weltpfadilager in England, besucht und wissen deshalb: «Die Schweizer Delegation hatte die mit Abstand jüngste Führerschaft. In England, Amerika oder Australien sind die Pfadileiter gestandene Senioren mittleren Alters.» Die Jugend der Schweizer Pfadileiter trägt nicht nur zu einer ungezwungenen Atmosphäre zwischen Leitung und Kindern bei, sondern auch zu viel Spontanität



Christian Abegg (Khan/links) und Philipp Meyer (Fuego/rechts). In der Mitte Pascal L'Epplattenier (Mascun), das Abteilungsleiter-Trio seit 2009.



Links: Holzturm im Dorf (1990).

Mitte oben: Sarasanibau (1986).

Mitte unten: Seiltechnik im OP-Lager Wil (1988).

Rechts: Flossfahrt längs der Alten Aare (1990).



und überraschenden Ideen. Daraus wiederum resultiert ein zweites wichtiges Merkmal der Pfadi. Pfadi stärkt den Glauben und das Vertrauen in die eigenen Kräfte. Felix Meier bringt es auf den Punkt: «In der Pfadi packt man viele Sachen einfach mal an. Man plant nicht alles minutiös, sonder probiert es einfach aus – in aller Regel mit grossem Erfolg. Pfadi schafft ein Grundvertrauen in die eigenen Fertigkeiten. Das hält ein Leben lang.» Will man ein Floss bauen, schaut man wie das geht, bereitet alles vor und baut dann gemeinsam das Floss. Wenn es schwimmt, weiss man, dass man das Flossbauen beherrscht. Weil meistens eine ganze Gruppe gemeinsam ein Vorhaben zum Gelingen bringt, wird das soziale Bewusstsein jedes Einzelnen gestärkt. Das sind Elemente der Lebensschule, von der am Anfang dieses Beitrages die Rede war. Auf der Webseite der Pfadi Meilen-Herrliberg tönt das so: [Die Pfadi] verbindet unbeschwertes Spiel von Kindern und Jugendlichen mit bewusster Vorbereitung auf das Leben als Erwachsene. Da die Pfadibewegung Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene zu den Mitgliedern zählt, gestaltet sie die Umsetzung der Aktivitäten in altersgerechten Gruppen.» Damit spannen wir elegant den Bogen zum Anfang: Für die Eltern mögen diese Qualitäten wichtig für ihre Kinder sein. Für die Kinder aber zählen primär das unbeschwertes Spiel und das Abenteuer – seit nunmehr 75 Jahren und hoffentlich noch mindestens weitere 75 Jahre.

\* Der Autor ist Redaktor des Heimatbuches Meilen.

## Handballclub TSV Meilen: Mitten im Match um die Zukunft



*Der Handballclub TSV Meilen steht vor seinem wichtigsten Match. Es geht um seine Zukunft. Denn just zum 50. Geburtstag plagen den Club Personal- und Existenzprobleme. Ein Rück- und Ausblick.*

Was das Besondere am Handballsport ist, wissen die vier Herren und die Dame, die sich zum Gespräch über den Handballclub TSV Meilen getroffen haben, sofort. Handball, so führen sie aus, ist zwar ein harter aber auch ein sehr fairer Sport. Im Handball ist es fast undenkbar, dass Schiedsrichterentscheide derart lautstark und heftig angezweifelt werden, wie während eines Fussballspieles. Kommt es doch einmal vor, ist dem Spieler oder der Spielerin eine Zweiminutenstrafe sicher. Vor allem aber: Im Handball passiert während eines Matches viel mehr, als im heute populäreren Fussball. Da wird hart um jeden Ball gekämpft und für den Erfolg ist der Kopf gleichermaßen wichtig, wie die körperliche Fitness. Handball ist zudem eine ausgesprochene Mannschaftssportart. Das Zusammenspiel muss auf hohem Niveau funktionieren; alle Spielerinnen und Spieler sind aufeinander angewiesen. Es ist offensichtlich: Handball ist für die vier Herren und die Dame mehr als nur eine Sportart. Es ist auch eine Lebensschule.

**Verschiedene Generationen am Tisch** Die vier Herren und die Dame, die sich zum Gespräch über den Handballclub TSV Meilen getroffen haben, sind Andreas Baumberger, Lorenz Germann, Hanspeter Greb, Jules Welti und Beatrice Weiland. Hanspeter Greb und Jules Welti haben geholfen, den Handballclub vor fünfzig Jahren aus der Taufe zu heben. Anschliessend haben sie ihn als Obmann und Präsident während Jahren geprägt. Andreas Baumberger ist seit 33 Jahren aktives Mitglied und engagiert sich im Vorstand, während Lorenz Germann dem Club heute als Präsident vorsteht und am Flügel spielt. Last aber keineswegs least hat Beatrice Weiland die Frauenmannschaft mitgegründet und ist für die laufende Saison nochmals als Goali eingesprungen. Die Gesprächsrunde repräsentiert 50 Jahre Meilemer Handball. Eine Gruppe also, die etwas versteht vom Handballsport und vom Meilemer Vereinsleben.

**Sorgen im Jubeljahr** Aber dieses Vereinsleben bietet derzeit Anlass zu etwas Sorge. Der Handballclub TSV Meilen kämpft just im Jubiläumsjahr mit einigen Herausforderungen, die typisch für viele Vereine sind – in Meilen und anderswo. Er könnte ein paar junge Spieler und Spielerinnen mehr brauchen. Nur drei Mannschaften sind derzeit auf der Homepage des Clubs registriert, eine Männer- und zwei Frauenmannschaften. Vor einem Jahr waren es noch fünf. Besonders bitter, sowohl das Frauen- wie das Männerteam mussten aus der 2. in die 3. Liga absteigen, die Männer nachdem das Experiment Spielergemeinschaft mit Erlenbach nicht gelungen ist. Auch im Vorstand und im Trainerstab würden ein paar Köpfe und Hände mehr nicht schaden. Lorenz Germann, der heutige Präsident, mag deshalb derzeit nicht vorhersagen, ob der HC TSV Meilen auch das 60- oder 70-Jahr-Jubiläum feiern wird. Es ist jedoch gut möglich, dass die vielfältigen Anstrengungen, die Basis des HC TSV Meilen wieder zu stärken, bald Früchte tragen.





**Schrumpfende Vereinszahlen** Was der HC TSV Meilen derzeit durchlebt, erfahren auch viele andere Vereine – in Meilen genauso wie anderswo. Vielerorts fehlt es an freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, oft auch an aktiven Mitgliedern. Die Wissenschaft spricht in diesem Zusammenhang gar von einer «Krise der Sportvereine». Dabei sind die Schweizerinnen und Schweizer «Vereinsmeier» wie eh und je: In den letzten 10 Jahren ist die Zahl der Aktivmitglieder in Sportvereinen im Kanton Zürich sogar gewachsen. Doch parallel dazu ist die Zahl der Vereine gesunken. Rund 2400 Sportvereine mit 290'000 Aktivmitgliedern zählt der Kanton Zürich heute. Der leichte Rückgang bei den Vereinszahlen ist vor allem auf Fusionen zurückzuführen – und Fusionen sind in aller Regel das Ergebnis von lang anhaltender Personalknappheit und von Strukturproblemen. Gerade Sportvereine, die nicht immer im Rampenlicht stehen, müssen besonders intensiv für ihre Zukunft kämpfen. Dazu zählen auch verschiedene Handballclubs, denn von den 290'000 Sportvereinsmitgliedern widmen sich nur gerade 8'400 dem Handballsport. Von den Kindern und Jugendlichen, die sich in einem Sportverein engagieren, wählen 5,3 Prozent Handball. Das ist zwar angesichts der grosse Konkurrenz an Freizeitangeboten stattlich, doch viermal mehr Kinder und Jugendliche treten in einen Turnverein ein, fünfmal mehr in einen Fussballclub. Das sind die Zahlen,

Links: Die Mannschaft von 1962 (v.l.n.r. Röbi Keller, Max Pfister, Sigi Calvini, Rolf Bättig, Jules Welti, Felix Schmid, Fredy Haab, Franz Buchmann [verdeckt], Max Spreafico, Hanspeter Greb).

Rechts: Max Pfister und Franz Buchmann beim «Platzzeichnen» auf der Ormis im Jahr 1962.

die für den ganzen Kanton Zürich gelten. Für Meilen sind sie nicht erhoben worden; das Turnen spielt hier eine Nebenrolle, Fussball dominiert noch viel ausgeprägter. Es erstaunt deshalb nicht, dass der HC mit Nachwuchs- und Personalproblemen zu kämpfen hat. Für die Vereinsverantwortlichen ist klar: Wenn das 60-Jahr-Jubiläum gefeiert werden soll, so müssen insbesondere wieder mehr Kinder und Jugendliche für die attraktive Sportart begeistert werden. Da man schon auf die Saison 1999/2000 die gesamte Juniorenabteilung mangels Trainer, Spieler und infolge einer Neustrukturierung des HC TSV Meilen stark dezimiert hat, ist der Wiederaufbau besonders anspruchsvoll. Effizientere Unterstützung wünscht man sich beim HC TSV Meilen auch vom Verband. Die Öffentlichkeitsarbeit für den Handballsport sei wenig erfolgreich, moniert man während des Gesprächs. Klar ist aber auch allen: Soll das Ziel eines wieder erstarkten HC TSV Meilen erreicht werden, so muss das in erster Linie aus eigener Kraft gelingen. Dann müssen alle Mitglieder am selben Strick ziehen, die Werbung in der Gemeinde intensivieren und die Freude am Handballsport nach Aussen – vor allem auch in die Jugend – tragen.

**Zwei Vereins-Gründungswellen** Wie bereits erwähnt befindet sich der HC TSV Meilen mit seinen Sorgen in guter Gesellschaft. Viele Vereine klagen über ähnliche Entwicklungen. Um die Krise der Sportvereine in der Schweiz zu verstehen, lohnt sich ein Blick in die Vereinsgeschichte. Die Schweiz kennt zwei grosse Gründungswellen der Vereine. Die erste findet im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert statt. Damals kann sich ein wachsender Anteil der Schweizer Bevölkerung etwas Freizeit leisten. Zu diesem Zweck entstehen zahlreiche Musik-, Gesangs-, Schützen- und Turnvereine, Velo- und erste Fussballclubs und manches mehr. Die Schweiz entwickelt sich in diesen Jahren zum europäischen Musterland des Vereinswesens. Die Sportvereine etablieren sich de facto als einzig legitime Anbieter sportlicher Aktivitäten im Freizeitbereich. In den Gemeinden übernehmen Sportvereine schon früh wichtige öffentliche Aufgaben und tragen einen wesentlichen Teil zur Erziehung, zur Verteidigung und zur Gesundheit bei. Als Gegenleistung fördern die Gemeinden das Vereinswesen aktiv und unterstützen es mit der Zurverfügungstellung oder gar dem Bau von Infrastrukturanlagen und mehr. Die Vereine werden vor allem in den kleineren und mittleren Gemeinden zu den zentralen Trägern des öffentlichen Lebens.

**Krise der Sportvereine** Ihre Hochblüte erleben die Vereine zwischen 1960 und 1980. Breiteste Bevölkerungsschichten profitieren in diesen Jahren vom Wohlstandswachstum. Sie können sich nun wesentlich mehr Freizeit gönnen und erschliessen sich vielfältigere Angebote. Die Vereine erleben einen wahren Ansturm neuer Mitglieder. Sie erweitern stetig ihr Angebot, bieten neue Sportarten an, entwickeln neben leistungsbetontem Sport auch eigentliche



«Plauschangebote» und fördern den Gesundheitsgedanken durch «Sport für alle». Die Schweizer Sportverbände, wachsen zwischen 1968 und 1988 von 1,5 auf 3 Millionen Mitglieder. Paradoxerweise ist in diesem »unheimlichen« Erfolg der Sportvereine bereits der Keim dessen angelegt, was später als «Krise des Vereinssports» interpretiert wird. Denn mit dem sportlichen Angebot wächst auch die Zahl der Vereine. Schon bald muss man sich in einem Dorf nicht mehr «nur» zwischen Turnen und Radfahren entscheiden, sondern hat eine unglaublich breite Auswahl von Aktivitäten, die in den unterschiedlichsten Vereinen ausgeübt werden können. Parallel dazu macht die Individualisierung der Gesellschaft auch vor den Vereinen nicht halt. Die längerfristige Zunahme der Freizeit, die Verbesserung von Einkommen und Lebensqualität, die Erhöhung der räumlichen Mobilität und die «Demokratisierung des sozialen Lebens» führen dazu, dass der Sportboom neue Sportformen und Sportanbieter auf den Plan rufen, welche den klassischen Vereinssport mehr und mehr konkurrenzieren. Öffentliche Räume wie Wälder, Berge oder Strassen laden zum individuellen Sporttreiben ein, ebenso öffentliche Sportanlagen wie Schwimmbäder, Eisfelder und Sportplätze. Heute treiben eindeutig mehr Menschen regelmässig Sport als noch vor fünfzig Jahren. Aber sie tun dies einerseits in viel mehr Sportarten und andererseits oft auch indivi-

Oben links: Frauenmannschaft mit ihrem Trainer Thomas Tritten 1995/96.  
Oben rechts: Die Aufsteiger in die 1. Liga 1996.

Unten links: Die U19-Juniorinnen 2010 in der 3. Liga Damen.  
Unten rechts: HC TSV Meilen 2012/13.

duell in der freien Natur oder im Fitnessstudio – also wo sie sich möglichst nicht an einem Verein binden müssen. Die Summe derjenigen, die sich ehrenamtlich für einen Sportverein einsetzen, hat keineswegs abgenommen. Aber durch das zahlenmässige Wachstum der Vereine fehlt es vielerorts trotzdem an genug und zudem genügend qualifizierten Kräften.

**Der HC TSV Meilen – ein typischer Schweizer Verein** Genau diese Geschichte lässt sich exemplarisch am Handballclub TSV Meilen ablesen. Vor fünfzig Jahren, genauer am 2. Oktober 1961 trifft sich eine Schar handballbegeisterten Turner, um die Handballriege als Untersektion des TV Meilen zu gründen. Unter den Gründungsmitgliedern finden sich Zuzüger, die an ihrem neuen Wohnort gerne Handball spielen möchten, Rückkehrer die einige Jahre auswärts gelebt und nun dem hier noch jungen Sport frönen möchten, und Turner, denen das damals noch sehr streng reglementierte Turnen nicht mehr behagt. Erster Obmann wird Hanspeter Greb, der gleichzeitig im Vorstand des TVM wirkt. 13 Spieler umfasst das damalige Kader, das in der Saison 1961/1962 die ersten Spiele auf dem Kleinfeld und 1962 im Feldhandball austrägt. Die zunächst noch bescheidene Handballriege entwickelt sich sehr rasch zur Erfolgsgeschichte: Bis 1964 wächst sie auf 70 Mitglieder, spielt im Feld und in der Halle in der 2. Liga, und steigt bereits 1965 im Hallenhandball in die 1. Liga auf. Am 21. April 1967 vollzieht sie einen ersten Schritt in die Selbständigkeit. Sie wird zu einer «Riege» des TV Meilen. Die Handballer bleiben zwar eine Unterabteilung des TVM, werden jedoch administrativ, finanziell und in der Gestaltung des Trainings- und des Spielbetriebs selbständig. Als sich in den frühen 70er-Jahren eine Stagnation, ja gar ein leichter Rückgang bei den Mitgliedern abzeichnet, setzt der Vorstand auf die richtige Strategie: 1973 wird ein erster Schüler-Handballkurs durchgeführt. Diese Schüler-Handballkurse sind der Ausgangspunkt für einen wahren Boom im Juniorenhandball. Den letzten Schritt in die Selbständigkeit vollziehen die Handballer 1976. Am 8. Oktober dieses Jahres geben sie sich den Namen Handballclub TSV Meilen. Der Club löst sich vom Eidgenössischen Turnverband, bleibt aber Mitglied der schon 1972 auf Initiative der Handballer und unterstützt von der damaligen Männerriege Meilen gegründeten Turn- und Sport Vereinigung Meilen. Dieser Dachorganisation von heute neun meist von der Turnerei abstammenden selbständigen Meilemer Vereinen gehören über 1200 Aktiven an. (Neben den Handballern der Sport-Treff, die Männerturnvereine Feldmeilen und Meilen, der Leichtathletikclub, das Volley-Team, der Jiu-Jitsu und Judo Club, die UHC Lions, der Drachenbootclub und der Skiclub).

In den Folgejahren erlebt der HC TSVM einen wahren Aufschwung, dessen Motor die Juniorenabteilung ist. Die Junioren eilen von Erfolg zu Erfolg und heimsen verschiedene Titel als Regionalmeister ein. 1985, als Jules Welti nach 17jähriger Tätigkeit als Präsident von



seinem Amt zurücktritt, zählt der Verein 143 Aktive, Damen und Junioren. An der Meisterschaft 1984/85 beteiligen sich insgesamt 10 Mannschaften, wovon eine Damenmannschaft, zwei Herrenmannschaften, eine Seniorenmannschaft und sechs Juniorenmannschaften. Der HC TSV Meilen befindet sich auf einem weiteren Höhepunkt seines Erfolges.

**Frauenhandball etabliert sich** In dieser Periode wird auch die Frauenmannschaft aus der Taufe gehoben. Die Freundinnen und Frauen der aktiven Spieler sind es leid, nur am Spielfeldrand zu «fanen» und im Hintergrund Arbeit zu leisten. Sie möchten selber mit dem Ball Tore schießen. Also schlossen sich die Frauen zu einer eigenen Mannschaft zusammen. Am Anfang sind der Wille und der Enthusiasmus grösser, als die handballerischen Fähigkeiten, doch sind die Fortschritte dank seriösem Training schnell spürbar. Schon bald wird Frauenhandball im Rahmen des HC TSVM eine Selbstverständlichkeit und die Frauenmannschaften zu einem wichtigen Standbein des Vereinslebens – was auch der Aufstieg 2008 in die 2. Liga belegt.

**Im Dorf vernetzt** Im Dorf ist der HC damals bestens vernetzt. In den Behörden – so in der Schulpflege – trifft man auf Mitglieder des Meilemer Handballclubs. Kein Wunder, gehen die Türen schnell auf, wenn der HC mit einem Anliegen (z.B. Dreifach-

Handball – eine dynamische Sportart auch für Meilemerinnen. Das junge Frauenteam überraschte zum Start der Saison 2012/13 mit sechs Siegen in Serie – die Männer legten erfreulicherweise ebenfalls einen guten Start in die Saison hin.

Turnhallen) anklopft. Diese enge Vernetzung ist eine der Säulen des damaligen Erfolges. Aufwändige Werbeaktionen erübrigen sich – die Mund-zu-Mund-Propaganda funktioniert ausgezeichnet. Ebenso wichtig – und damit in einem direkten Zusammenhang stehend – ist, dass der Handball eng mit dem Schulsport verwoben ist. Handball wird nicht nur an den Schülerturnieren gespielt, sondern regelmässig auch im Schulfach Turnen und Sport. Heute wird viel weniger Handball in der Schule gespielt. Ein dritter wichtiger Punkt ist, dass die Handballerinnen und Handballer eine verschworene Gemeinschaft sind. Das gemeinsame Vereinsleben ist fast ebenso wichtig, wie der Match am Wochenende.

**Eine Berg- und Talfahrt** In den neunziger Jahren beginnt eine eigentliche Berg- und Talfahrt des Vereins – sportlich, wie auch strukturell und personell. Sportlich, weil die erste Mannschaft des Clubs das eine Mal in die dritte Liga verbannt wird, das andere Mal aber souverän in die 1. Liga aufsteigt. Das ist 1997 der Fall, was einen sportlichen Höhepunkt des Clubs markiert. Typisch für diese Ära sind die Jahre ab der Saison 1995/96: Vier Jahre lang kann sich die erste Mannschaft in der 1. Liga halten, steht ausgeprägt für einen leistungsorientierten Handballsport und erreicht in der dritten Saison gar den 2. Gruppenrang. An der ausserordentlichen Generalversammlung vom 21. März 2000 aber beschliesst man den freiwilligen Abstieg in die 2. Liga, da namhafte Abgänge nicht kompensiert werden können. Ein sehr ähnliches Bild zeigt sich bei der Anzahl der Aktiven: Kann der Handballclub in den einen Saisons bis zu acht Mannschaften stellen, so treten in anderen nur gerade deren vier oder gar weniger an. Immer wieder braucht es spezielle Anstrengungen, um den Club aus einem Tief zu holen – und immer sind diese Anstrengungen bislang erfolgreich verlaufen. In diese Zeit voll Auf und Abs – genauer ins Jahr 1997 – fällt die Gründung des Golden Hands-Club, der Supportervereinigung der Meilemer Handballer. Gegründet wird er von 25 ehemaligen «Urhandballern» mit dem Ziel, nach dem Aufstieg der ersten Mannschaft des HCM finanzielle Mittel für den damaligen 1.-Liga-Trainer aufzutreiben. Inzwischen hat sich das Schwergewicht der Unterstützungsleistungen auf die Nachwuchsförderung verlagert, wobei mit Nachwuchsförderung nicht nur die Jugendabteilung gemeint ist, sondern eine breitere Basis für den handballspielenden Nachwuchs im Allgemeinen. Rund 60 Mitglieder helfen mit, gute Rahmenbedingungen für diesen Nachwuchsbetrieb zu schaffen. Denn dieser ist, wie bereits erwähnt wurde, für den Handballclub TSV Meilen die wichtigste Voraussetzung für einen nachhaltigen Aufschwung. Oder wie es die Präsidentin des Golden Hands-Club auf der Homepage des Vereins schreibt: «Mit Geld allein schafft man diese Basis nicht – aber Geld braucht es halt auch.» Wir freuen uns auf den 60. Geburtstag des Handballclub TSV Meilen.

Mehr zum HC TSV Meilen finden Sie auf der Webseite [www.hc-meilen.ch](http://www.hc-meilen.ch).

\* **Der Autor** ist Redaktor des Heimatbuches Meilen.

# Chronik

## Politik, Ämter, Einwohner

- Die Badi Feldmeilen hat einen neuen Bademeister: Reto Walder ist in Feldmeilen aufgewachsen und findet, die Badegäste seien «äusserst angenehm und diszipliniert».
- Auf der Höhe von Feldmeilen fängt nach einem Blitzschlag ein an einer Boje liegendes Motorboot Feuer. Die Feuerwehr zieht es brennend an Land und löscht dort den Brand.
- Die Feuerwehr erhält einen neuen Atemschutz-Kompressor als Ersatz für das 30-jährige Gerät. Er kostet Fr. 33'000.–.
- Umbesetzungen im Verwaltungsrat der Energie und Wasser Meilen AG (EWM AG): Rolf Walther wird neuer Vertreter des Gemeinderats, Hans Isler wird als Präsident abgelöst von Felix Krämer. Neu im Verwaltungsrat ist auch Thomas Bergmann.
- Es sieht fast so aus, als ob Meilen zwei parallele Glasfasernetze erhalten wird: Eines von meifi.net, dem Netz der Gemeinden Herrliberg und Meilen, und eines von Swisscom. Streitpunkt ist das Kooperationsmodell.
- Beat Delco, Mitarbeiter Unterhalt, wird auf Ende Monat pensioniert. Er hatte sich 33 Jahre lang um Strassenreparaturen, Markierungsarbeiten, Grünanlagen und Schneeräumung gekümmert.



Karin Aeschlimann

Juli 2011

Hilde Kaltbrunner-Wieland feiert am 21.7. ihren 100. Geburtstag und erhält von Gemeindepräsident Christoph Hiller einen Blumenstrauss. Sie wohnt seit bald 60 Jahren in Meilen.

August

- Regierungspräsidentin Ursula Gut (FDP) hält an der 1.-Augustfeier in der Seeanlage vor rund 300 Besuchern die Festansprache.
- Als erste Gemeinde im Bezirk stellt Meilen eine Gratis-iPhone-Applikation zur Verfügung. Es gibt Infos zu den Themen Geschichte und Geographie, Statistiken, Links zu Webcams, eine Restaurantliste und eine Karte sowie ein Kommunikations-Tool für direkten Kontakt mit dem Gemeinderat, mit dem man auch auf Misstände hinweisen kann.



Obwohl im Dorf zurzeit Baukrane das Bild prägen, sagt die Statistik, dass in Meilen zwar viel gebaut wird, aber nicht mehr als andernorts in der Schweiz. Was fehlt, sind Mietwohnungen.

- Die Feuerwehr sucht Nachwuchs und ist während des ganzen Monats jeweils am Samstag zu Werbezwecken mit einem PIF (Pionierfahrzeug) vor dem Gemeindehaus präsent. Im September wird zudem ein Infotag durchgeführt, nach dem sich prompt einige Teilnehmer zum Feuerwehrdienst anmelden.
- Die Chilbi wird erstmals unter der Leitung von Thomas Aebi durchgeführt. Die Anordnung der Buden und Bahnen ist etwas anders als gewohnt, stösst jedoch auf viel Akzeptanz.
- Die CVP lädt ins Feldner Badhüsli. Dort sucht Nationalrätin Barbara Schmid-Federer Antworten auf die Frage «Wohin steuert die Facebook-Generation?».
- Rund 20 architektonisch oder kulturgeschichtlich bedeutende Meilemer Gebäude werden mit Infotafeln beschriftet. Damit soll «Geschichte nachvollziehbar und greifbar» gemacht werden. Weitere Tafeln werden folgen. Tamara Forster aus der Projektgruppe, Gemeindepräsident Christoph Hiller und «Dorfhistoriker» Peter Kummer enthüllen die Tafel am «Grünen Hof» in Feldmeilen.

Bedeutende Meilemer Gebäude tragen Infotafeln.



- Am 27. findet der inzwischen traditionelle Neuzuzüger- und Begegnungsanlass samt Fährefahrt statt. Gleichzeitig erlebt das Buch «Meilen – einst und jetzt» seine Vernissage. Es enthält über 300 teils uralte Fotoaufnahmen aus dem Dorf. Das Wetter ist garschtig, es werden Gratis-Schirme mit dem Gemeindewappen verteilt.
- Alt-Bundesrat Christoph Blocher in Meilen: Er macht vor der UBS mit Strohhut Werbung für die National- und Ständeratskandidaten der SVP.
- Im Schützenhaus Büelen diskutieren Nationalratskandidaten wie Claudio Zanetti, Thomas Matter, Beat Walter und Andi Gross über die nationale Initiative «Stopp der Masseneinwanderung».
- 30 Zivilschützer aus Meilen unterstützen die Partnergemeinde St. Antönien (GR) beim Bau von drei neuen Holzbrücken.
- Doris Pfändler ist seit 25 Jahren in der Meilemer Einwohnerkontrolle tätig.
- Der Belag in der Personenunterführung Bahnhof Herrliberg-Feldmeilen Ost wird saniert, die Wände werden gereinigt. Das kostet Fr. 115'600.–.
- An der Gemeindeversammlung wird lange über die Strassensanierung und -umgestaltung im Bereich Weiler Burg diskutiert. Der Baukredit von Fr. 1,405 Mio. wird genehmigt, ebenso der «Wettbewerbskredit für die Erweiterung und Nutzungsoptimierung der Schulanlage Feldmeilen» (Fr. 450'000.–). Die 260 Anwesenden sagen auch ja zur Verordnung über die Beiträge an Mieten in der neuen Alterssiedlung an der Plattenstrasse, die der Stiftung Alters- und Pflegeheim gehört. Damit soll bezahlbarer Wohnraum für Senioren gesichert werden.
- Obwohl die Gemeindeversammlung am 14. März dem Landabtausch zwischen reformierter Kirche und politischer Gemeinde zugestimmt hat (Grundstücke im Ländisch und im Schilt), klemmt es bei der Umsetzung. Ein Problem besteht darin, dass das Gemeinde-Grundstück mit einem Quellrecht belastet ist.
- In Meilen wohnen derzeit 58 Asylsuchende, was knapp den geforderten 0,5% der Wohnbevölkerung entspricht.
- Am «Plattenfest» im Alterszentrum gibt es bei strahlendem Spätsommerwetter die ersten öffentlichen Führungen durch die neuen Alterswohnungen, die sich zurzeit im Rohbau befinden.
- Die SVP sammelt am Herbstmärt Unterschriften für Giebelbauten. Sie wünscht in Zukunft ein «historisches Dorfbild».
- Am SlowUp, dem autofreien Sonntag am See, nehmen bei herrlichem Wetter rund 35'000 Personen teil. In Meilen treffen sich die Velofahrer in der Seeanlage.
- Der Gemeinderat kauft den «Seidenhof» an der Seestrasse 831 für Fr. 1,5 Mio. Vorerst werden darin Asylsuchende untergebracht.
- Diverse Eschen am Beugenbach werden von Unbekannten so stark verletzt, dass sie gefällt werden müssen. Die Gemeinde reicht bei der Polizei Strafanzeige ein.

September

Oktober

- Im Jürg-Wille-Saal des «Löwen» diskutieren national bekannte Politiker unter dem Patronat der FDP über die «schweizerische Energieversorgung im Spannungsfeld von Versorgungssicherheit, Autarkie, Wirtschaftlichkeit und Umwelt».
- Fünf Kandidierende für den Ständerat stellen sich im «Löwen» dem Publikum vor, so auch die später gewählten Felix Gutzwiller (FDP) und Verena Diener (GLP).
- Der Meilemer Nationalrats-Kandidat Thomas Matter (SVP) macht mit einem Styropor-Matterhorn auf der Fähre für sich Werbung. Gewählt wird er nicht, kann aber Listenplätze gutmachen.
- Die öffentliche Paar- und Eheberatungsstelle PEM wird neu ein Verein.

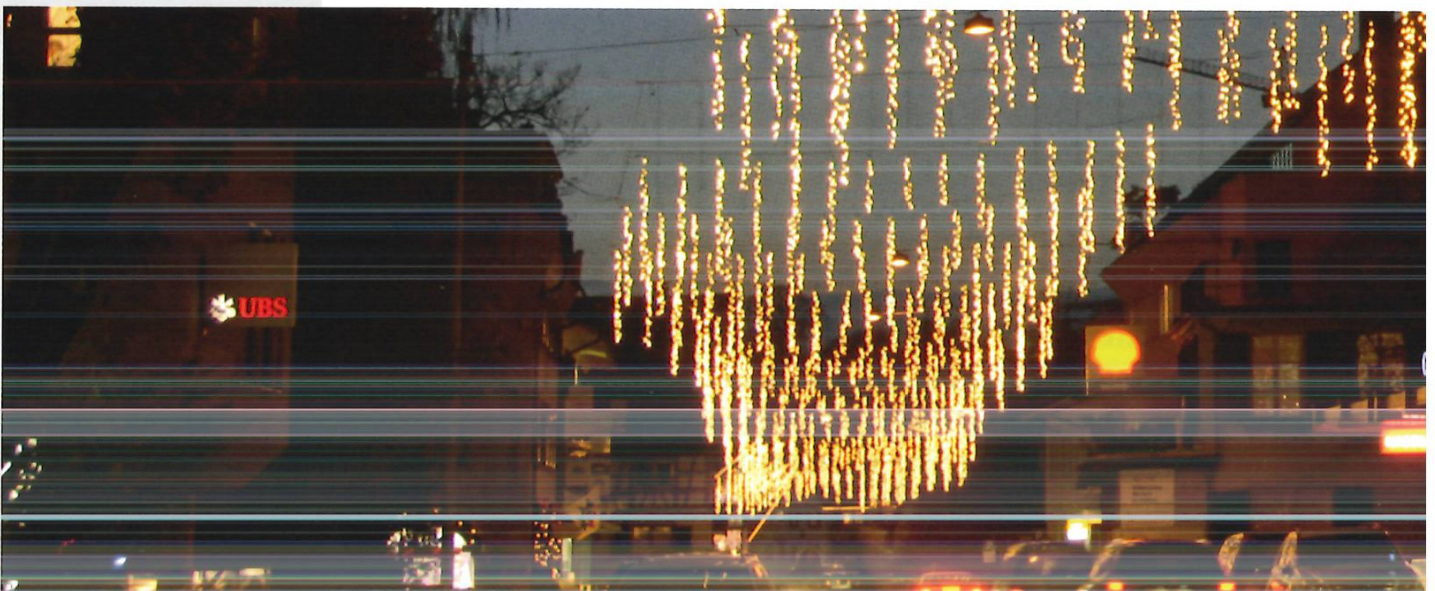


Im Treppenhaus der Gemeindeverwaltung werden die Porträts von Meilemerinnen und Meilemern aufgehängt, die Fotograf Thomi Flück 2008 für das Projekt «Wir sind Meilen» aufgenommen hat. Zwanzig Tafeln à 28 Bilder sind jeweils platziert, weitere 25 stehen zum Auswechseln bereit.

- Für Hilfsaktionen im In- und Ausland stellt der Gemeinderat total Fr. 80'000.– zur Verfügung.
- Am nationalen «energyday 11» nimmt auch Meilen teil. Allen Haushalten wird ein Flyer zum Thema «Energieeffizienz» zugestellt.

November

- Die Polizei informiert über die Verkehrsregeln in der Begegnungszone Kirchgasse (existent seit Mai 2008), die offenbar für Verwirrung sorgen. Vor allem die Tempolimite 20 km/h werde häufig nicht eingehalten.



- Bis Ende 2014 sollen «aus ästhetischen Gründen» alle Glassammelstellen auf Gemeindeboden unterirdisch werden.
- Das Alterszentrum Platten, betrieben von einer öffentlich-rechtlichen Stiftung, erhält von den Bewohnern, Angehörigen und Mitarbeitern in einer Befragung sehr gute Noten. Der Umgang mit den Senioren sei sehr respektvoll und hilfsbereit.
- Auf dem Online-Ortsplan der Gemeinde sind ab sofort klimaschonende Gebäude und Anlagen speziell bezeichnet, so z.B. Miner gie-Häuser oder Wärmepumpen mit Erdsonden.
- Erstmals wird der «Obermeilemer Weihnachtsbaum» der Gemeinde beim Restaurant «zur Alten Sonne» aufgestellt. Nächstes Jahr ist wieder die Alterssiedlung Dollikon an der Reihe.
- Lic.iur. RA Marc Bamert heisst der neue Leiter der Präsidualabteilung und Gemeindeschreiber-Stellvertreter.
- An der Gemeindeversammlung, die von 306 Stimmberechtigten und vom Samichlaus besucht wird, sagen die Meilemer drei Mal ja: Zum Projektierungskredit für das Schulzentrum Allmend (Fr. 1,9 Mio.), zum tieferen Steuerfuss (neu 79 Prozent, ein historischer Tiefststand), und zur neuen Hängeseilbrücke über den Beugenbach (Kredit von Fr. 378'000.–).
- Nach der Gemeindeversammlung erhalten alle einen grossformatigen Fotokalender mit Naturaufnahmen aus der Gemeinde vom Meilemer Fotografen Friedli Engesser.
- Ein spektakulärer Autounfall (Herrenweg) sorgt für «Blick»-Schlagzeilen. Ein Audi-Fahrer wird schwer verletzt, die Feuerwehr muss helfen.
- Beim Bahnhof Herrliberg-Feldmeilen ist ein neues SBB-Wendegleis geplant. Die IG Wendegleis Süd, bestehend aus Anwohnern, kämpft gegen das 30-Millionen-Projekt, der Gemeinderat ist dafür.
- Anders als andere Goldküsten-Gemeinden hat Meilen kein neues, sparsameres Salz-Konzept für den Winterdienst. Man will wie bisher möglichst wenig Salz streuen, ohne die Sicherheit der Verkehrsteilnehmer zu gefährden.

Dezember



Am Weihnachtsmarkt wird erstmals die neue Weihnachtsbeleuchtung mit stromsparenden LED-Pendeln eingeschaltet. Die Kosten von Fr. 26'900.– teilen sich die Gemeinde, der Handwerks- und Gewerbeverein, der Verkehrsverein und die Wachtvereinigung Dorf. Die alte Beleuchtung wurde 11 Jahre alt.



Die zwei neuen Gebäude auf der «Platten» mit fast 40 Alterswohnungen können jetzt bezogen werden. Durchschnittsalter der Bewohner: 80 Jahre.

Januar

- Die Abfall-Grundgebühren werden reduziert. So bezahlen z.B. Wohnungsmieter neu Fr. 50.– pro Jahr statt Fr. 60.–.
- Dafür muss man – bedingt durch die Sanierung und Erweiterung der Kläranlage – mehr Abwassergebühren bezahlen.
- Patrik Wayandt, stellvertretender Stützpunktkommandant der Feuerwehr Meilen, wird kantonaler Feuerwehrinspektor-Stellvertreter.
- Die Gemeindeverwaltung wird teilweise reorganisiert, dies u.a. im Zusammenhang mit neuen eidgenössischen Gesetzen zum Vormundchaftswesen.

Februar

- Der äussere Dollikerbach wird nach gravierenden Überschwemmungen 2004 und 2005 hochwassersicher ausgebaut. Das kostet Fr. 815'000.–.
- Die Gemeinde kauft die Liegenschaft Seidengasse 3 für 800'000.– Franken. Kurzfristig wird sie als Sozial- und Asylwohnung benutzt, langfristig soll sie zu bezahlbarem Wohnraum für Meilemer werden.
- Das stärkste Erdbeben in der Schweiz seit 50 Jahren vom 11. kurz vor Mitternacht ist auch in Meilen zu spüren: Als Knall und Stoss.
- Es ist schon lange sehr kalt. Die Dorfbäche frieren zu und bilden bizarre Eisskulpturen.

März

- Das im Eigentum der Gemeinde stehende Haus an der Seestrasse 656 brennt – vermutlich wegen einem technischen Defekt in der obersten Wohnung – fast ganz aus. Es wird niemand verletzt. Daraufhin stellt die Bevölkerung den 24 betroffenen Asylbewerbern gebrauchte Möbel zur Verfügung.
- An der Gemeindeversammlung wird beschlossen, dass der Parkplatz beim Hallenbad erweitert und saniert werden kann. Das kostet Fr. 443'000.–. Ebenfalls genehmigt wird ein Kredit von Fr. 400'000.– für einen «voll krassen» Skaterpark westlich des Hallenbads.
- Vor der Gemeindeversammlung können die Pläne und ein Modell des Parkgarage- und Gemeindehausprojekts «Mezzetino» im «Löwen»-Foyer besichtigt werden, dann folgt eine Infostunde.
- Die Alte Landstrasse wird teilsaniert zum Preis von Fr. 261'500.–.
- Der Beugenbach soll zugunsten der Fische ökologisch aufgewertet werden. Kosten: Fr. 290'000.–.

- Am 10. Zürich-Marathon, dessen Wendepunkt in Meilen liegt, traben auch Gemeindepräsident Christoph Hiller, Gemeindeschreiber Didier Mayenzet sowie zwei Gemeinde-Sozialarbeiterinnen mit, sie teilen sich die 42,195 Kilometer auf.
- In der Aula der Schulhauses Obermeilen wird an einem Turnier ausgejast, wer Meilen am «Donnschtig-Jass» im TV vertreten darf. Es sind dies Sandra Jenny, Martin Oettli, Adrian Grüner und Luis Bergmann, die dann auch prompt gewinnen.
- Der Gemeinderat unterstützt das Pilotprojekt «Spielgruppe plus», mit dem Migranten-Kinder gefördert werden, mit Fr. 13'300.– während zwei Jahren.
- Die Liegenschaft Schulhausstrasse 2, die der Gemeinde gehört, wird saniert. Der Gemeinderat bewilligt einen Kredit von Fr. 510'000.–.
- Bei Hilfsaktionen im In- und Ausland spendet der Gemeinderat total Fr. 176'000.–. Meilen gibt pro Einwohner im Jahr durchschnittlich 30 Franken für Entwicklungshilfe aus.
- Der Landschaftsumgang der Gemeinde führt für einmal durchs Dorf. Es wird den rund 40 Teilnehmern gezeigt, wie kranke Bäume mit Ultraschall untersucht werden.
- Zwei eher trockene Geschäfte locken 134 Personen an die Gemeindeversammlung: Sowohl die neue Pflegebeitragsverordnung als auch der erfreuliche Jahresabschluss der Gemeinde werden genehmigt. Statt einem Verlust von Fr. 2,67 Mio. gibt es einen Überschuss von Fr. 4,77 Mio. Dies vor allem wegen hohen Steuereinnahmen.
- Das meifi.net der EWM AG und Swisscom (vgl. Juli) raufen sich zusammen: Es gibt nun doch ein gemeinsames Glasfasernetz und damit weniger Kosten und Bauarbeiten. Zwei der vier pro Anschluss verlegten Fasern werden exklusiv der Swisscom zur Verfügung stehen. Beide Partner können später ihre Dienstleistungen auf dem gesamten Netz anbieten.
- Laut einer Untersuchung der Zürichsee-Zeitung hat Meilen den besten S-Bahnhof am rechten Ufer. Dies vor allem wegen den ausgedehnten Schalteröffnungszeiten und der guten Infrastruktur für Behinderte.
- Ein Zementlastwagen massakriert in Feldmeilen die 100-jährige Zeder beim «Bünishof», die aber wohl überleben wird.
- Der Tages-Anzeiger veröffentlicht aufgrund der Abstimmungsergebnisse der letzten vier Jahre eine «politische Landkarte des Kantons Zürich». Meilen ist im Quadrant «Kultur eher <progressiv>, Ökonomie eher <mehr Markt> angesiedelt (statt Kultur <konservativ>, Ökonomie <mehr Staat>).
- Die über 60 Meter lange Hängeseilbrücke 30 Meter über dem Beugenbach wird eingeweiht. Über 500 Gäste – Schulkinder, Politiker, Anwohner – feiern bis tief in die laue Sommernacht. Konstruiert

April



Überraschend verstirbt Ende April Alt-Gemeinderat Armin Hauser (Nachruf siehe S. 143).

Mai



Im 86. Altersjahr verstirbt im Mai Alt-Gemeinderat Dr. Werner Bürkli (siehe Nachruf auf S. 145).

Juni



Werner Hürlimann feiert Jubiläum: Er war zuerst Meilemer Schulsportchef, 2007 wurde er Leiter der Liegenschafts-abteilung. Alles in allem ist er seit 35 Jahren für die Gemeinde tätig.

- hat die längste Brücke im Kanton der Churer Hans Pfaffen. Ähnliche Brücken von ihm gibt es auch in Nepal (siehe Beitrag S. 39).
- Nach dem Urnengang vom 17. ist klar: «Mezzetino» wird gebaut. Rund 60 Prozent sagten ja zum Gemeindehaus-Anbau und zur Parkgarage unter dem Gemeindehausplatz. Einweihung soll im Frühjahr 2015 sein. Auch die Umwandlung des Zweckverbandes Spital Männedorf in eine AG wird angenommen. Die JUSO-Goldküsten-Initiative «Energievision 2050 für verbindliche energiepolitische Ziele» hingegen wird abgelehnt.
  - Vertreter der Baugenossenschaft Zurlinden und des Gemeinderats erledigen den ersten Spatenstich für die neue Wohnüberbauung (25 Mietwohnungen sind geplant) für den Meilemer Mittelstand an der Ecke Dolliker- und Seestrasse in Obermeilen.
  - Damit der ortsbauliche und der kulturgeschichtliche Charakter des Gemeindehauses trotz Um- und Erweiterungsbauten für «Mezzetino» erhalten bleibt, stellt es der Gemeinderat mit einer Verfügung als Objekt von kommunaler Bedeutung unter teilweisen Schutz.
  - Nach 25 Jahren tritt die Sozialarbeiterin Susan Merz von der Sozialabteilung in den Ruhestand.
  - Am diesjährigen Kirchgassfäscht mit Spiel und Verpflegung für Gross und Klein ist – als Moderatorin einer Modeschau – auch das Schweizer Top-Model Sarina Arnold anwesend. Es ist hochsommerlich heiss.
  - Die Meilemer Gemeinderätin Beatrix Frey-Eigenmann wird neue VR-Präsidentin der neuen Spital Männedorf AG.

## Schule und Elternhaus

Ernst Johannes Krapf

- Für die Sekundarschule holen fünf Schülerinnen und 13 Schüler an den Schweizermeisterschaften im Touch-Rugby in Solothurn den Titel an die Goldküste. Juli 2011
- Die Schule erneuert ihre Homepage [www.schulemeilen.ch](http://www.schulemeilen.ch) in technischer, struktureller und gestalterischer Hinsicht. August
- Bei verschiedenen Kindergärten wird während der Sommerferien der Aussenraum umgestaltet und mit neuen Spiel- und Erfahrungselementen erweitert.
- Gleich sechs erste Preise ergattern Meilemer Schülerinnen und Schüler der Jugendmusikschule Pfannenstiel am Solisten- und Ensemblewettbewerb für Bläser in Sirnach. September
- Einen besonderen Einstieg erleben die neuen 1.-Sekundarschülerinnen und -schüler in der Projektwoche «Das Lernen lernen». Stichworte sind: sich eigene Ziele setzen und diese in Eigenverantwortung im Lernatelier (jeden Mittwoch 10 bis 12 Uhr) erreichen.
- Ende September bevölkern rund 600 Schulkinder die Sportanlagen Allmend für das traditionelle «Schüeli», das grosse Schülerfussballturnier.
- Das Elternforum organisiert zusammen mit dem Team der Primarschule Feldmeilen einen Trotti-Sicherheitskurs für 1.- und 2.-Klässler. Weitere Kurse für ältere Schülerinnen und Schüler werden folgen. Oktober
- Durch Beschluss des kantonalen Bildungsrats wird die Lektionenzahl in der Handarbeit ab neuem Schuljahr von zwei auf drei Wochenlektionen im Halbklassenunterricht erhöht.
- Im Zusammenhang mit den Erweiterungen der Primarschulen Feldmeilen und Allmend stimmt die Schulpflege auch einer Machbarkeitsstudie für eine Tagesschule im Dorf zu und setzt ein Projektteam ein. November
- Jahreskonzert der Jugendmusikschule Pfannenstiel in der Aula der Sekundarschule Allmend.
- Das 8-wöchige Präventionsprojekt «Oscar» des Logopädieteams der Schule Meilen findet in verschiedenen Kindergärten statt. Es dient der Sprachentwicklung und soll helfen, Lautbildungsfehler möglichst zu verhindern.
- Die Stimmberechtigten stimmen an der Gemeindeversammlung von Anfang Dezember einem Projektierungskredit von Fr. 1,9 Mio. Franken für die Erweiterung der Primar- und Sekundarschule Allmend deutlich zu. Damit kann die Detailplanung in Angriff genommen werden. Dezember

Januar 2012

- Grosses «Auftakt»-Konzert der Jugendmusikschule Pfannenstiel in der Aula der Sekundarschule mit Instrumentalisten und Ensembles, der rockigen Schülerband und dem neu gegründeten Jugendchor.
- Lesenacht der Primarschule Allmend mit «Detektiven, Hexen und Grüffelos», auch Abraxas ist dabei.
- In der Primarschule Obermeilen wird wegen zunehmendem Vandalismus eine Videoüberwachung installiert. Die Beschädigungen sind (bis Redaktionsschluss des Heimatbuches) deutlich zurückgegangen.

Februar

- Die Ski- und Snowboardlager der Primarschule (4. bis 6. Klasse) und der Sekundarschule in Miraniga sind wiederum ein voller Erfolg. In drei Leistungsgruppen und mit gutem Schnee geniessen die Schülerinnen und Schüler diese Sportferien.

März

- Kino-Nachmittag der Primarschule Allmend: Die Vollversammlung des Schülerparlaments entschied sich für Barbapapa (Kindergarten), Happy Feet (Unterstufe) und Schlümpfe (Mittelstufe).
- Premiere in Feldmeilen: Das Elternforum bietet einen mehrteiligen Schachkurs für die Schülerinnen und Schüler (Anfänger und Fortgeschrittene) an.

April

- Nach wie vor ein sicherer Ferien-Wert: Das Sportcamp während der Frühlingsferien mit elf verschiedenen Angeboten ist ein voller Erfolg.
- Mitte April bietet die Jugendmusikschule Pfannenstiel wieder eine Gelegenheit zum «Instrumenten-Schnuppern» mit den nötigen Informationen durch Musiklehrerinnen und Musiklehrer



Projektwoche «Rittertum im Mittelalter» der Primarschule Allmend in Zusammenarbeit mit dem Elternforum.

Mai

- Projektwoche der Primarschule Obermeilen: Prominente und Schulkinder im Dialog, Einblicke in ungewöhnliche Erwachsenenleben.

Sicherheit beim Velofahren ist das Motto eines Aktionsvormittags für 3.- bis 6.-Klässler der Primarschule Feldmeilen, organisiert durch das Elternforum in Zusammenarbeit mit dem Team und dem Verkehrsinstruktor der Polizei.



- Grosser Auftritt für die 40 Kinder der Singschule der Jugendmusikschule Pfannenstiel mit dem Musical «Der Kalif Storch» in der Aula der Sekundarschule Meilen.
- Gesundheitswoche für die Schülerinnen und Schüler der 2.-Sekundarklassen zu den Themen Liebe, Freundschaft, Drogen und Ernährung. Den Einstieg machen externe Moderatoren mit dem Präventionsprogramm «Gorilla».
- Das Schulhausfest der Primarschule Allmend findet diesmal in der Turnhalle statt. Eltern und Schülerinnen und Schüler werden durch Grosseinsatz des Elternforums und des Teams mit Speis, Trank und grossem Kuchenbuffet verwöhnt.

Juni

## Kirchen

Juli 2011

- Roberto Martullo und Bernadette Schafer starten für St. Martin die erste Website: [www.kath-meilen.ch](http://www.kath-meilen.ch).
- 24 Jugendliche empfangen durch Bischof Vitus das Sakrament der Firmung.
- 60 Jahre Kirchweihe St. Martin: Das Jubiläum wird mit einem Festgottesdienst und anschliessendem Apéro gefeiert.
- Taufe einer erwachsenen Person der Chrischona im Zürichsee und Grillieren beim Badhüsli in Feldmeilen.

August

- Das ehrenamtliche Team der beliebten katholischen Kindergottesdienste wird durch Simone Rädler ergänzt.
- Erstmals findet in der reformierten Kirche ein Gottesdienst statt, an dem die Kinder einen besonderen Segen zum Kindergarten- und Schulbeginn erhalten.
- Bei sonnig-warmem Wetter feiern die beiden Kirchgemeinden mit Pfarrer Otmar Bischof und Pfarrer Mike Gray den Ländeli-Gottesdienst unter freiem Himmel.

September

- Kirchenpflege und Pfarrteam St. Martin verwöhnen alle freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im voll besetzten Martinszentrum.



Ausflug der katholischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Franziskanerkonvent auf der Insel Werd mit Stadtrundgang in Schaffhausen.

Oktober

- Der ökumenische Erntedank-Gottesdienst mit Pfarrer Mathias Rissi und Pfarrer Otmar Bischof widmet sich dem Thema «Wasser».
- Der letzte ökumenische Ausflug 2011 unter dem Motto «Ausflüge an Seen» führt nach Meggen am Vierwaldstättersee.
- Start des «Zmittagstreff» in den Räumlichkeiten der Chrischona. Ziel: Menschen aus allen Generationen können einander in einem ungezwungenen Rahmen begegnen.

November

- Auf Wunsch der Senioren finden die reformierten Andachten von November bis März wiederum nicht nur im Alterszentrum Platten, sondern auch in den Alterswohnungen Dollikon statt.
- Zusammen mit der Sopranistin Sonja Leutwyler singt der Motettenchor der Kantorei Meilen in der reformierten Kirche «Biblische

Lieder» von Antonín Dvorák. An der Geige begleitet Astrid Leutwyler und an der Orgel Yoshiko Masaki; Leitung: Kantorin Aurelia Weinmann-Pollak.

- 75-Jahr-Jubiläum der Pfarrei St. Martin mit grosser Foto-Ausstellung. Der Cäcilienchor führt die Spaur-Mozart-Messe auf, und die Luftballone der Kinder fliegen bis zur Kirche St. Martin im Elsass.

Auch ein Kinderkarussell gehört zum 75. Geburtstagsfest von St. Martin.



- Am 1. Advent und anlässlich des Meilemer Weihnachtsmarktes findet nach dem reformierten Gottesdienst am Sonntagmorgen der Suppenkeller im Bau statt und abends die musikalische Orgelführung «Die Orgelfee und Weihnachten» mit Organistin Barbara Meldau.

- Der Pfarreirat St. Martin wählt Heidi Kallenbach zur Präsidentin.
- Rund 35 reformierte Kinder aus dem «Kolibri», dem Zweitklassunterricht und dem «Domino» erhalten viel Applaus für ihre Aufführung des Weihnachtsspiels «O du heiliger Strohsack!».
- Zum 20. Mal ziehen die Drei Könige und der Engel zusammen mit den Sternsängern an zwei Abenden durch das nächtliche Meilen.
- Magdalena Auchter-Hug und Daniela Locher-Isotta werden in stiller Wahl für den Rest der Amtsdauer 2010 bis 2014 in die reformierte Kirchenpflege gewählt.

Dezember

- Das Team der ökumenischen Erwachsenenbildung (Bernadette Bär, Heinrich Boxler, Bruna Brandl, Elisabeth Frank, Esther Krebs, Pfarrerin Jacqueline Sonego Mettner) lädt unter dem Titel «Glück» zu vier spannenden Abenden mit Fachleuten und Gästen ein.
- Am ökumenischen Gottesdienst für die Gebetswoche für die Einheit der Christen führen der Musikkreis der Kantorei Meilen und der Cäcilienchor die Schubert-G-Dur-Messe auf.
- Start des AlphaLive-Glaubenskurses 2012 der Chrischona.

Januar 2012

- Wie schon seit vielen Jahren unterstützt die reformierte Kirche in der Passionszeit die Aktion «Brot für alle» mit verschiedenen Aktivitäten wie Gottesdiensten, Rosenverkauf und Strassenverkauf durch Kinder und Jugendliche.

Februar



Konfirmanden verkaufen am Fährsteg Rosen zugunsten der Aktion «Brot für alle».

- März**
- Erstmals wählen die reformierten Stimmbürger im Kanton Zürich ihre Pfarrpersonen an der Urne – so auch in Meilen.
  - Der neu gestaltete «Suppentag» zieht viele junge Familien an, die im vollen Martinssaal von den Firmanden bedient werden.
  - Pfarrer Otmar Bischof und Bea Wick begleiten die Erstkommunion-Kinder zur Tauf-Erneuerung nach Maria Bildstein, Benken (SG).
  - Die neue Website [www.chrischona-meilen.ch](http://www.chrischona-meilen.ch) wird aufgeschaltet.
- April**
- 29 Personen machen sich am Ostermontag auf zur Gemeinde-reise der Reformierten «Wie im Himmel, so auf Erden – eine Reise zu Johann Sebastian Bach» nach Eisenach, Erfurt, Weimar, Jena und Leipzig.
  - Start zum ersten «Impulskurs 13+» für Sekundarschüler und Gymnasiasten ab 14-jährig, die sich in der reformierten Jugendarbeit engagieren wollen.
- Mai**
- Meilen führt die neue Wortmarke der Zürcher Landeskirche ein: reformierte kirche meilen. Ergänzt wird sie mit dem individuellen Logo der Kirchgemeinde: dem Fisch mit den Buchstaben RKM.
  - Pfarreiausflug zur Klosterkirche Paradies in Schlatt (TG), wie immer perfekt organisiert durch Irmgard Peter.
- Juni**
- Pfarrer Otmar Bischof spendet 30 Kindern die erste Heilige Kom-munion. Bei solchen Festgottesdiensten ist selbst die 1995 erwei-terte Martinskirche für die etwa 500 Besucher zu klein.
  - Der Cäcilienchor besucht auf seiner 6-tägigen Reise die Städte Wien und Budapest.



Am gut besuchten Familienfest «Wunderfisch» stellt die reformierte Kirche mit einem bunten Programm ihre Kinder-, Jugend- und Familienarbeit vor. Auf der Kirchenwiese singt und spielt der bekannte Liedermacher Linard Bardill, zusammen mit Bruno Brandenberger am Kontrabass.

Juli 2011

- Südamerika kommt in der Kulturschiene mit einer Fotoausstellung von Simon Escobar zum Zuge. An der Vernissage treten Pianistin Silvana Gargiulo und Sängerin Nina Dimitri auf.
- Das Strandbad Meilen verwandelt sich während eines Monats abends in ein Freiluftkino. Insgesamt werden zwanzig Filme auf Grossleinwand gezeigt.
- Das Parktheater der Wunderly-Böhme-Stiftung wird nach langer Pause mit der Serenade der Mittwochgesellschaft wiedereröffnet. Angesagt ist das Kalandos-Ensemble mit Gasttänzerin Stefanie Grubenmann. Hausherr Charles Wunderly begrüsst die Gäste draussen, kurz vor Temperatursturz und Regenguss. Die Vorstellung findet dann in der reformierten Kirche statt.

Charles Wunderly begrüsst seine Gäste im wiedereröffneten Parktheater.



- Die legendäre Lockheed Super Constellation wird mit dem Fotoalbum «Super Constellation Backstage» vorgestellt. Der Meilemer Ernst Frei ist Chefpilot der Super Connie und hält einen Vortrag mit Film im Jürg-Wille-Saal.
- Im Ortsmuseum zeigen 22 Meilemer Künstler bei «Meilen kreativ» ihre Werke. An der Vernissage treten Stéphanie Oertli (Mezzosopran) und Sarah Haessig (Klavier) auf.
- Die «Vier Jahreszeiten» der neuen Saison sind Claude Debussy gewidmet, dessen Geburtstag sich im August zum 150. Mal jährt. Initiantin Annette Bartholdy stellt als erstes das Norea-Trio vor.
- Der Meilemer Kontrabassist Heiri Känzig ist auf Einladung der Mittwochgesellschaft im Löwensaal zu Gast. Unter dem Motto «Buenos Aires» begeistern er und seine vier Mitjazzler das Publikum.
- Emil und Niccel Steinberger präsentieren in der Kulturschiene ihre sogenannten «Wochenblätter», gemeinsame, humorvolle Zeichnungen. Zur Begrüssung spricht Rolf Lyssy, Regisseur und Autor.
- In der Schwabach Galerie stellen Ursula Conz-Odermatt ihre textilen Bilder und Esther Kohler ihre Stein-Skulpturen aus.

Oktober

- An einem Bistrotisch stehend, spricht und spielt Volker Ranisch Thomas Manns «Felix Krull». Die Mittwochsgesellschaft lädt im intimen Löwen-Kellergewölbe zu diesem Schelmenstück ein.
- Das Atelier-Theater zeigt «Nathan der Weise». In der Hauptrolle das langjährige Ensemblemitglied Helmuth Stanisch.

November

- Die neuste Ausstellung im Ortsmuseum widmet sich zahnärztlichen Antiquitäten aus dem 19. und 20. Jahrhundert, gesammelt vom früheren Meilemer Zahnarzt Chlaus Walter.
- Das Symphonieorchester Meilen unter der Leitung von Kemal Akçag tritt mit der bekannten Sopranistin Noëmi Nadelmann mit Werken von Gioachino Rossini und Giuseppe Verdi in der reformierten Kirche auf.
- Im Weihnachtzelt der Stöckenweid liest die erfolgreiche deutschsprachige Jugendautorin Federica de Cesco aus ihrem neuesten Roman «Mondtänzerin». Die Lesung wird von der Stiftung Alfred und Margaretha Bolleter unterstützt.
- «Kunst im Weinkeller»: In bald 20-jähriger Tradition stellen «Stikel» und Cécile Schwarzenbach in der Reblaub Kunst aus, diesmal u.a. die Fotografen Hans-Peter Siffert und Gérard Musy.

Dezember

- Anlässlich des Weihnachtsmarktes gibt der Männerchor Meilen ein kleines, aber feines Konzert in der reformierten Kirche und feiert mit dem Chor die Adventszeit.
- Die Cosa Nostra Jazzband sorgt mit Dixie, Swing und Blues vor 350 Jazzbegeisterten für einen fulminanten Saisonschluss im Jürg-Wille-Saal.
- Der Meilemer Krimiautor Res Perrot liest im Restaurant Bahnhof aus seinem neusten Buch «Wie der weisse Tod».
- An ihrem Adventskonzert spielen in der reformierten Kirche «Los Ramos» das, wofür sie seit über 25 Jahren in der Region bekannt sind: Lateinamerikanische Musik querbeet.

Januar 2012

- Der traditionell von der FDP Meilen organisierte Neujahrsapéro wird vom Gewerbe unterstützt. Die Big Band der Jugendmusikschule Pfannenstiel begeistert die zahlreichen Gäste.
- Im Ortsmuseum eröffnet Lukas Spinner die Ausstellung «Erschei-



Die Vereinigung Heimatbuch feiert im kühlen Bau-Keller Vernissage mit Verspätung und stellt den 51. Band vor. Präsident Hanspeter Greb und Redaktor Hansruedi Galliker begrüßen über 70 Gäste und eine junge Harfenistin. Elisa Galliker, Tochter des Redaktors, spielt trotz kalten Fingern sehr schön.

nungen aus dem Kosmos» mit Werken von Kaspar Fischer mit den Worten: «Ob die Meilemer wussten, was für ein spezieller Künstler in der Gemeinde wohnte?» Bekannt wurde Kaspar Fischer (1938–2000), Sohn von Hans Fischer (fis), mit eigenartigen Theaterstücken und als Illustrator von Büchern.

- Am selben Abend erinnern sich im Ortsmuseum Franz Hohler und Regula Gerber mit Texten und Klängen an ihren vor zwölf Jahren verstorbenen Kollegen Kaspar Fischer.
- Der «Mann mit den tausend Gesichtern», Pello der Clown, begeistert im Jürg-Wille-Saal auf Einladung der Mittwochgesellschaft das Publikum.

Februar

- In der Gemeindebibliothek trägt Heinz Lüthi, Autor, Kabarettist und Segler, Texte und Verse über den Zürichsee vor.
- «Namal neu aafange»: Vorhang auf für die Theatergruppe Bergmeilen! Das Stück von Elisabeth Beer wird in Meilen im Jürg-Wille-Saal uraufgeführt. Die elf Darsteller sind mit viel Leidenschaft dabei.
- Unter der Leitung von Beat Schäfer spielen die Schola Gregoriana Universitatis Turicensis und das Zürcher Barockorchester das Requiem von H.I.F. Biber in der gut besetzten reformierten Kirche.

März

- Die «Singing Sparrows» geben in ihrem Konzert in der Aula Obermeilen das neu einstudierte Programm mit Musical- und Filmmelodien zum Besten.
- Die in Meilen aufgewachsene Geschichtenerzählerin, Autorin, Sängerin und Performerin Brigitte Schär erzählt in der Gemeindebibliothek aus ihrem Buch «Dinosaurier im Mond».
- In der Red-L-Bar des Löwen tritt die 5-köpfige Cover-Band «Hear Again» auf. Sie ist in Meilen schon beinahe Kult.
- Georg Kreislers bekanntes Stück «Heute Abend: Lola Blau» feiert im Atelier Theater Meilen auf der Heubühne Premiere. Die Rolle der Lola Blau singt Martina Bovet, am Klavier begleitet von Corina Gieré.
- Die Stiftung Ruth und Ernst Burkhalter ermöglicht Preisträgerkonzerte mit Kemal Akçag und dem Sinfonie Orchester Meilen. In der reformierten Kirche spielen Pascal Deuber (20, Horn) und Anna Reichert (22, Klavier) Ludwig van Beethovens Klavierkonzert Nr. 4.

April

- Die GV der Mittwochgesellschaft überrascht mit einem Gesangs- und Klavier-Duo. Rachel Matter und Daniel Fueter begeistern die Zuhörer und ernten viel Applaus.
- «Fotografiere isch luege»: Die beiden Feldner Fotografen Ly und Friedli Engesser zeigen Bilder aus 70 Jahren in einer Ausstellung im Ortsmuseum.

- Mit einem einmaligen Konzert im Jürg-Wille-Saal unterhalten die Tenöre Leo Wundergut, Benedetto Rubini und Ernst Müller-Thurgau stimmungsgewaltig und mit Humor.
- Zürisee-Groove im Jazzkeller: Das Lake Side Jazztet und die Music Academy D3 (MAD3) spielen zum Apéro am Feldgüetliweg in Feldmeilen.
- Anna Burgherr stellt ihre Bilder im Restaurant Schützenstube aus, sie zeigen Meilen vom Fischerboot ihres Bruders Peter Grieser aus.

Mai

- «La Scaletta – die junge Bühne im ATM» präsentiert auf der Heubühne in Feldmeilen den Klassiker «Peter Pan».
- Beim Alterszentrum Platten wird die Marmor-Skulptur «Spuren der Zeit – Zeitspuren» von der Meilemer Künstlerin Sibylle Pasche feierlich eingeweiht, ein Geschenk der Stiftung Alfred und Margaretha Bolleter. Umrahmt wird die Feier von einem Konzert des «Salonorchesters». Es sprechen Stiftungspräsident Heinrich Boxler, Direktorin Gisela Kessler-Berther und Gemeindepräsident Christoph Hiller.



Die Marmor-Skulptur bei den neuen Alterswohnungen auf der «Platten» erinnern an einen Schwamm.

- Die Meilemer Jazztage finden zum 29. und zweitletzten Mal statt. Die Organisatoren haben an der Kirchgasse ein internationales Programm parat, unter anderem mit Errol Dixon, der schon an den allerersten Jazztagen auftrat.
- Die junge Meilemer Geigerin Elea Nick darf am diesjährigen schweizerischen Musikwettbewerb in der Regionalauscheidung in Basel und im Finale in Winterthur je einen 1. Preis entgegennehmen.
- In der reformierten Kirche verabschiedet sich die Konzertreihe «Vier Jahreszeiten» von ihrer siebten Saison. Im «Sommerkonzert» mit Bratschistin und Organisatorin Annette Bartholdy spielen Eva Oertle, Flöte und Consuelo Giulianelli, Harfe.
- Dreihundert Meilemerinnen und Meilemer hören beeindruckt die Geschichte des Brückenbauers «Toni el Suizo». In seinem Vortrag erzählt er von der Entstehung von 577 Brücken in der ganzen Welt.



- An der 52. GV des Heimatbuches wird Hans Isler zum neuen Präsidenten gewählt. Hanspeter Greb tritt nach vierjähriger Amtszeit zurück und wird mit warmen Worten von Peter Kummer verabschiedet. Gisela Wieland, Aktuarin während drei Jahren, wird ebenfalls verabschiedet. Zum zweiten Mal folgt auf die GV ein Podiumsgespräch unter der Leitung von Redaktor Hansruedi Galliker, diesmal zum Thema «Wirtschaftsstandort Meilen». Die Gäste: Guido Gebert, Executive Manager bei der Midor, René Schneider, Inhaber und Geschäftsführer der Schneider Umweltservice AG, und Tobie Witzig, CEO der rbc Solutions AG.

Der neue Heimatbuchpräsident Hans Isler (links) mit seinem Vorgänger Hanspeter Greb (linkes Bild) und die Diskussionsrunde zum Thema «Wirtschaftsstandort Meilen» (rechtes Bild) unter der Leitung von Hansruedi Galliker (zweiter von links).

- Die Mittwochsgesellschaft lädt zur Aufführung von «Lucio Silla», einem Jugendwerk von W.A. Mozart. Das Sänger-Quintett in Rokokokostümen wird im Jürg-Wille-Saal vom Singkreis Herrliberg unterstützt.
- Im Ortsmuseum eröffnet Claudia de Morsier die Ausstellung «Japanische Kalligraphie und Ikebana». Die Feldnerin Nobuko Moser-Maruyama erklärt die «Kunst der Pinselstriche».
- In der Seeanlage rockt es gewaltig! Der Rockband «Filterlos» mit Leadsänger Thomas Steiger gelingt mit dem Musikverein eine Symbiose von Mundartrock und Orchesterblasmusik.
- Nach sechs Jahren im Exil, spricht in der reformierten Kirche Meilen, kann die beliebte Serenade des Sinfonieorchesters Meilen wieder draussen im Mariafeld stattfinden. Der Aperitif im Park der Wille-Villa bietet einen würdigen Abschluss.

Juni

Juli 2011

- 1961 eröffnete der damalige Landwirtschaftliche Verein Meilen in Feldmeilen im Tobel ein neues Lebensmittelgeschäft. Mit Grilladen, Spielen und einem Ballonwettfliegen wird der 50. Geburtstag des heutigen «Volg Tobel» gefeiert.
- Der Volgmärt Dorf muss sich nach 38 Jahren von Verkäuferin Susanne Demuth trennen. Die tüchtige Angestellte wird an einem Abschieds-Apéro mit den besten Wünschen in den Ruhestand entlassen.
- Die «Stöckenweid» weiht ihren neuen Freizeit- und Begegnungspark ein. Das Prunkstück ist eine Rollstuhlschaukel für Schwerbehinderte. Spender waren private Donatoren, der Lions Club und die Aktion «Denk an mich».

August

- Nach gut vierzehn Jahren an der Stelzenstrasse zieht das Regionale Arbeitsvermittlungszentrum Meilen (RAV) in neue Räume an der Bruechstrasse 12.
- Der junge Meilemer Pascal Kaufmann, ETH-Biologe und Hirnforscher, hat mit «starmind.com» viel Erfolg. Im Online-Netzwerk lösen Superhirne gegen Bezahlung komplexe Probleme.

September

- Bei strahlendem Wetter wird das Plattenfest gefeiert. Besonderer Anziehungspunkt sind die neuen Alterswohnungen, die im Rohbau besichtigt werden können. Es werden aber auch kulinarische und musikalische Leckerbissen geboten.
- Der Herbstmärt zeigt es an: Der Sommer gehört der Vergangenheit an. Es gibt einen Kinderflohmi, Stände der Parteien, Schnaps, Bastelarbeiten, Risotto: Alles ist am beliebten Markt zu haben.



An der Viehschau auf der Büelen wird Kuh «Zira» von Hansueli Arnold unter 166 Vierbeinern die neue «Miss Meilen».

- Der Migros-Markt an der Rosengartenstrasse feiert sein 30-Jahre-Jubiläum. Frühere Läden des Grossverteilers standen an der Dorfstrasse und an der Kirchgasse.
- Eine Neuigkeit für Meilen: Maria Minelli Weber eröffnet unter dem Namen «Mary's Pillow» in Feldmeilen ein kleines Bed and Breakfast. Biologische Produkte und Eier von eigenen Hühnern machen das Frühstück für Familien und Durchreisende besonders attraktiv.

- Dr. iur. Bruno Stierli eröffnet an der oberen Kirchgasse ein Advokaturbüro.
- Nicht gerade gut meint es Petrus anfänglich mit der Suuser-Chilbi in Obermeilen. Bei kühlem, nassem Herbstwetter werden den Untertwegten verschiedene Sorten Suuser, Fischchnusperli und andere Köstlichkeiten angeboten. Am Sonntag kann bei Sonnenschein der Frühschoppen mit den Jazzburgern genossen werden.
- Bei einem Apéro nehmen im Volg Halten Kunden und Mitarbeiterinnen nach 42 Jahren Abschied von der beliebten und geschätzten Filialleiterin Marlies Amacker, die pensioniert wird.
- Der Volgmärt an der Dorfstrasse ist umgebaut und erstrahlt in neuem Glanz. Über hundert Gäste feiern die Neueröffnung. Auch Gemeindepräsident Christoph Hiller gibt sich die Ehre.
- Luana Micheles erfüllt sich ihren Traum und eröffnet im «Lakeview» in Feldmeilen unter dem Namen «Wohlfühloase» ein Kosmetikstudio.

- Aus der Trattoria Feldegg wird nach Renovation und Umbau das Restaurant «Herrlich» unter der Leitung von Marcello Marcellino, Urs Bachmann und Stephan Stemming. Schon im Frühling 2012 folgt Thomas Schneider, ein neuer Wirt, der Schweizer und mediterrane Küche anbietet.
- «Die schönste Metzger am Zürichsee», die Metzgerei Karl Luminati im Volgmärt Dorf, feiert ihr 15-Jahre-Jubiläum. Höchste Qualität bei Fisch, Würsten und Frischfleisch ist das Motto.
- Der Meilemer Weihnachtsmarkt ist der grösste in der Region und zieht mit seinen vielen verlockenden Angeboten an über 200 Ständen Heerscharen von Besuchern an. Um punkt 16.15 Uhr erstrahlt erstmals die neue, klassische Weihnachtsbeleuchtung (vgl. **Chronik Politik**).

- Der Leiter der Meilemer ZKB-Filiale, Marc Achhammer, sucht ausserhalb der Bank eine neue Herausforderung und verlässt die ZKB. Betriebswirtschaftler Ramon Fritschi ist sein Nachfolger.
- In einer umgebauten Scheune an der Dorfstrasse 35 eröffnet Simone Zikmund die «Clinic Lounge», ein Beauty-Center.
- Eliane Spillmann und Caroline Grünwald, beide Mutter von Kindergarten-Kindern, schliessen mit dem Café «Striizi» eine Lücke: Im ersten Stock des alten Schulhauses Feld an der General-Wille-Strasse 202 können Mütter mit ihren Kindern an drei Vormittagen in der Woche frühstücken oder auch nur Kaffee trinken.
- Das Restaurant «Thai Orchid» an der Rosengartenstrasse hat vom thailändischen Ministry of Commerce das Qualitätssiegel «Thai Select» erhalten. Die Auszeichnung ehrt Restaurants für authentische thailändische Küche.
- Der Feldner Posthalter Werner Schenk verabschiedet sich nach 21 Jahren von seiner geliebten Post und der geschätzten Kundschaft und tritt in den Ruhestand.

Januar 2012

- Am alljährlich stattfindenden Industrie-und-Gewerbe-Zmorge orientiert Gemeindepräsident Christoph Hiller die rund 70 Anwesenden über das Projekt Mezzetino, Tiefbauvorstand Peter Jenny spricht über das Grundstück an der Seestrasse in Dollikon, das im Baurecht an Gewerbler abgegeben werden soll, und über das Lichtsignal bei der Fähre. Gemeinderätin Irene Ritz berichtet über den Stand der Planung im Pumpwerk «Horn» in Feldmeilen.

Februar

- Der älteste und grösste Industriebetrieb in der Gemeinde, die Migros-Tochter Midor, gibt erfreuliche Zahlen bekannt: 2011 wurden 226 Millionen Franken Umsatz erzielt. Es werden 600 Mitarbeitende beschäftigt und 28 Lernende ausgebildet. Die Midor ist eine grosse Steuerzahlerin und investiert pro Jahr rund acht Millionen Franken, was für das örtliche Gewerbe von grosser Bedeutung ist. Auswanderungspläne hegt die Midor keine.



Weil der Boden an der Zentrumsgrenze wertvoll ist und besser genutzt werden soll, wird der Schneider Umweltservice seinen Firmenstandort von der «Beugen» ins «Rotholz» verlegen. Auf dem jetzigen Firmenareal sind Mietwohnungen, Büros und Verkaufsflächen vorgesehen.

Der Familienbetrieb Krähenmann-Autocenter AG liegt in Obermeilen direkt an der Seestrasse.



März

- Vor 23 Jahren eröffneten Benno und Susanne Krähenmann in Obermeilen eine kleine Fiat- und Lancia-Vertretung. Mit viel Herzblut hat das Ehepaar den Familienbetrieb Krähenmann-Autocenter AG entwickelt. Heute liegt der Schwerpunkt der Firma bei italienischen Sportwagen von Fiat bis Ferrari, und ein neuer Showroom bietet viel Ausstellungsfläche.

April

- Ein Laden besonderer Art steht an der Bergstrasse: Von einem Verkaufswagen werden Artikel feilgeboten, die die Gefangenen des Bezirksgefängnisses hergestellt haben. Bald wird jedoch nur noch Cheminéeholz verkauft – es wurde zu viel geklaut.

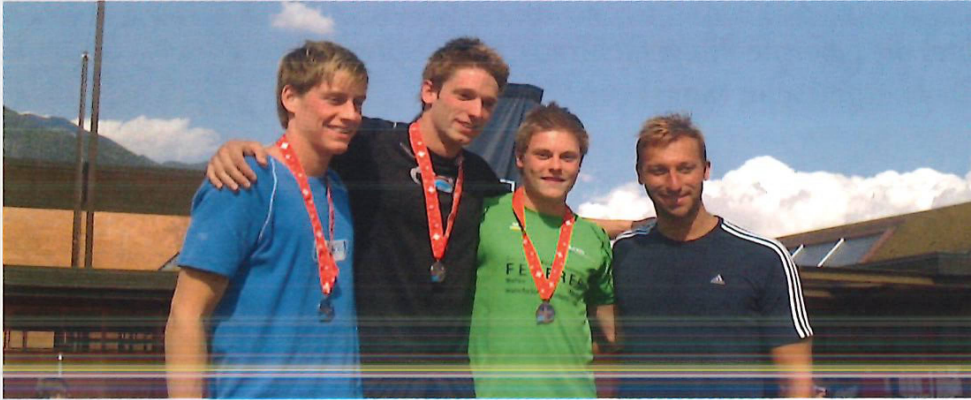
- Der «Freihof Küsnacht», der Menschen mit Suchtabhängigkeiten oder mit eingeschränkter Sozialkompetenz wieder in die Gesellschaft eingliedert, eröffnet im «Haus am See» an der General-Wille-Strasse in Feldmeilen eine Filiale.
- Der Secondhand-Shop «Green Pelican» von Heidi Zimmermann zieht von Zumikon nach Feldmeilen.
- An der Kirchgasse eröffnet die gelernte Pflegefachfrau Cécilia Sprecher ihre neue Praxis für energetische Massagen.
- Die Wohlfühloase «Terravita» zieht von Männedorf an die Dorfstrasse 138. Es werden Kosmetik, Massagen, Naturmedizin und Ernährungsberatung angeboten.
- Lian Baumgartner öffnet an der Kirchgasse 30 als «Gastgeberin für die geistige Welt» eine Praxis für Einzelberatungen, Seminare, spirituelles Heilen, Trance und Meditationen.
- Grosse Empörung herrscht im Dorf, als bekannt wird, dass die Post ihre Feldner Filiale nach 110 Jahren wegen rückläufiger Frequenz per Ende August aus Spargründen schliesst. Der Gemeinderat teilt mit, dass er diesen Entscheid nicht beeinflussen konnte.
- Die neu gegründete Firma HydroSun AG in Feldmeilen hat ein Baugesuch für eine Fotovoltaikinsel auf dem Marmorera-Stausee (GR) eingereicht. Sie will in der EWZ-Anlage die Herstellung sauberer Energie prüfen.
- André Golay und sein Sohn Pascal, die die Druckerei Feldner Druck führen, verlegen aus Platzgründen ihren Betrieb nach Oetwil a.S., behalten aber ein Standbein in Meilen.

Mai

Juni

Juli 2011

- Der Reitverein gründet eine Aktiengesellschaft, die «Pferdesport Pfannenstiel AG». Damit soll die Neugestaltung des Reitplatzes Pfannenstiel samt Neubau eines Clubhauses realisiert werden.

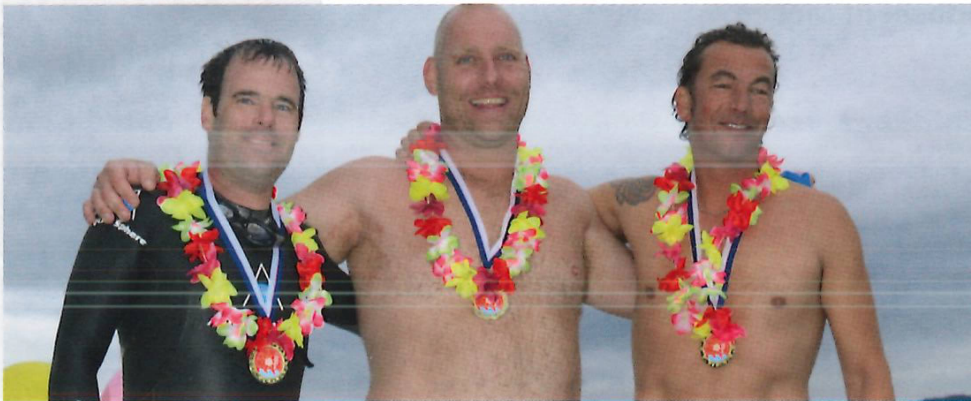


Mit vier Medaillen und fünf neuen Clubrekorden kehren die Schwimmerinnen und Schwimmer des SC Meilen von den Schweizermeisterschaften zurück.

- Elternverein und Naturschutzverein laden ein zur spannenden Glühwürmchensuche, auch Junikäfer und Fledermäuse werden gesichtet.
- Die Elternbildung Meilen/Uetikon wird nach 39 Jahren von losen Zusammenschluss zum Verein.

August

- Die Mitglieder des Fischervereins Meilen können mehr als fischen: Ihre marinierten Eglifilets werden von vielen Chilbi-Besuchern geschätzt.



Beim Marathon-Schwimmen von Rapperswil nach Zürich erreichen drei Mitglieder des Seerettungsdienstes Meilen-Uetikon das Ziel in gut zehn Stunden. Jörg Reuter, Ueli Bebi und Stevie Trost (von links).

Die Feldmeilemer Junioren der Sportschützen dominieren die kantonalen Matchmeisterschaften und holen zweimal Gold, einmal Silber und einmal Bronze.



- Im Jahr der Freiwilligenarbeit freuen sich die Bewohner der Stöckenweid über einen Segelausflug auf dem Zürichsee. Die Mitglieder der Seglervereinigung Erlenbach ermöglichen dieses einmalige Erlebnis.
- 17 Klarinettenschülerinnen und -schüler bringen vom Ensemblewettbewerb für Blasinstrumente sechs Preise in verschiedenen Kategorien nach Hause.

Die Meilemerin Pamela Weisshaupt holt sich an der Ruder-WM die Silbermedaille im Leichtgewichts-Einer.



September

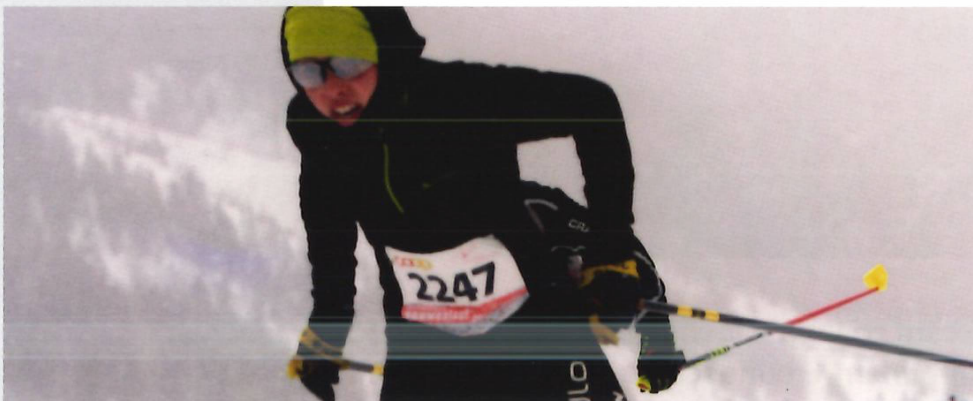
Ein unternehmungslustiges Meilemer Paar, Rony Lendi und Walti Gübeli, unternimmt eine über 1800 Kilometer lange Tandemtour nach Denia in Spanien. Nach 26 Tagen ist das Ziel erreicht.

- Der Handballclub blickt auf 50 Jahre Hochs und Tiefs zurück und feiert sein Jubiläum mit einem Freundschaftsspiel gegen einen dänischen Verein.
- Hartnäckiger Nebel begleitet den Jungfischerkurs, ob darum die Felchen nicht beißen wollen?
- Die Jugendarbeit Meilen bietet einmal im Monat einen Kreativnachmittag an, das erste Mal steht die Herstellung von glitzernden Discokugeln auf dem Programm.
- An den regionalen Kurzbahnmeisterschaften regnet es Medaillen für den SC Meilen, nämlich sechs Gold-, sechs Silber- und elf Bronzemedailles, dazu kommen zahlreiche persönliche Bestleistungen.
- Nach jahrelanger Planung und einem Sommer voller Fronarbeit präsentieren die Meilemer Schützen ihre neue 10m-Schiesssportanlage auf der Allmend.
- Schräge Töne, schräges Jubiläum: Die Söihundscheibe-Gugge feiert ihr 27-jähriges Bestehen mit einem Sternmarsch ins Dorf, einer Plauscholympiade und einem Fest, auch für Gäste-Guggen.

Oktober

November

- Einen Suppenfinal gibt's am dritten Unihockey-Plauschturnier des Sport-Treff Meilen: Der Turniersieger spielt gegen das Team der Schiedsrichter. Letztere gewinnen und dürfen diverse Suppen als Preise entgegen nehmen.
- Dezember
- Die Pfadfinder backen tagelang Guetzli für einen guten Zweck. Mit dem Erlös wird eine Familie im Waadtland unterstützt.
- Januar
- Der Jugendschachclub Meilen verteidigt den Titel des Zürichsee-Jugendmannschaftsmeisters der Kategorie D erfolgreich.
- Februar
- Rund 90 Fondue-Fans rühren fleissig bei Vollmond im Caquelon, der Quartierverein Feldmeilen hat dazu eingeladen.
  - Das Meilemer Tennistalent Jessica Brühwiler erreicht beim wichtigsten internationalen U14-Turnier in der Schweiz den ausgezeichneten zweiten Patz.
- März
- Anlässlich der fünften Sportlerehrung werden folgende Personen und Vereine ausgezeichnet: Beat Elmer (Laufsport), Stephan Martz (Luftgewehrschiessen), Benjamin Brandis (Schach), Pamela Weisshaupt (Rudern) und der Schwimmclub Meilen.



Die jungen Feldner Biathleten Cléo und Carol Greb belegen in der nationalen Biathlon-Nachwuchsserie «Kidz Trophy» in den Kategorien U12 und U10 je den fünften Schlussrang.

- April
- Die gezielte Nachwuchsarbeit des Judo- und Jiu-Jitsu-Clubs zahlt sich aus. Es resultiert ein Spitzenresultat am Nachwuchsturnier Wetzikon.
  - Die Freiwilligen von Sfs Meilen (Senioren für Senioren) leisteten im vergangenen Vereinsjahr über 4500 Stunden Freiwilligenarbeit. Dies entspricht zweieinhalb Vollzeitstellen.
  - Am Zürich Marathon brillieren die Läufer des LC Meilen wie noch nie: SM-Bronze für Olivia Kurtz, Altersklassen-Silber für Andreas Ostertag und dito Bronze für Beat Elmer.
- Mai
- Wie immer am Muttertagswochenende findet beim Ländeli die traditionelle Jungtierschau des Kleintierzüchtervereins Pfannenstiel statt.

Das starke U12-Knabenteam des LC Meilen bestätigt seine soliden Leistungen in allen Disziplinen und holt den kantonalen Meistertitel im Mannschafts-Mehrkampf-Cup. Das U14-Mädchenteam sichert sich die Silbermedaille.



- Das Seifenkisten-Derby Schweiz macht Halt in Meilen beziehungsweise rast die Schumbelstrasse hinab. Das Startgeld wird zu Gunsten der Forschungsstiftung Kind und Krebs gespendet.
- Wenn zwischen Drachenkopf und Steuermann 20 Sportler sitzen, die ihre Paddel im Takt durchs Wasser ziehen, dann ist Drachenbootfestival im Strandbad Meilen.
- Der Elternverein Meilen organisiert einen Papi-Tag und baut mit Kind und Kegel sowie Fässern und Paletten, Brettern und Seilen Flosse. Es ist Sommer!
- Viele sportliche Kinder trotzen der brütenden Hitze auf der Allmend. Sie wollen nur eines: Rennen wie der Blitz und schnellster Meilemer werden.
- Der Samariterverein Meilen und Umgebung feiert sein 100-jähriges Bestehen. Er erfüllt unzählige Aufgaben in der Gemeinde, sei es mit Postendiensten an vielen Sportanlässen, sei es mit Nothilfekursen.

Juni

## Kunterbuntes – aufgespiesst

- |           |  |
|-----------|--|
| Juli 2011 | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Seltsam, wenn der Bericht über eine Kirchgemeindeversammlung mit «Gewitterstimmung draussen und drinnen» überschrieben wird; dabei geht es «drinnen» um ein Quellrecht und nicht um eine Himmelserscheinung. Und die Quelle liefert erst noch Leserbriefe.</li> </ul>   |
| August    | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Wozu der 1. August gut ist: «Zumindest für einen Tag wird auch der politische Gegner als Partner angeschaut». So die bescheidene Hoffnung von Regierungspräsidentin Ursula Gut in der hiesigen Festansprache.</li> </ul>  |
| September | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Eine Initiative möchte in Meilen Giebelbauten einen Ausnützungsbonus von zehn Prozent gewähren – für jedwelche, auch schlechte Architektur?</li> </ul>  |
| Oktober   | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Ein Leserbriefschreiber kritisiert den Kauf des Obermeilemer «Seidenhofes» durch die Gemeinde für eine Asylunterkunft (sehr höfisch sieht der allerdings nicht aus). Dafür besser geeignet seien doch Industriequartiere, Zivilschutzzentren und Container am Waldrand. Das Echo bleibt nicht aus.</li> <li>• Der Landi Dorf hat seinen Laden umfassend renoviert. Seither sind ausser dem Käse fast alle Waren neu platziert. Ob unterdessen alle Kunden das Gewünschte finden?</li> </ul>   |
| November  | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Falls sie mit fäG nichts anfangen können: Es ist ein fahrzeugähnliches Gerät wie z.B. Inline-Skates. Damit dürfen Sie die gesamte Breite der Kirchgasse benützen, wie die Polizei informiert.</li> <li>• Der neuste Tanz? Gemäss «Meilener Anzeiger» die (oder der?) Bausubs-tanz. Man darf ja seit der letzten Orthografiereform «st» auch sinnwidrig trennen.</li> </ul>  |
| Dezember  | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Der Gemeinderat will am Knoten Berg-/Charrhaltenstrasse nicht irgendeinen Kreisel erstellen lassen, sondern einen mit Skulptur «oder Ähnlichem», in der «typische Eigenschaften von Meilen» wiedererkennbar sein soll(en). Fragt sich, was denn zugleich typisch für Meilen und erst noch darstellbar ist...</li> </ul>   |
| Februar   | <ul style="list-style-type: none"> <li>• In den Bergen sind die Strassen weiss von Schnee, in Meilen von Salz, und zwar bereits längst vor dem grossen Kälteeinbruch. Ob man da zu gross gewordene Salzvorräte loswerden wollte? So fragt zumindest ein kritischer Leserbriefschreiber.</li> <li>• Getränke (speziell erwähnt sind Prosecco und Zwetschgen-Lutz), Suppe, Poulet, Raclette und Süssigkeiten scheinen nach dem Zeitungsbericht die Hauptbestandteile der Meilemer Fasnacht gewesen zu sein. Ist auch in Ordnung so, wenn man vorher gefastet hat. Für Sprüche gibt's die Basler Variante.</li> </ul> |

- Die Sonne wärmt im Sommer, die Meilemer «Sonne» brennt im März – zum Glück ohne Brandopfer. Und die Bevölkerung hilft sehr eifrig bei der Neueindeckung der Geschädigten mit brauchbarem Wohnungsinventar. Da können wir nichts aufspiessen!
  - Wahlposse bei den Reformierten: Sie bestätigen unwissend einen ihrer Pfarrer mit dem besten Resultat, der sich gleichentags in einer anderen Gemeinde neu zum Pfarrer wählen lässt.
- März
- Die Zahl der Ausleihen der Gemeindebibliothek hat 2009 bis 2011 um 3155 ab-, die Zahl der Medien um 1447 Stück zugenommen. Halten beide Trends an, so wird es in 50 Jahren in der Bibliothek doppelt so viele Medien geben wie jetzt, aber niemand leiht sie mehr aus.
  - Die Kleinkaliber-Jungschützen haben, wetterbedingt, «nicht nur vor Nervosität gezittert». Schönes Wetter wäre tatsächlich schlimm: Dann würde die Nervosität plötzlich ruchbar!
- April
- Anstelle der Häny-Fabrik wird eine «urbane Insel» aus «Wohnskulpturen» angepriesen – wohl europaweit wegweisendes Beispiel für verdichtetes Bauen, denn: dichter ist in dieser Preisklasse kaum möglich.
  - Eine Burg wird (als stählerne Attrappe) laut Gemeinderat den Kreisel an der Bergstrasse (vgl. **Dezember**) zieren: So werden dann wohl die immer zahlreicheren Invasoren aus dem Norden abgewehrt, damit sie künftig den Weg seewärts über Uetikon wählen.
- Mai
- Feldner und Obermeilemer wissen oft wenig voneinander. In Obermeilen selbst sind nun wahre Verbrüderungen möglich: Der neue Steg über den Beugenbach verbindet nämlich, wie Gemeindepräsident Hiller bei der Einweihung erklärt, Obermeilen mit Obermeilen.
  - Kommunalem Wohnungsbau in Dollikon wurde ein 180-jähriger Tulpenbaum geopfert. Gerechterweise sollte man umgekehrt spätestens in 180 Jahren die Wohnüberbauung zugunsten eines Parks schleifen.
- Juni

# Nachrufe

## Toni Föllmi

geb. 22.7.1938

gest. 3.12.2011

Nationalökonom  
Wirtschaftsethiker  
Kirchenpfleger



Anton («Toni») Föllmi wurde am 22. Juli 1938 als Spross einer traditionell katholischen Familie aus Feusisberg SZ, aber mit reformierter Mutter, in Basel geboren. Die Schulen besuchte er in Basel und später am Collège Cantonal Saint-Michel in Fribourg, das ihn hinsichtlich seines Interesses für philosophische Fragen sehr geprägt und wo er auch die Matur abgelegt hat. An-

schliessend studierte er Wirtschaftswissenschaften und Jurisprudenz an der Universität Basel, der London School of Economics and Political Science sowie an den Universitäten von Köln und Paris. 1961 promovierte er in Basel bei Prof. Edgar Salin mit einer Arbeit über ökonomische, technische und politische Aspekte des europäischen Luftverkehrs zum Dr. rer. pol.

Nach kurzer journalistischer Tätigkeit bei der Neuen Zürcher Zeitung war Toni Föllmi ab 1963 in Zürich wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Schweizerischen Nationalbank, zeit seines Lebens für ihn der wichtigste Arbeitgeber. Unterbrochen wurde diese Tätigkeit 1968 bis 1970 durch das Engagement als Botschaftssekretär der schweizerischen Delegation bei der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) in Paris.

Inzwischen hatte Toni Föllmi die Violinlehrerin Maja Bruderer geheiratet. Nach der Rückkehr nahm die schliesslich einen Sohn und drei Töchter umfassende junge Familie in Meilen Wohnsitz, und Toni Föllmi engagierte sich 1974–1982 in der reformierten Kirchenpflege als Gutsverwalter, was man heute Finanzvorstand nennen würde. Wieder bei der Nationalbank in Zürich wurde Toni Föllmi Leiter des Ressorts Statistik mit dem Titel eines Vizedirektors.

1985 wählte ihn der Bundesrat zum Direktor der Zweiganstalt Basel der Schweizerischen Nationalbank, ein Amt, das er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2003 ausübte. In seiner neuen Funktion informierte er seine Vorgesetzten aufgrund seiner zahlreichen Kontakte und eigenen Analysen über die wirtschaftliche Entwick-

lung im Rayon und war Ansprechpartner der Wirtschaft und der Behörden in Sachen Geld- und Währungspolitik. In Basel fand Föllmi in Rosmarie Föllmi-Lienhard eine neue Lebensgefährtin.

Schon vor der Pensionierung hat sich Toni Föllmi in Basel über seinen Beruf hinaus immer wieder kulturell und gesellschaftlich engagiert und unter anderem ein Grundlagenwerk über «Basel und seine Kultur» geschaffen. In der verbleibenden Freizeit interessierte er sich sehr für Literatur und Musik, selber spielte er Violine und Viola. Über Jahrzehnte und speziell im Ruhestand beschäftigte er sich in Aufsätzen, Vorträgen und Kursen mit geldpolitischen und wirtschaftsethischen Fragen, so etwa an den Volkshochschulen bei der Basel und des Kantons Zürich, aber auch im Ausland. Den Anstoss, sich mit Wirtschaftsethik zu befassen, hat übrigens 2004 sein Referat über «Geld und Macht» im Rahmen eines Zyklus der Ökumenischen Erwachsenenbildung Meilen gegeben, wie er denn auch nach seinem Wegzug immer wieder mal in Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen in Meilen anzutreffen war und auch sonst mit unserer Gemeinde verbunden blieb. Mitten aus seiner rastlosen Tätigkeit wurde er am 3. Dezember 2011 nach einem schweren Hirnschlag aus dem Leben gerissen.

Peter Kummer



Im hundertsten Lebensjahr verstarb am 12. Januar im Alterszentrum Platten Elise Baumann-Hotz. Mit ihr starb nicht nur eine ausserordentlich lebenswürdige und feinfühligere Frau, sondern eine Pfarrfrau, wie sie im Buche steht. Aufgewachsen auf einer Farm in Argentinien, kam sie in jungen Jahren zur Ausbildung in die Schweiz zurück, wo sie in Zürich den künftigen Pfarrer Karl Baumann

**Elise Baumann-Hotz**

geb. 28.8.1912

gest. 12.1.2012

Pfarrfrau

kennenlernte. Nach ihrer Heirat 1933 zog das Pfarrerehepaar an seine erste Stelle nach Volketswil und kam von dort 1940 nach Meilen an die neugeschaffene zweite Pfarrstelle. Elise Baumann-Hotz führte ein offenes Haus, in dem sich jedermann jederzeit willkommen fühlen durfte. So fanden mehrere Male Flüchtlingsfamilien gleich welcher Konfession Unterschlupf im Pfarrhaus. Auch beherbergte sie insgesamt zehn Lernvikare ihres Gatten und daneben viele andere Gäste, denen sie ein Stück Heimat bot und die bei ihr das Herz ausschütten konnten. Daneben galt es, die Familie mit drei Kindern zu versorgen, und einen grossen Garten mit vielen Obstbäumen zu pflegen. Sie nahm regen Anteil an der Arbeit ihres Gatten und war ihren Kindern und später ihren Grosskindern eine liebevolle Mutter und Grossmutter, auf die sie immer zählen konnten.

Nicht genug damit, gründete und führte sie über viele Jahre den damaligen Missionsverein mit seinem alljährlichen grossen Basar (heute Adventsbasar). 1942 rief Elise Baumann-Hotz die Hauspflege, heute ein Teil der Spitex, ins Leben, vermittelte jahrelang auf fein-

fühligkeit die Hauspflegerinnen und präsierte die Organisation während achtzehn Jahren. Die Gründung dieser heute nicht mehr wegzudenkenden Einrichtung war in den vierziger Jahren eine Pioniertat, die vielen Familien zum Segen wurde.

Mit dem Rücktritt ihres Gatten aus dem Pfarramt 1975 wurde es für Elise Baumann-Hotz ruhiger und sie konnte mehr nach ihren Neigungen leben. Als für Pfarrer Baumann der Eintritt ins Alterszentrum Platten nötig wurde, begleitete sie ihn – ganz ihrem Wesen gemäss – selbstverständlich auch auf diesem letzten Wegstück. Anfang dieses Jahres durfte sie, selber schwach geworden, vom Glauben zum Schauen hinübergehen. Viele Gemeindeglieder werden sie in dankbarer Erinnerung behalten.

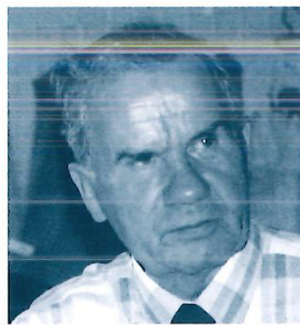
Annemarie Kummer

#### Martin Diggelmann

geb. 27.4.1925

gest. 24.1.2012

Reallehrer  
Kirchenpfleger



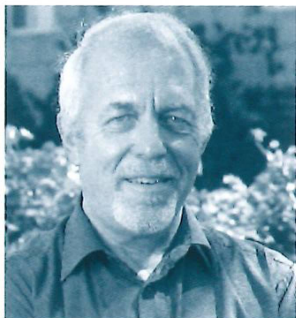
Martin Diggelmann wurde 1925 in St.Gallen geboren, wo er zusammen mit sechs jüngeren Geschwistern aufwuchs und die Schulen von der Primar- bis zur Handelsschule besuchte, die er 1944 mit Diplom abschloss. Dass er als kaufmännischer Angestellter nicht alt werden würde, war ihm allerdings bald klar, denn in der Firma, die ihn als Buchhalter anstellte, ging es, wie er in seinen Erinnerungen festhielt, «wirklich nur ums Geld». Da er sich andererseits für den an ihn herangetragenen Wunsch, Pfarrer zu werden, «von oben» nicht berufen fühlte, wechselte er nach der Rekrutenschule und zwei Jahren Berufstätigkeit ans Evangelische Lehrerseminar in Zürich-Unterstrass, das er 1949 wiederum mit dem Diplom abschloss.

Nach einem Zwischenjahr an der aargauischen Erziehungsanstalt Kasteln liess sich Martin Diggelmann 1950 an die Werkschule in Marthalen ZH, eine Vorstufe der späteren Realschule, wählen. In dieser Zeit heiratete er die Kindergärtnerin Erika Steiger aus Zürich. 1957 kam das Ehepaar nach Meilen, wo Martin Diggelmann eine Mittelstufenklasse in Feldmeilen übernahm. Die Familie wuchs unterdessen auf sieben Kinder, zwei Knaben und fünf Mädchen, an. Insofern er dem Anforderungsprofil eines Vaters wegen Arbeit in der Öffentlichkeit nach eigenem Urteil nicht entsprach, seien Mängel oft von seiner lieben Frau ausgeglichen worden.

1961 wurde er an die Realschule in Meilen gewählt; er hatte sich darauf berufsbegleitend vorbereitet und unterrichtete in dieser Funktion bis 1988. Die Realschule empfand er als zugleich «sehr anspruchsvoll» als auch «sehr abwechslungsreich». Dabei wurde er zunehmend als Erzieher gefordert, vor allem von Kindern, denen die Eltern «einfach alles» erlaubten. Zusätzlich zur Unterrichtsverpflichtung übernahm Diggelmann während einiger Jahre u.a. das Amt des Hausvorstands Allmend sowie des Präsidenten der Arbeitsgemeinschaft der Reallehrer des Bezirks. Zur Biografie von Martin Diggelmann gehört wesentlich auch sein Dienst an der reformierten Kirche, konkret die Mitgliedschaft in der

Kirchenpflege während der beiden Amtsdauern 1966–1974, das Engagement als Sonntagsschulhelfer während zwei Jahrzehnten und bis ins hohe Alter die Mitwirkung als begeisterter Sänger des Kirchenchores. Ebenso bedeutsam war seine Tätigkeit als Sekretär Schweiz des Hilfswerks «Christian Solidarity International» (CSI) von 1988 bis 1998 nach vorgezogener Pensionierung. Unter anderem führte er für CSI mehrere Hilfstransporte nach Osteuropa (Ungarn und Rumänien) durch. Den späten Berufswechsel hat Diggelmann nach eigener Äusserung vorgenommen, weil er im Abteilungsübergreifenden Versuch der Oberstufe (AVO) mehr Nach- als Vorteile sah und weil er «versteckten Widerstand einiger Eltern» gegen seine Lebenseinstellung als Christ verspürte, die sich nach aussen in klaren Urteilen manifestierte. Demgegenüber wussten wohl wenige, dass er aus seiner Gesinnung heraus monatlich seinen Zehnten an Bedürftige spendete.

Im Alter erfreute ihn besonders der Kontakt mit Geschwistern, Kindern und Enkeln. Humor und Dankbarkeit dem Leben gegenüber halfen ihm noch lange, die «immer grösser werdende Leere im Kopf» auszuhalten, welche seine Demenzerkrankung zur Folge hatte. Nach kurzem Aufenthalt im «Bergheim» in Uetikon konnte er Ende Januar 2012 friedlich einschlafen.



Armin Hauser ist vier Tage vor seinem 66. Geburtstag, nach einer heimtückischen Krankheit und dennoch völlig unerwartet gestorben. Still, wie es seine Art war, hat er die Schmerzen ertragen und Operationen über sich ergehen lassen. Seinen Optimismus hat er aber bis zuletzt nicht verloren. Am 7. Mai 2012 hat in der katholischen Kirche eine grosse Trauergemeinde von ihm Abschied genommen.

Meilen hat eine ausserordentlich engagierte Persönlichkeit des politischen Lebens verloren. Hauser, in Flurlingen aufgewachsen und seit 1975 in Feldmeilen zu Hause, war Präsident des Elternvereins, als ihn dessen Vorstand 1986 als Parteiloser zur Wahl in die Schulpflege vorschlug. Bis 1996 war er Mitglied der Schulpflege, von 1996 bis 2010 Mitglied des Gemeinderats, von 1998–2010 Präsident des Zweckverbands Kläranlage Meilen-Herrliberg-Uetikon am See, von 2001 bis 2011 Verwaltungsrat der Energie und Wasser Meilen AG und seit 2010 Präsident der Ferienhausgenossenschaft des Meiler Hauses in Miraniga/Obersaxen.

Im Gemeinderat war der inzwischen der FDP beigetretene Hauser zuerst für das Ressort Gesundheit verantwortlich. Unter seiner Leitung wurde der Friedhof komplett erneuert – es entstanden ein wunderschöner Park mit viel Natur und ein Ort der Stille. Ab 1998 übernahm er die Verantwortung für das Ressort Tiefbau und nahm damit auch Einsitz in die Baubehörde, wo er sein Fachwissen als Architekt ideal einbringen konnte. Als Tiefbauvorstand nahm er die

Peter Kummer

**Armin Hauser**

geb. 3.5.1946

gest. 29.4.2012

Elternverein-Präsident

Schulpfleger

Gemeinderat

Miraniga-Präsident

Strassenraumgestaltung mit viel Innovation und auch Mut an die Hand. Beim Neubau und der Verkehrsberuhigung von zum Beispiel der Ormis-, der Humrigen-, der Rainstrasse oder auch bei der Umgestaltung der Kirchgasse in eine Begegnungszone ging es nicht immer ganz ohne politischen Widerstand. Symptomatisch für Armin Hausers vorausschauendes Wirken in Verkehrsfragen sind die beiden roten Streifen entlang der General-Wille-Strasse im Chorherren: stiessen diese anfänglich als völlig exotisch auf starke Kritik, sind sie heute allgemein anerkannt und gelten sogar weitherum als Vorbild. Während acht Jahren war Armin Hauser Mitglied der Polizeikommission; in diese Zeit fiel auch die Mitarbeit bei der Konzeption des neuen kommunalen Verkehrsrichtplans.

Zu Armin Hausers Erfolgen zählt auch sein Mitwirken in der Baukommissionen für die Seeanlage und jener für den Bushof. Der kleine, aber feine Skulpturengarten beim «Sternen» gehört ebenso in das Portefeuille seiner politischen Verantwortung wie die Wassersperren beim Burg-Rank und im Wasserfels. In der Aufsicht der diversen Bauleitungen kam immer wieder sein technisches Detailwissen zum Tragen; der Gemeinderat war oft froh, auf seine Kompetenz und seine Hartnäckigkeit zählen zu können. Einen immensen Einsatz erforderte die Projektierung des Neubaus der mit einem modernen, ökologischen Biofiltrationsverfahren ausgerüsteten Kläranlage – mit Kosten von 36 Millionen Franken das teuerste Bauwerk von Meilen.

Für Armin Hauser waren das Bewahren von Altem und das Erhalten von Kulturgut wichtig. So hat er das ehemalige Reservoir «Gerbe» zu einem beliebten Partyraum und einem kleinen Museum umgebaut. Oder er hat als Vertreter des Gemeinderats in der Walter Wunderli-Stiftung einen grossen Beitrag zur Erhaltung und umfassenden Erneuerung der «Wirtschaft zur Burg» geleistet. Für die Denkmalpflege galt Armin Hauser als ebenso professioneller wie verlässlicher Partner.

Das Dorfleben förderte er aktiv und entsprechend häufig traf man Armin Hauser zusammen mit seiner Ehefrau Elisabeth an: sei es an Anlässen der Mittwochsgesellschaft, an Konzerten des Jazz-Clubs oder an Theateraufführungen auf der Heubühne, wo er ebenso wenig fehlte wie an der Chilbi oder am Herbstmarkt. Er war in zahlreichen Vereinen aktiv, so unter anderen im Quartierverein Feldmeilen und im Männerturnverein. Besonders verbunden fühlte er sich mit dem ungarischen Ebes, wo er von Anfang an bei dessen wirtschaftlicher, infrastruktureller, schulischer und kirchlicher Unterstützung mithalf.

Meilen hat einen Politiker mit profundem Fachwissen, breitem Horizont und liberaler Einstellung verloren. Armin Hauser war ein stiller, solider und der Sache verbundener Schaffer. Grosse Worte waren ebenso wenig seine Sache wie das Taktieren; er war vielmehr ein Mann der Taten und der Gradlinigkeit. Zielbewusst und konsequent vertrat er seine Meinungen, die er ausnahmslos als im Dienste der

Allgemeinheit verstand. Sein politisches Wirken war immer von seinem ausserordentlichen Gerechtigkeitsempfinden geprägt; die Gleichbehandlung aller Bürgerinnen und Bürger war ihm oberste Richtlinie.

Armin Hauser beabsichtigte, sich von seinem beruflichen Engagement als Partner in einem Architekturbüro schrittweise zurückzuziehen, um nach Jahrzehnten mit immer voller Agenda endlich etwas mehr Freizeit zu haben und für das, was ihm am wichtigsten war – seine Familie, die ihn in allen seinen vielseitigen Engagements stets tatkräftig unterstützt hat: seine Ehefrau Elisabeth, die drei Kinder und die beiden Enkel. Es war ihm nicht vergönnt.

**Christoph Hiller,**  
Gemeindepräsident



Werner Bürkli wurde 1926 als Spross einer alten Meilemer Familie geboren und gehörte gewissermassen zum Meilemer «Urgestein». Seit der Geburt war er in Meilen wohnhaft; zunächst an der Seestrasse gegenüber dem damaligen Restaurant Rössli, dann an der Schulhausstrasse, später an der Allmendstrasse, der heutigen Burgstrasse, und zuletzt, mit seiner Verheiratung, im Just

**Werner Bürkli**  
geb. 24.8.1926  
gest. 9.5.2012  
Bezirksgerichtspräsident  
Gemeinderat  
Schützen- und Fähr-  
Präsident

bzw. ab 1979 im neu erbauten Haus an der Juststrasse.

Nach dem Besuch der Primar- und der Sekundarschule besuchte Werner Bürkli, seiner mathematischen Begabung folgend, die Oberrealschule in Zürich, das heutige mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium. Doch wählte er darauf das Studium der Rechtswissenschaft und unternahm seine ersten beruflichen Gehversuche als «Ferienauditor» am Bezirksgericht Meilen. Mit einer Dissertation aus dem Gebiet des Eheprozessrechts schloss er 1952 seine Ausbildung ab und nahm anschliessend wiederum eine Tätigkeit als Auditor am heimischen Gericht auf, damals noch das «Pappeleheim» neben dem Fähresteg. Bald wurde er dort zum Stellvertreter (Substitut) des Gerichtsschreibers befördert. 1962 übernahm er das Amt des Gerichtsschreibers und versah 1974–1989 mit Auszeichnung dasjenige des Bezirksgerichtspräsidenten. In dieser Funktion verstand er es, nach gründlicher und treffender juristischer Fallanalyse den Spielraum für menschlich angemessene Lösungen auszuschöpfen und oftmals scheinbar Unversöhnliche zu einer gütlichen Einigung zusammenzuführen. In der gleichen Periode war er auch Ersatzmann in der kantonalen Aufsichtskommission über die Rechtsanwälte.

Für Werner Bürkli war es selbstverständlich, dass er sich auch der Übernahme von Verantwortung in der Politik nicht verschloss. Den Einstieg bildete 1954 bis 1958 das Präsidium des damaligen Gemeindevereins Meilen. 1962–1970 war er Mitglied der Schulpflege, 1976–1978 präsidierte er die Ortsgruppe der BGB/SVP. Während zwölf Jahren, 1978–1986, war Bürkli als Polizei- und Wehrvorstand (heute

Ressort Sicherheit) Mitglied des Gemeinderates Meilen. In seine Amtszeit fallen die Reorganisation des Seerettungsdienstes samt Anschaffung eines neuen Seerettungsbootes und Bau des Bootshauses bei der Rorenhaab in Obermeilen sowie Planung und Bau des neuen Feuerwehrgebäudes im Dreispitz Bruech-/Burgstrasse.

Während der ganzen Zeit als Gemeinderat vertrat er diesen auch im Vorstand der Vereinigung Heimatbuch; die sehr hilfreiche und persönlich angenehme Zusammenarbeit bleibt in bester Erinnerung. (Bürkli hat später auch für das Heimatbuch über ihm nahe stehende Themen geschrieben: 1993 über das Gerichtshaus am See und 1997 über die Linde im «Just».) Nachzutragen wäre in kultureller Hinsicht, dass Werner Bürkli als Violinist in jungen Jahren auch Mitglied des Orchestervereins war, den er drei Jahre lang präsierte.

Weitere grosse Tätigkeitsfelder im Leben von Werner Bürkli sind zu nennen: Seit frühester Jugend war Werner Bürkli mit dem Kadettenkorps Meilen verbunden, vom Kadetten bis zum Hauptmann, Präsident der Altkadettenorganisation Meilen und Präsident der Kadettenkommission. Das führte nahtlos ins ausserdienstliche Schiesswesen der Schützengesellschaft Meilen. 1955–1965 lenkte er als Obmann die Geschicke dieser Traditionsgesellschaft. Danach stand er als Präsident während fünf Jahren dem Bezirksschützenverein Meilen vor und nahm als solcher im erweiterten Vorstand des Kantonschützenverbandes Einsitz, als dessen Präsident er 1976 gewählt wurde. 1982 wurde er zum Ehrenpräsidenten des heutigen Zürcher Schiesssportverbandes ernannt – dies alles, obwohl er persönlich gar kein so grossartiger Schütze war: Es ging ihm ums Organisatorische und Gesellschaftliche, das mit diesem Engagement verbunden war. So war er auch im OK, als in Thun die Weltmeisterschaft der Schützen stattfand. Im Zivilschutz leistete Bürkli u.a. als Dienstchef und Kursleiter grosse Aufbauarbeit. Ein weiterer wichtiger Bereich seines Engagements betrifft schliesslich die Zürichsee-Fähre Horgen-Meilen AG, deren Verwaltungsrat er acht Jahre präsierte.

Von all dem her ist es naheliegend, dass der Grossteil der Erziehungsarbeit bei Ehefrau Mimi geb. Rathgeb lag, die er bereits aus der Schulzeit kannte, einer ehemaligen Kindergärtnerin, die sich nach der Heirat voll der Familie, das heisst den Kindern Monika und Werni, widmete. Dafür befasste er sich nach der Pensionierung ausgiebig mit seinen vier Enkelkindern.

Lange hatte er als vielfältiger Organisator im regen Austausch mit vielen Menschen sein Leben geführt. Die letzten zwei Jahre seines Lebens liessen ihn nach einer Hirnblutung eine andere Seite des Lebens erfahren. Dabei war es für ihn nicht einfach, sein Leben in die Hände von anderen Menschen zu geben und seine Gedanken nicht mehr mit der früheren Sicherheit formulieren zu können. So kam sein Tod als sanfter Erlöser.

Peter Kummer  
(mit textlichen Anleihen  
bei Urs Aepli,  
Heinrich Haupt und –  
hauptsächlich – Jacqueline  
Sonego Mettner)

## Adolf – Dölf – Brupbacher: Seit 80 Jahren in Meilen verwurzelt

Adolf haben ihn seine Eltern getauft. In Meilen aber heisst er überall Dölf. Dölf Brupbacher ist ein eigentliches Meilemer Urgestein. Die Meilemer Wurzeln der Brupbachers reichen Jahrhunderte zurück. Am 24. März 2012 ist er 80 Jahre alt geworden. Höchste Zeit für ein Danke schön für alles, was er für Meilen und manche seiner Institutionen geleistet hat.

Ich treffe Dölf und seine Ehefrau Hanni Brupbacher in ihrem Haus an der Bruechstrasse, um etwas mehr über diese Persönlichkeit zu erfahren. Das Gespräch verläuft animiert und die Notizen schwellen an. Aber erst ganz am Schluss nennt Hanni Brupbacher einen Charakterzug ihres Mannes, der mir sehr typisch erscheint: «Dölf war immer ein Familienmensch. Er hat das Familienleben neben den beruflichen, militärischen und freizeithlichen Tätigkeiten stets gleich hoch gewichtet. Das war für uns sehr wichtig.» Dölf Brupbacher gibt das Lob umgehend seiner Frau zurück, die den Beruf als Lehrerin zu Gunsten der Familie aufgab und zu Hause im Nebenverdienst als Fachlehrperson in Logopädie und Dyskalkulie gearbeitet hat. «Unsere Kinder haben sich zum Glück alle sehr gut entwickelt. Das ist nicht unser Verdienst, aber wir nehmen es mit grosser Dankbarkeit entgegen,» sagen beide, die inzwischen längst stolze Grosseltern sind.

Dölf Brupbacher ist nicht jemand, der gerne die eigenen Verdienste in den Vordergrund stellt. Dabei hätte er Einiges vorzuweisen. In seiner Jugend war er leidenschaftlicher Pfader, der die ganze Pfadilaufbahn bis zum Abteilungsleiter der Pfadi Meilen-Herrliberg und Korpsleiter des Korps Pfannenstiels durchlief. Beruflich erwarb Dölf Brupbacher das Notarpatent. Den grössten Teil seines Berufslebens widmete er bei Zellweger Uster mit viel Freude und Energie in der Weiterbildung für die Mitarbeitenden mit Schwer-



gewicht Kadenschulung. Als Fachlehrer in den Wirtschaftswochen an den Mittelschulen und in der Kommission für die paritätische Ausbildung der Personalvertretungen half er mit, dass sich die Teilnehmer in Planspielen mit Unternehmensführung und Unternehmensstrategien befassen konnten. Als Anhänger der Milizarmee leistete Dölf Brupbacher rund 1'800 Dienstage in Kommando- und Stabsfunktionen sowie als Dienstchef im Zivilschutz. In der Schulpflege Meilen engagierte er sich über Jahre für das Wohl der Schule. Als Kustos (Archivar) des Ortsmuseums Meilen leistete er nach seiner Pensionierung wesentliche Beiträge zur Sicherung des Meilemer Gedächtnisses. Alle, die mit Dölf Brupbacher zu tun haben oder hatten, schätzen, wie unkompliziert, offen und gradlinig er die jeweiligen Aufgaben anpackt.

Bei allen diesen Tätigkeiten sticht ins Auge: Stets steht der Mensch im Mittelpunkt. Dölf Brupbacher arbeitet gerne für und mit Menschen – im Beruf, in der Freizeit, in der Familie. Nicht im Sinne eines Wohltäters, das würde Dölf Brupbacher wohl zurückweisen, aber im Sinne eines Mannes, der die Leute gern hat, und der sich gerne mit ihnen befasst. In Meilen danken es ihm viele.

# Totentafel

		geboren	gestorben
Aerni	Heidi	11.10.20	20.12.11
Ammann	Hildegard Maria	16.3.26	20.1.12
Aschinger	Marianne	6.10.18	21.12.11
Bär	Hans Josef	18.3.44	24.6.12
Bai	Margaretha	21.3.28	22.11.11
Baumann	Luisa Adelheid	6.7.16	31.1.12
Baumann	Elise	28.8.12	12.1.12
Beck	Martin Theodor	10.7.24	4.4.12
Berginz	Karl	19.7.13	8.9.11
Bertschinger	Hans Friedrich	14.4.24	24.1.12
Bideau	François Paul	25.4.37	5.1.12
Birrer	Henry Christopher Charles	29.8.68	21.8.11
Bischofberger	Magda	5.1.29	10.8.11
Bless	Anton Erwin	10.2.16	1.9.11
Bleuler	Alice Rosa	23.1.19	12.12.11
Bodmer	Liselotte Eva Renate	26.3.39	15.7.11
Boesch	Reina Ebeline	10.4.22	4.11.11
Brauchli	Nancy Ellen	27.7.26	23.10.11
Brechna	Habibo	26.10.26	13.5.12
Brugger	Elisabeth Charlotte	29.1.17	18.9.11
Bürkli	Werner	24.8.26	9.5.12
Burkhalter	Peter	7.6.28	15.4.12
Caffari	Eugen Alois	13.5.36	6.4.12
Camenzind	Margaretha	25.3.23	26.11.11
Cornforth	Anna Maria	2.4.28	29.6.12
Dändliker	Dora	5.1.32	28.4.12
Delaquis	Mira	30.8.35	28.3.12
Dengler-Seufert	Edith Anna Rosel	30.1.29	14.1.12
Diggelmann	Martin Ernst	27.4.25	24.1.12
Dolder	Walter	13.11.26	27.12.11
Dressel	Hans Joachim	22.11.37	21.3.12
Dukas	Margrit	8.5.29	30.4.12
Ebner	Brigitte	30.5.33	19.8.11
Engi	Alice Rosa	25.2.19	22.4.12
Fessler	Rita Charlotte Ilse	23.4.37	3.12.11

Meilemer Einwohner,  
verstorben in der Zeit  
vom 1. Juli 2011  
bis zum 30. Juni 2012.

		geboren	gestorben
Fey	Lina	27.12.27	17.6.12
Fischer	Hans	20.11.36	8.10.11
Frei	Edwin	24.5.29	20.9.11
Fritz	Hans Emil	15.6.29	7.7.11
Furrer	Walter	27.4.28	14.2.12
Garbade	Ariane Ursule	17.9.21	7.10.11
Genswein	Ruth	23.12.45	31.7.11
Graf	Thomas	10.1.27	23.8.11
Gross	Bertha	16.9.18	24.4.12
Grossenbacher	Christof	24.5.42	14.1.12
Groth	Anton Eduard Charles	10.4.37	26.1.12
Gucker	Ernst Felix	19.5.35	18.6.12
Gugolz	Matthias Ernst	31.3.64	10.7.11
Gut	Werner	25.11.27	13.3.12
Häberling	Gustav Alois	31.8.23	13.5.12
Häusli	Hans Fritz	12.12.20	20.2.12
Hamdija	Bejtush	6.10.67	5.9.11
Hausammann	Erika	25.10.16	4.1.12
Hauser	Armin Fridolin	3.5.46	29.4.12
Heer	Emil	1.10.16	13.7.11
Henzen	Martha Maria	6.5.27	14.8.11
Heusser	Gertrud	30.12.19	12.4.12
Huber	Arnold	3.7.28	22.12.11
Huber	Margrit	28.12.21	31.12.11
Hungerbühler	Annemarie Martha	9.12.32	22.7.11
Inauen	Emil Albert	30.1.52	14.9.11
Jakob	Willi Emil	25.12.25	8.5.12
Jenni	Martha	26.4.21	17.6.12
Kächele	Adalheid Ruth	14.6.28	26.10.11
Kaltbrunner	Karoline Hilda	21.7.11	23.9.11
Kamer	Jenny Catherine	5.5.54	9.12.11
Keiser Singh	Daniela Marlis	2.2.62	21.5.12
Keller	Lucie Meta	6.9.22	7.6.12
Kempf	Margaretha Anna	11.4.34	3.6.12
Kleiner	Rosa Frieda	6.1.28	21.3.12

		geboren	gestorben
Kneubühl	Luise	31.5.22	11.2.12
Knüsel	Frieda Marie	5.10.22	19.8.11
Ladner	Evelyne Denise	15.6.33	22.5.12
Leemann	Nelly Emma	22.6.16	12.12.11
Löchle	Liselotte Hilda	29.1.28	26.10.11
Lutz	Berta	27.12.24	8.12.11
Maag	Paul	10.12.18	5.9.11
Marti	Louisa Philomena	25.7.21	7.1.12
Martinelli	Luisa	9.12.25	26.2.12
Matzenauer	Paul Emil	14.5.27	13.3.12
Meier	Nelly Arlette	2.7.22	3.9.11
Meierhofer	Josefine Anna	19.6.26	21.10.11
Meyer	Fritz Curt	10.5.25	24.8.11
Meyer	Vivian Seline	20.3.31	27.12.11
Milosevic	Radosav	15.12.60	22.4.12
Morf	Elisabeth	28.3.20	30.4.12
Morf	Emiliana	8.2.20	2.9.11
Moser	Elsbeth Lydia	25.4.32	28.2.12
Müller	Jean Richard	13.1.40	15.3.12
Müller	Ruth Johanna	18.6.21	7.7.11
Murbach	Heidi	28.2.20	6.5.12
Näf	Max	27.4.14	1.4.12
Niggli	Wolfgang Martin	28.10.22	29.10.11
Oberhänsli	Elisabetha	4.3.17	9.5.12
Oei	Tjong Tjay	21.6.24	23.4.12
Pajer	Bruno Friedrich	1.5.19	30.5.12
Pavlovic	Elisabeth Alice Magdalena	21.12.24	4.11.11
Pfrunder	Silvia Hanna	24.11.26	29.7.11
Portmann	Jacqueline Marguerite	12.4.32	15.9.11
Roth	Ernst	11.10.20	18.12.11
Roth	Max Heinz	27.7.23	14.8.11
Rothenbühler	Alice Louise	25.6.21	25.7.11
Rüdin	Marcel Hans	19.10.28	31.1.12
Rüegg	Gertrud	19.9.13	7.12.11
Rupp	Heinz Jakob	11.4.37	25.3.12

		geboren	gestorben
Sato	Marie Caroline	31.8.59	29.8.11
Schäppi	Werner Heinrich	22.4.39	5.10.11
Schärer	Nelly Gertrud	3.9.23	17.9.11
Schmid	Edith	19.5.28	1.7.11
Schmid	Marie Lotti	1.3.26	15.1.12
Schmid	Margrit	7.2.25	26.1.12
Schneeberger	Louise Martha	26.4.13	14.11.11
Schneider	Hansruedi	6.7.29	12.11.11
Schnetzer	Fortuna	23.4.31	20.11.11
Schnorf	Erika Marie Louisa	1.11.11	2.9.11
Schwarb	Anne Marie	8.5.24	8.7.11
Schwarz	Martin Johann	2.9.28	25.3.12
Seyfried	Charles Alfred	6.9.32	28.2.12
Sieben	Eliane Marie Marthe	19.1.29	1.5.12
Sigg	Ida	17.5.27	9.3.12
Steiger	Theodor	23.9.22	26.11.11
Stocker	Kurt Hellmuth	24.9.22	6.8.11
Strahm	Johanna Elisabeth	12.3.29	9.6.12
Strickler	Emil	15.2.25	21.9.11
Stump	Emma Hedwig	20.5.18	10.11.11
Thomann	Erika	7.3.40	1.5.12
Tschopp	Edith Bertha	23.4.24	29.3.12
Tucek	Jana	8.3.25	4.9.11
Uhlig	Wolfgang Nikolaus Siegfried	19.7.32	21.2.12
Virgillo	Johanna	19.1.30	27.3.12
Weber	Anna Katharina	9.5.23	8.2.12
Weber	Elsbeth Ida	20.6.21	28.4.12
Weber	Klara	14.12.16	25.1.12
Wieland	Marcelle Madeleine	2.9.16	26.11.11
Wintergerst	Dorothea	31.3.22	25.12.11
Wolf	Heinrich	18.8.32	26.2.12
Wüst	Wilhelmine Helvetia	28.3.15	19.11.11
Wullschleger	Lony Heidi	30.5.27	13.10.11
Zaugg	Dieter Friedrich	14.9.53	3.7.11

## Statistisches über Meilen

	1. Januar	2008	2009	2010	2011	2012
Einwohnerzahl insgesamt <sup>1)</sup>		12298	12375	12422	12655	12813
Davon Ausländer		2131	2204	2302	2450	2626
Anzahl Haushaltungen		5623	5716	5743	5771	5790
Anzahl Stimmberechtigte		8275	8274	8258	8314	8333
Evangelisch-Reformierte <sup>2)</sup>		44,7	43,8	42,8	41,9	40,82
Römisch-Katholiken <sup>2)</sup>		26,7	26,4	26,7	26,2	25,78
0–19-Jährige <sup>2)</sup>		19,0	19,8	19,0	19,2	19,5
20–64-Jährige <sup>2)</sup>		61,0	59,7	60,1	59,9	54
65-Jährige und Ältere <sup>2)</sup>		20,0	20,5	20,9	20,9	26,5
		2007	2008	2009	2010	2011
Geburten <sup>1)</sup>		131	135	124	145	147
Todesfälle <sup>1)</sup>		102	88	111	128	125
Zuzüge <sup>1)</sup>		995	1189	1088	1171	1126
Wegzüge <sup>1)</sup>		900	1103	1052	981	992
<b>Ansätze der Gemeindesteuern in Prozenten</b>		2008	2009	2010	2011	2012
Politisches Gemeindegut		39	39	*	*	*
Schulgut		43	43	*	*	*
		82	82	82	82	79
Reformiertes Kirchengut		9	9	9	9	9
Katholisches Kirchengut		10	10	10	10	10
Total für Reformierte		91	91	91	91	88
Total für Katholiken		92	92	92	92	89

<sup>1)</sup> ohne Wochenaufenthalter und ohne Saisonarbeiter.

<sup>2)</sup> in % der Gesamteinwohnerzahl.

\* Einheitsgemeinde

Zahl der Steuerpflichtigen	2007	2008	2009	2010	2011
Natürliche Personen	7408	7415	7418	7466	7549
Juristische Personen	436	460	463	502	532

Steuereinnahmen in Mio. Fr.	2007	2008	2009	2010	2011
Politisches Gemeindegut	33,458	25,645	24,361	> 54,511	54,425
Schulgut	19,160	28,006	26,595		
Ref. Kirchengut	2,447	2,401	2,534	2,648	2,590
Kath. Kirchengut	1,395	1,410	1,480	1,593	1,557
Total ordentliche Steuern	56,460	57,462	54,97	58,752	58,572
Total ausserordentliche Steuern <sup>3)</sup>	9,062	8,576	10,814	14,112	10,122

Schülerinnen und Schüler der Volksschule	2007/08	2008/09	2009/10	2010/11	2011/12
Primarschule	641	611	603	667	664
Sekundarschule	218	214	216	225	226
Total	859	825	819	892	890
Kindergarten	192	210	239	252	257

Mittelschüler aus Meilen <sup>4)</sup>	2007/08	2008/09	2009/10	2010/11	2011/12
7.–9. Schuljahr (= Schulpflichtige)	103	96	102	92	95
10.–13. Schuljahr	115	117	121	128	139

Berufsbildung	2008	2009	2010 <sup>5)</sup>	2011	2012
Lehrlinge aus Meilen	147	147	116	196	197
Lehrstellen in Meilen	257	257	202	273	269

<sup>3)</sup> identisch mit den Grundstückgewinnsteuern

<sup>4)</sup> Lernende an der KME Zürich inbegriffen, Privatschulen jedoch nicht enthalten.

<sup>5)</sup> 2010 musste auf eine andere Datenbank zurückgegriffen werden, was die stärkeren Abweichungen erklärt. 2011 und die folgenden Jahre werden wieder mit dem Programm und der Datenbank der Vorjahre generiert.

Neu erstellte Gebäude und Wohnungen	2007	2008	2009	2010	2011
Einfamilienhäuser	4	5	2	3	4
Mehrfamilienhäuser	14	8	7	9	21
Total neue Wohnungen	94	42	33	61	124
Wohnungsbestand <sup>6)</sup>	5931	5971	5989	6050	6124

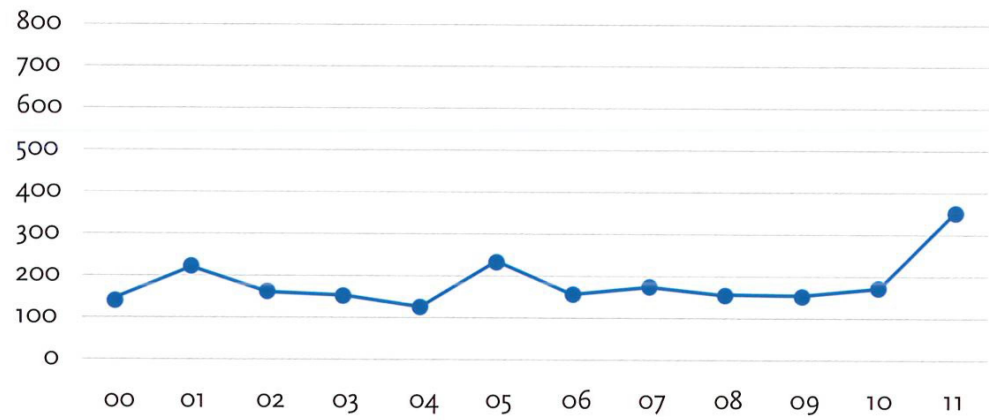
  

	2007	2008	2009	2010	2011
Grundbuchamt. Handänderungen	188	158	153	184	363
Summe in Mio. Fr.	173,3	259,5	266,1	343,8	772,8

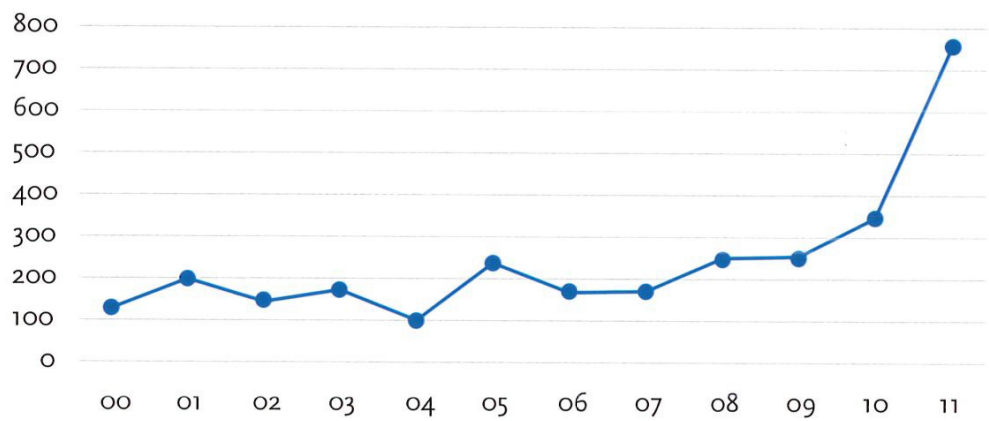
Auch im Jahr 2011 ist der durchschnittliche Wert pro Handänderung nochmals markant gestiegen, nämlich auf 2,128 Mio. Franken (2008: 1,642, 2009: 1,739, 2010: 1,868 Mio. Franken). Nachdem bis jetzt die Zahl der grundbuchamtlichen Handänderungen nur wenig schwankte und nur der Wert erheblich anstieg, hat sich nun auch die Zahl fast verdoppelt: von 184 auf 363 (siehe Grafik auf folgender Seite).

<sup>6)</sup> Am Ende des Stichjahres (31. Dezember), inbegriffen Änderungen durch Umbau, Abbruch und Brand.

Anzahl der grundbuchamtlichen Handänderungen in der Gemeinde Meilen



Summe der grundbuchamtlichen Handänderungen in der Gemeinde Meilen (in Mio.Fr.)



# An diesem Band haben mitgewirkt

Albino Behrens, Nadelstrasse 70, Meilen  
Hansruedi Fuhrer, Juststrasse 32, Meilen  
Hansruedi Galliker, Galliker Kommunikation GmbH, Bahnhofstrasse 2, Uster  
Christoph Hiller, Gemeindepräsident, Rainstrasse 49, Meilen  
Hans Isler, Präsident Vereinigung Heimatbuch Meilen, Feldgütliweg 78, Meilen  
Melanie Keim, Austrasse 20, Obermeilen  
Annemarie Kummer, Pfarrerin, Juststrasse 4, Meilen  
Peter Kummer, Weidächerstrasse 104, Meilen  
Heinz Rieder, Gemeindepräsident, 7246 St. Antönien  
Lukas Spinner, Strehlgasse 29, Zürich

## Texte

Albino Behrens, Meilen, S. 23  
Archiv Elektrizitätswerk Meilen, S. 17, 21  
Archiv Ortsmuseum Meilen, S. 101, 103  
Archiv HC TSV Meilen, S. 105, S. 107  
Alain Chervet, Meilen, S. 41, 104  
Christine Ferrario, Meilen, S. 41  
Hansruedi Galliker, Galliker Kommunikation GmbH, Uster, S. 97 unten, 98, 145  
Gebr. Freitag AG, Zürich, Seite 8  
Grafische Sammlung der ETHZ, Zürich, S. 49 links, 55, 57, 58  
Grafische Sammlung Kunsthaus Zürich, S. 56  
Graphische Sammlung Nationalbibliothek Bern, S. 48, 49 rechts  
Dominique Hew, Feldmeilen, S. 97, 99  
Thomas Flück Fotografie, Meilen, Titel, S. 6 unten, S. 39, S. 70, 77, 116, 117 oben, 143  
Sonja Greb, Feldmeilen, S. 43  
Jeannine Horni, Galliker Kommunikation GmbH, Uster, S. 11, 13  
Georges Hurter, Meilen, S. 37  
Landgasthof Ochsen, Neu St. Johann, S. 70  
Jens Labahn, Feldmeilen, S. 103, 109  
Heinz Theo Lustorf: Professor Rudolf Wolf und seine Zeit 1816-1893, Zürich, 1993, S. 54  
Meilener Anzeiger, S. 111-115, 117 unten, 118, 120, 123-137, 141  
Pfadfinderabteilung Meilen-Herrliberg, S. 101 unten  
Hans Pfaffen, S. 44  
Privatklinik Hohenegg, Jubiläumsschrift 100 Jahre Hohenegg Meilen, S. 79-84  
rb solutions AG, Meilen, S. 7 Mitte und S. 9  
Schneider Umweltservice AG, Meilen, S. 7 rechts, S. 14  
Hermann «Stickel» Schwarzenbach, Meilen, S. 35  
Juan Sellarés, Meilen, S. 121  
St. Antönien Tourismus, S. 26, 27, 28, 29, 30, 32, 33  
Stiftung Stöckenweid, Meilen, S. 71  
Sparrows AG, Meilen, S. 6 oben und S. 10  
Heidi Weber-Neururer, Gossau, S. 61-68  
Wikimedia, S. 34, 39  
Wikipedia ([http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht\\_bei\\_Friedland](http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Friedland)), S. 53

## Illustrationen

Hinweis: Es war nicht immer möglich, die Rechtsinhaber von Abbildungen ausfindig zu machen. Berechtigte Ansprüche an die Redaktion werden von dieser selbstverständlich im Rahmen üblicher Vereinbarungen abgegolten.

- Chronik** Politik, Ämter, Einwohner: Karin Aeschlimann, Juststrasse 40, Meilen  
Schule und Elternhaus: Ernst Johannes Krapf, Ormisstrasse 92, Meilen  
Kirchen: Nicole Chapuis, Bühnishoferstrasse 212, Feldmeilen  
Kultur: Marie-Louise Brennwald, Nadelstrasse 68, Feldmeilen  
Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft: Annemarie Kummer, Pfarrerin, Juststr. 4, Meilen  
Sport und Vereine: Beatrice Ewert-Sennhauser, Emil-Staub-Strasse 5, 8708 Männedorf  
Kunterbuntes – aufgespiesst: Martin Melano (Synonym), Meilen
- Statistische Angaben** Statistische Angaben verdanken wir der Gemeindeverwaltung, dem Schulsekretariat Meilen, dem Notariat Meilen-Herrliberg sowie dem Amt für Berufsbildung und der Bildungsdirektion, Zürich. Zusammengestellt wurden sie von Ursula Büttner-Brucker, General-Wille-Strasse 333, Feldmeilen.
- Redaktion** Verantwortlich: Dr. Hans-Rudolf Galliker, c/o Galliker Kommunikation GmbH, Bahnhofstrasse 2, 8610 Uster  
Chronik: Karin Aeschlimann, Meilen
- Ausstattung** Grafische Gestaltung: Sonja Greb, Feldmeilen  
Lithos und Druck: Feldner Druck AG, Oetwil am See
- Versand** George Brabetz, Rebbergstrasse 20, Feldmeilen, E-Mail: info@heimatbuch-meilen.ch  
Postcheckkonto 30-38153-3, Raiffeisenbank rechter Zürichsee Männedorf  
Kto. Nr. CH60 8148 1000 0038 6002 1

## Vereinigung Heimatbuch Meilen

### Vorstand

Präsident	Hans Isler, Feldgüetliweg 78, 8706 Feldmeilen
Vizepräsidentin	Marie-Louise Brennwald, Nadelstrasse 68, Feldmeilen
Aktuarin	Regula Hobein, lic. phil. Nadelstrasse 98, Feldmeilen
Quästor	Norbert Hütter, Rebbergstrasse 20, Feldmeilen
Versand/Web-Seite	George Brabetz, Rebbergstrasse 20, Feldmeilen
Grafische Gestaltung	Sonja Greb, Seestrasse 174, Feldmeilen
Beisitzer	Dr. Christoph Hiller, Gemeindepräsident, Rainstrasse 49, Meilen
	Dr. Peter Kummer, Weidächerstrasse 104, Obermeilen

### Beirat

Werner Bosshard	Schulpräsident Meilen bis 2010
Susi Brupbacher Wild	Historikerin
Dr. Peter Kummer	Leitender Heimatbuch-Redaktor bis 2010
Francesca Carabelli Fierz	Vorstandsmitglied Wachtvereinigung Obermeilen
Feyna Hartmann	Präsidentin Wacht Dorf Meilen
Walter Wegmann	Vertreter Quartierverein Feldmeilen
Werner Wunderli	Präsident Bergwacht Meilen

Internet: [www.heimatbuch-meilen.ch](http://www.heimatbuch-meilen.ch)

**Was der 52. Band enthält:**

Meilen – ein guter Ort für erfolgreiche Unternehmen?

Wie Wasser aus Goldingen nach Meilen kam

St. Antönien – Meilens Patengemeinde «hinter dem Mond links»

Die ganze und völlige Wahrheit – oder auch nicht

Eine hängende Attraktion verbindet zwei Quartiere

Restaurant «Wiistübli» – ein Nachruf

Wiederentdeckt – Lithograph Johann Conrad Boll(e)ter

Die «Alfred und Margaretha Bolleter Stiftung» und  
Johann Jakob Meyer

Jubiläen:

150 Jahre Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Meilen

100 Jahre Privatklinik Hohenegg

75 Jahre Pfadi Meilen-Herrliberg

50 Jahre Handballclub TSV Meilen

Und wie immer:

Chronik, Nachrufe und Statistisches.



ISBN-Nummer: 978-3-908706-11-3

